



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Struktur und Handlung“

Critical Realism und die Theorie des kommunikativen Handelns

Verfasser

Werner Sturmberger

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Ulrich Brand

Ein besonderes Dankeschön richtet sich an meine Eltern; ganz allgemein und im Speziellen dafür, dass sie mir so vieles in meinem Leben ermöglicht haben. Ihr bedeutet mir sehr viel.

Des Weiteren bin ich den vielen großartigen Menschen zu Dank verpflichtet, die ich durch und während meines Studiums kennen lernen durfte und durch die ich und mit denen ich so vieles lernen durfte – ich hoffe, dass ich immer wieder die Gelegenheit haben werde mit euch zu arbeiten und zu feiern. (Und wenn ihr nur die Conclusio lesen wollt, ist das auch ok.)

... und ein besonderes Dankeschön an Christopher Roth.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Theorie des kommunikativen Handelns	7
Ein erster Überblick.....	7
Exkurs zur Rationalität.....	8
Kommunikation	13
Lebenswelt.....	21
System.....	27
Theorie en detail	32
Rationalitätspotential der Rede	33
Lebenswelt.....	40
Implikation der Ausdifferenzierung der Subsysteme	46
Critical Realism: Morphogenesis und Strategic Relational Approach	53
Erkenntnistheoretische Grundpositionen.....	53
Positivismus	54
Idealistische Positionen.....	56
Critical Realism	58
Schlüsselemente von „Critical Realism“	60
Margaret Archers Morphogenesis	67
Kultur (CEP)	69
Struktur (SEP)	71
People (PEP).....	75
Morphogenesis und Morphostasis.....	79
Das Wechselspiel von Kultur und Struktur	83
Jessops “Strategic Relational Approach” (SRA)	88
Grundgerüst	88
Impikationen.....	91

Conclusio	95
Theorie des kommunikativen Handelns	95
Morphogenetic Cycle und Strategic-relational approach.....	99
Im Vergleich	103
 Anhang	 107
Literaturverzeichnis	107
Abbildungsverzeichnis	110
Abstract (deutsch)	111
Abstract (english)	112
Biographie.....	113

Vorwort

„Wir können es ändern. Wir sind nicht hoffnungslose Idioten der Geschichte, die unfähig sind ihr eigenes Schicksal in die Hand zu nehmen.“¹ – Rudi Dutschke

Als zentrales Spannungsmoment von Gesellschaftstheorien und somit fast aller sozialwissenschaftlicher Theorien kann sicherlich das Verhältnis von Struktur und Handlung gelten. Dabei handelt es sich eben nicht bloß um Spitzfindigkeiten der Theoriekonstruktion – die Beschaffenheit dieses Verhältnisses ist im Kern eine zutiefst politische Angelegenheit, gibt es doch darüber Auskunft, wie die Welt in der wir leben beschaffen ist und wie sehr ihrer Verfasstheit durch unser Tun und Zutun verändert werden kann. Es geht eben nicht darum zu zeigen, dass unser Glück bereits für uns geschmiedet wird oder wir alleinig die SchmiedInnen unseres Glücks wären. Eine Gesellschaftstheorie sollte aber plausibel machen können, welche Elemente einer Situation vorerst unveränderlich sind, welche jedoch bewegt werden können. Dies sollte sie retrospektiv, also für historische Prozesse klären können, sie sollte jedoch auch auf Gegenwärtiges anwendbar sein und uns bei der Analyse und Wahrnehmung von Phänomenen nützlich sein.

So will ich zwei recht unterschiedliche Versuche diesem Verhältnis beizukommen in meiner Arbeit vorstellen. Dies wäre einerseits die „Theorie des kommunikativen Handelns“ von Jürgen Habermas und andererseits zwei Gesellschaftstheorien, die auf „Critical Realism“ aufbauen, allen voran der von Margaret Archer vorgeschlagene „Morphogenetic cycle“ und kontrastierend dazu Bob Jessops „Strategic-relational approach“.

Die Entscheidung Jürgen Habermas in die Arbeit aufzunehmen liegt in zwei Punkten begründet: Erstens ist er zweifelsohne der eine der prominentesten Figuren des öffentlichen Raums und tritt immer wieder als kritischer Intellektueller in Erscheinung. Er ist wohl auch unter allen deutschsprachigen AutorInnen der Sozialwissenschaften und der Sozialphilosophie derjenige, dessen Bekanntheit längst nicht mehr an Sprachgrenzen gebunden ist. Obgleich viele Begriffe und einzelne Konzepte von Habermas in den unterschiedlichsten Debatten aufgegriffen werden, scheint mir, dass sich nur wenige

¹ Dutschke, Rudi: Mein langer Marsch; S. 52

SozialwissenschaftlerInnen systematisch mit seinem Theoretischen Werk beschäftigt haben.

Zweitens stellt die TkH den Versuch dar Gesellschaftstheorie zu sein und die Verwobenheit von Struktur und Handlung zu klären sowie im Zuge diese Vorhabens die spezifische Geschichte der Moderne mit den Erkenntnissen der Theorie zu klären um daraus eine Gesellschaftsdiagnose abzuleiten.

Für Habermas steht dabei die Frage nach sozialer und systemischer Integration von Handlungen im Zentrum einer theoretischen Exkursion die von Sprachwissenschaften angeleitet ein Vernunftkritik entwirft, um diese fortan in menschlicher Kommunikation als treibende Kraft sozialen Wandels zu begreifen. Die Entwicklung dieser Thesen zieht sich dabei über zwei Bände, in denen Habermas unterschiedlichste Theorietraditionen und -stränge für seine Zwecke einer teils eigenwilligen Exegese unterzieht.

Auf Grund des Umfangs der Theorie möchte ich in einem ersten Schritt versuchen diese kommentiert vorzustellen, um dann in einem zweiten Schritt die grundlegenden Hypothesen Habermas noch einmal einer umfassenderen Kritik zuzuführen.

Mein zweiter Schwerpunkt beschäftigt sich dagegen mit „Critical Realism“. „Critical Realism“ ist zwar keine Gesellschaftstheorie per se, sondern ein explizites erkenntnistheoretisches Programm, dessen Grundfesten sich eindeutig unterscheidbar von Positivismus und Idealismus absetzen und, dass darüber hinaus die Frage nach der Bedeutung von Erkenntnistheorie als Basis jeder Form von Wissenschaft wieder bewusst ins Blickfeld rückt. Eine Auseinandersetzung mit CR lohnt so einerseits aufgrund der Bewusstmachung der Bedeutung erkenntnistheoretischer Entscheidungen und der Defizite idealistischer und positivistischer Positionen, wie sie bei der Beantwortung sozialwissenschaftlicher Fragestellungen auftreten. „Critical Realism“ ist sicherlich alles andere als ein institutionalisierter Kanon, oder ein Allheilmittel, lenkt die Aufmerksamkeit aber auf entscheidende Fragen im sozialwissenschaftlichen Forschungsbetrieb.

Ich will daher zuerst auf die erkenntnistheoretischen Unterschiede zwischen „Critical Realism“ und alternierende Positionen eingehen, um sodann die Schlüsselemente von CR zu erörtern. In Folge dessen will ich anhand Margaret Archers „Morphogenetic cycle“ und Bob Jessops „Strategic-relational approach“ zeigen, wie ein Versuch einer auf CR basierenden Gesellschaftstheorie aussehen kann.

Das Schlusskapitel soll dazu dienen, die einzelnen zentralen Aspekte der beiden Theoriestränge noch einmal kurz aufzurollen, um die grundlegend Eigenarten und Problemlagen noch einmal gerafft dar- und gegenüberzustellen.

Theorie des kommunikativen Handelns

Ein erster Überblick

Habermas beginnt seinen Entwurf mit einem Exkurs über die Durkheimsche Theorie zur gesellschaftlichen Arbeitsteilung, wobei er sein Hauptaugenmerk auf Durkheims Versuch richtet, über die, durch ein arbeitsteiliges System erwachsende, Komplexitätssteigerung von Gesellschaft, einen dafür viablen Modus sozialer Integration auszumachen². Dabei zielt Habermas Erörterung nicht so sehr auf die von Durkheim vorgeschlagene Lösung des Dilemmas, als vielmehr auf die darin implizierte Fragestellung ab: „Sie lenkt den Blick auf empirische Zusammenhänge zwischen Stufen der Systemdifferenzierung und Formen sozialer Integration.“³

Die Möglichkeit dieser Betrachtung sieht Habermas jedoch nur dann gegeben, wenn man zwischen sozialen und systemischen Handlungsorientierungen unterscheiden würde.⁴ Damit ist der Grundstein gelegt für eine Zergliederung des Gesellschaftsbegriffs in einerseits System, als durch Handlungsorientierungen durchgreifende, nicht-normative Regelung von Handlungen, die dann nur mehr als funktional/dysfunktional für den Systembestand betrachtet wird, und andererseits Lebenswelt, als über Kommunikation und Konsens vermittelte soziale Integration. Von Weber stammt dabei die begriffliche Ausgestaltung des Konzepts der Rationalisierung, das, so Habermas, mit dem Durkheimschen Überlegungen zu sozialer und systemischer Integration elaboriert und schlussendlich durch die Arbeiten von Mead kommunikativ gewendet, also stetig an die Sprechakte der Subjekte und so eben an die Subjekte selbst rückgebunden werden könne.⁵

Ich will nunmehr versuchen die zentralen Thesen des Buches in einer gerafften Darstellung kommentiert zu entwickeln, um sie in einem zweiten Schritt kritisch zu betrachten. Der Umfang und der Entwurf der Theorie legen dieses Vorgehen nahe, da die Implikationen einer Komponente der Theorie oft erst in der nächsten zur Geltung gelangen und die synchrone Kritik der Theorie den Versuch ihrer verständlichen Vorstellung wohl unterminieren würden.

² Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 173ff

³ ebenda; S. 179

⁴ ebenda; S. 179ff

⁵ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 534

Exkurs zur Rationalität

Habermas entwickelt seine Theorie in vier Schritten – den ersten bildet die Herleitung der Rationalität aus der Sprache, die Ergänzung dieser durch den Lebensweltbegriff, die Ausdifferenzierung von Subsystemen aus der Lebenswelt durch die Freisetzung der Rationalitätspotentiale und zu guter Letzt, die Erklärung anomischer Tendenzen durch das Eindringen systemischer Imperative in die symbolische Reproduktion der Lebenswelt.

Anders als Adorno versucht Habermas das Paradoxe der Vernunft nicht durch den Begriff der Dialektik fassbar zu machen, sondern dichotomisiert ihn: er erhält dabei die kommunikative Rationalität (verkörpert in der Lebenswelt) und die instrumentelle Vernunft (ausdifferenziert in den gesellschaftlichen Subsystemen). Als kommunikative Rationalität begreift Habermas „ ... eine Disposition sprach- und handlungsfähiger Subjekte ... Sie äußert sich in Verhaltensweisen, für die jeweils gute Gründe bestehen. Das bedeutet, daß rationale Äußerungen einer objektiven Beurteilung zugänglich sind. Das trifft für alle symbolischen Äußerungen zu, die mindestens implizit mit Geltungsansprüchen verbunden sind (oder mit Ansprüchen, die in einer internen Beziehung zu einem kritisierbaren Geltungsanspruch stehen). Jede explizite Überprüfung von kontroversen Geltungsansprüchen verlangt die anspruchsvolle Form einer Kommunikation, welche die Voraussetzungen der Argumentation erfüllt.“⁶

Diese Definition muss den Begriff der Rationalität jedoch substanziell relativieren, wenn das Differenzkriterium für Rationalität letztlich auf die Möglichkeit der Begründbarkeit von Handlungen verweist. Denn damit verschiebt sich gleichsam auch das Augenmerk auf die Beurteilung einer Äußerung oder Handlung, um diese eben als (ir)rational beschreiben zu können – „Eine Äußerung erfüllt die Voraussetzungen für Rationalität, wenn und soweit sie fehlbares Wissen verkörpert, damit einen Bezug zur objektiven Welt, d.h. einen Tatsachenbezug hat, und einer objektiven Beurteilung zugänglich ist. Objektiv kann eine Beurteilung dann sein, wenn sie anhand eines *transsubjektiven* Geltungsanspruches vorgenommen wird, der für beliebige Beobachter und Adressaten dieselbe Bedeutung hat, wie für das jeweils handelnde Subjekt selbst.“⁷ An dieser Stelle möchte ich mich nun den aus diesem Zitat erwachsenden Implikationen zuwenden:

- i. Habermas unterscheidet zwischen drei Welten: objektive (als Gesamtheit der Dinge, über die wahrheitsgemäße Aussagen möglich sind), soziale (als Gesamtheit legitim

⁶ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 44

⁷ ebenda; S. 27

geregelter interpersonalen Beziehungen) und subjektive Welt (Gesamtheit der exklusiv persönlich zugänglichen und wahrhaftig äusserbaren Erlebnisse eines Sprechers)⁸ – die Möglichkeit der Rationalität bleibt so auf die objektive Welt beschränkt, während Aussagen über die subjektive durch Aufrichtigkeit und über die soziale Welt durch Richtigkeit charakterisiert sind. Die objektive Welt wird dabei primär als der Rationalität notwendig vorgängiges Erkenntnisobjekt eingeführt, und erst sekundär als sich stetig wandelnde Konstante, die kausalen Einfluss auf menschliches Leben ausübt. Habermas präzisiert zwar an anderer Stelle jene objektive Welt „... als Gesamtheit der Sachverhalte ..., die bestehen oder eintreten bzw. durch gezielte Intervention herbeigeführt werden können“⁹, die dynamischen Eigenschaften dieser Sachverhalte und das ihnen zugrunde liegende erkenntnistheoretische Grundverständnis bleibt aber offen. Was daher als derartige Sachverhalte gelten könne und so als real und prinzipiell intelligibel vorgestellt werden darf, wird nicht ausgeführt.

So fällt in diese Definition einerseits sicherlich jedwede Form der Folgen von Natureinwirkung, lassen sich damit jedoch auch Resultanten alltäglicher Handlungssituationen fassen. Diese objektive Welt erstreckt sich somit zumindest über zwei Typen von Realität – einerseits eine natürliche und andererseits auch über Teile einer sozialen Realität (zur Erinnerung: Habermas Begriff der sozialen Welt fasst nur jene normativen Aspekte von Gesellschaft). Fraglich bleibt hierbei jedoch welche Rolle Sozialstrukturen zukommt und welchen Erkenntnistheoretischen Status diese besitzen – die Bemerkung über die objektive Welt als „Gesamtheit aller Dinge“ legt nahe, dass Strukturen und ihre Mechanismen, anders als die durch sie verursachten Effekte nicht notwendigerweise als objektiv und somit real betrachtet werden müssen. So wären prinzipiell auch nur Aussagen über diese Effekte rational kritisierbar, während strukturelle Analysen durch diese Definition prinzipiell aus den Sozialwissenschaften verabschiedet werden müssten. Dies liegt jedoch nicht daran, dass Habermas sich nicht mit strukturell bedingten Kontexten auseinandersetzen würde, denn diese Theorie läuft geradewegs darauf hinaus, sondern liegt eher daran, dass das begriffliche Instrumentarium, das Habermas bereit hält vom üblichen sozialwissenschaftlichen Gebrauch abweicht. Habermas spricht selbst auch von Strukturen, doch darauf will ich im Folgenden noch weiter eingehen.

- ii. Habermas Wendung von der transsubjektiven Gültigkeit dieser Geltungsansprüche, fasst diese als eindimensionale Konstanten seines Konzepts. Diese sollen dabei nicht

⁸ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 184

⁹ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 130

nur für verschieden Erkenntnisbereiche der objektiven Welt (Natur und Gesellschaft), sondern auch für alle Individuen denselben Status und dieselbe Bedeutung, in der Lingua Habermas, transsubjektive Gültigkeit besitzen: Er müsste daher nicht nur zeigen können, dass diese beiden Kriterien tatsächlich für alle AkteurInnen gelten würden, sondern, dass diese auch dieselbe Definition dieser Konzepte benutzen. Hier ist wiederum unklar, ob es sich um eine analytische Einsicht Habermas handelt, der also tatsächlich davon ausgehen würde, dass diese transsubjektive, quasi-objektive Gültigkeit dieser Kriterien vorliegt, oder ob es sich dabei bloß um einen Kniff handelt, um den Begriff der Rationalität zu retten, ist dieser doch primär an jene Kriterien gebunden. Geht man davon aus, der Gehalt der Begriffe Wahrheit und Effizienz und deren Status interindividuell variabel, sprich kontingent ist, bedeutet dies etwas anderes als transsubjektive Gültigkeit anzunehmen, widerspricht dieser prinzipiell jedoch nicht, da es möglich ist, dass AkteurInnen tatsächlich auf diese Kriterien zurückgreifen, aber konkret, von ihrem Verständnis abhängige eigene Versionen davon anwenden. Habermas Versuch Rationalität zu detranszendentalisieren und über Kommunikation innerweltlich rückzubinden, scheitert aber gerade daran, dass die Gütekriterien bloß in diese Denkfigur eingeführt, aber nicht aus ihr entwickelt werden. Wie es möglich sein kann, dass AkteurInnen diese Begriffe gleichbedeutend beschreiben und verwenden, elaboriert Habermas nicht. Dies bleibt in Anbetracht der Tatsache, dass sich Habermas in der TkH auch explizit mit Sprachtheorien in Hinblick auf die vorgestellten Prozesse der Informationsvermittlung, - konstruktion und - rekonstruktion auseinander setzt umso unverständlicher.¹⁰

- iii. Habermas scheint Rationalität als eindimensional und singular zu begreifen – dieser Eindruck stützt auch die Annahme, dass er es auszuschließen scheint, dass am Diskurs teilnehmende AkteurInnen, rational argumentierbare, aber sich reziprok ausschließende Meinungen vertreten können und so nie zu einem wiederum rationalen Kompromiss finden werden. Die Annahme eines vernunftbegabten Individuums scheint ihn dabei zu der davon unabhängigen Annahme zu verleiten, dass es dieselbe Vernunft sei, die den Individuen quasi inhärent sei – spitzt man diese These zu, dann gibt es für jede Situation, nur eine wirklich richtige Möglichkeit sich völlig rational zu verhalten. So müsste sich dann in jeder Handlungssituation durch die Betrachtung eines Tatbestandes anhand der entwickelten Kriterien für alle involvierten AkteurInnen, dieselbe Sichtweise, Interpretation oder auch Lösung offenbaren. Dieser Determinismus scheint vor allem zwei Effekte zu zeitigen: einerseits in der

¹⁰ Vgl. Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 373ff

Unmöglichkeit den beiden Sphären des Theoriegebäudes Konflikte auszumachen und andererseits darin, Sozialdemokratie und soziale Marktwirtschaft verstanden als Aussöhnung von Markt und Solidarität, als rational-evolutionäre Leistung und verstanden als quasi-historische Notwendigkeit zu betrachten.¹¹

- iv. Diese kommunikative Wendung, die Habermas dem Begriff der Rationalität geben möchte, indem er diese von konkreten Sprechaktsituationen ableiten will, lässt aber einen Aspekt in seinem Bemühen unter den Tisch fallen. Die Fähigkeit zu Sprechen, zu Argumentieren und auch Gehör zu finden ist hochgradig anfällig für systematische Verzerrungen differentialer rhetorischer Fähigkeiten und unterschiedlicher Positionen in einem von Macht durchzogenem Raum. Denn diese Fähigkeiten können eben nicht bloß als bewusste Manipulation oder unbewusste Selbsttäuschung gedeutet werden (das sind die beiden Verzerrungen die Habermas in Kommunikationssituationen feststellt und die gerade die Theorie aufzeigen und so eliminieren will) – man kann aber eben genauso wenig annehmen diese Fähigkeiten würden zufällig über eine gegebene Population streuen. Diesen Aspekt auszuklammern, bedeutet, die Effekte von Sozialstrukturen zu ignorieren. So spricht Habermas zwar im Kontext der Sozialisation von Persönlichkeitsstrukturen, elaboriert deren Rolle aber in Hinblick auf individuelle Sprachfähigkeit nicht weiter.

Habermas hält aber unbeirrt an der Universalität moderner Rationalität fest – die Linie der Argumentation verläuft dabei einerseits über die „transsubjektive“ Gültigkeit der Geltungskriterien, die ja das Gesamtkonzept der Rationalität erst ermöglichen. Dieser Versuch präsentiert sich aufgrund obig dargestellter Einwände als nicht überzeugend, da der Anspruch auf Universalität nicht einfach auf jene Geltungskriterien erweitert werden kann, aber auch umgekehrt von dieser vermuteten Universalität der Kriterien nicht zweifelsfrei auf jene der Rationalität geschlossen werden darf. Habermas versucht so auch schon in den Anfängen der Entwicklung und Vorstellung der „Theorie des kommunikativen Handelns“ die Universalität okzidentaler Rationalität zu belegen (ebendieser Versuch bildet auch die Ausgangsbasis für die weitere obig vorgestellte kommunikative Wendung der Rationalität). Er verfolgt dabei die Idee ein okzidentales Weltverständnis, als dessen Kern Habermas eben eine universale Rationalität begreift¹², aus der Betrachtung archaischer und mythischer Vorgänger zu entwickeln.¹³

¹¹ Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. 295

¹² Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 73

¹³ ebenda; S. 72ff

Diesen Anspruch leitet Habermas, von der Ausdifferenzierung dreier formaler Weltkonzepte¹⁴ (objektive Welt, soziale Welt, subjektive Welt) ab, welche die Voraussetzung für unser offenes Weltverständnis seien – erst dadurch würden Aussagen über Dinge (anhand expliziter Bezüge zu eben diesen drei Sphären) auf ihre Gültigkeit geprüft werden können. Aus dieser darin ermöglichten Reflexivität, will Habermas nun einen Universalitätsanspruch der Rationalität ableiten und scheint dabei eine an William Conolly erinnernde Überlegung in Stellung zu bringen, wonach sich eine modernes demokratisches, bei Habermas eben rationales Weltverständnis, eben von einem mythischen (Conolly spricht von Fundamentalismen) darin unterscheiden würde, dass das erstgenannte immer auch die Möglichkeit der Anfechtung der eigenen Fundamente implizieren würde.¹⁵

Diese Definition ermöglicht es Habermas zweigeteilten Rationalitäts-begriff zu beherbergen und so einer verkürzten Behauptung einer Universalität, lediglich wissenschaftlicher Rationalität vorzubeugen¹⁶. Das ließe sich in dieser Form jedoch auf Behauptungen zur subjektiven und sozialen Welt anwenden, wodurch die rationalen Kriterien, Wahrheit und Effizienz dem Status nach nicht mehr von dem subjektiven und dem sozialen Kriterium Wahrhaftigkeit und Richtigkeit unterschieden werden könnten. Aus einem zweigeteilten Rationalitätsbegriff würde so ein ebenso plausibler viergeteilter Begriff werden, der jedoch der korrespondierenden Dopplung von Gesellschaft als System und Lebenswelt zuwider laufen würde – somit scheint das Festhalten an diesem Rationalitätsbegriff in der Differenzierung von Gesellschaft in jene zwei Modi und nicht durch begrifflich-theoretische Stringenz begründet.

¹⁴ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 102

¹⁵ Conolly, William E.: Fundamentalism in America, in: ders.: The Ethos of Pluralization; Minneapolis 1995: University of Minnesota Press, Seite 105-133; Für eine vollständige Diskussion dieser Argumentation siehe Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 85ff

¹⁶ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S.102: Nicht die wissenschaftliche Rationalität als solche, wohl aber ihre Hypostasierung scheint zu den idiosynkratischen Züge der westlichen Kultur zu gehören und auf ein Muster der kulturellen und der gesellschaftlichen Rationalisierung zu verweisen, das der kognitiv-instrumentellen Rationalität nicht nur im Umgang mit der äußeren Natur, sondern im Weltverständnis und in der kommunikativen Alltagspraxis insgesamt zu einseitiger Dominanz verhilft.

Kommunikation

Gesellschaft erscheint in Habermas Perspektive als Handlungszusammenhang, der im Zeitverlauf an Komplexität zunimmt, was konkret bedeutet, dass der Kommunikationsbedarf zur Handlungskoordination steigen würde – dies wird als evolutionärer Prozess gedeutet, der einen Rationalisierungsschub notwendig machen würde¹⁷. Aus dieser Perspektive wird deutlich, dass die Handlungstheorie auf eine Kommunikationstheoretische Fundierung aufbauen muss, die Handeln als kommunikativen Akt fasst – dabei ist jedoch nicht die Intention der Sprechenden Subjekte von Bedeutung sondern, die Struktur der sprachlichen Verständigung selbst, die es von innen, anhand der verwendeten Regeln sprachlicher Ausdrücke zu analysieren gelte. Dies führt somit „... weg von der objektivistischen Konzeption des Verständigungsvorganges, als eines Informationsflusses zwischen Sender und Empfänger hin zum formalpragmatischen Begriff einer durch Verständigungsakte vermittelten Interaktion sprach- und handlungsfähiger Subjekte.“¹⁸

Im Zuge dieser formalen Analyse der Darstellungsfunktion von Sprache, sei zu berücksichtigen, dass eben nicht isolierte Zeichen die Träger von Bedeutung seien, sondern Elemente in einem Sprachsystem – diese Elemente identifiziert Habermas als Sätze, deren Form syntaktisch reglementiert sei und deren semantischer Gehalt durch Referenz zu Gegenständen und Phänomenen etabliert würde. Letztlich mündet diese Referentialität in eine „Wahrheitssemantik“¹⁹ ein, die es Habermas erlauben soll, auf das Verhältnis von Sprache und Welt²⁰ selbst zu fokussieren, welches er primär durch Wahrheit, Geltung und Gültigkeit beschreibt. Er verfolgt dabei die Idee, dass sich das Verstehen von Satzbedeutungen nicht von einem sprachinhärentem Bezug zur Gültigkeit von Aussagen abtrennen lässt: „Die Wahrheitssemantik entfaltet also die These, daß die Bedeutung, eines Satzes von dessen Wahrheitsbedingungen determiniert wird. Damit wird der interne Zusammenhang zwischen *Bedeutung* eines sprachlichen Ausdrucks und der

¹⁷ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 370f - Da Habermas die Begriffe Handlung und Kommunikation nicht trennscharf verwendet, bedeutet dies auf Grund deren partieller Synonymität, dass Handlung oder eben Kommunikation durch den aus ihnen erwachsenden Regelungsbedarf zu weiterer Handlung/Kommunikation führen würden – Handlungs-zusammenhänge werden demnach als sich selbst verstärkende Prozesse verstanden. Hier findet sich bereits das zu entwickelnde Motiv der Habermasschen Vorstellung sozialer Evolution als Komplexitätssteigerung.

¹⁸ ebenda; S. 373

¹⁹ ebenda; S. 373

²⁰ Wobei bei diesem Verhältnis bis zuletzt ambig bleibt, ob Sprache als etwa quasi-transzendentes Element begriffen werden muss, da sie nicht systematisch einer der unterschiedlichen Weltsphären der Theorie zugewiesen wird.

Geltung eines mit seiner Hilfe gebildeten Satzes zunächst für die Dimension der sprachlichen Darstellung von Sachverhalten herausgearbeitet.“²¹

Um diese Überlegung von Sätzen auf Sprechhandlungen verallgemeinern zu können (und somit von Darstellungen auf illokutionäre Akte), versucht Habermas eine Universalpragmatik zu etablieren, die es ermöglichen soll, Gültigkeitskriterien zu definieren, die sowohl auf einer semantischen (Sätze, Text im weiteren Sinne), als auch auf einer pragmatischen Ebene zur Anwendung gelangen können (was hier so viel bedeutet wie eben in konkreten Sprechakten).²² Habermas führt dazu weiter aus: „Mit der illokutionären Kraft einer Äußerung kann ein Sprecher einen Hörer motivieren, sein Sprechaktangebot anzunehmen und damit *eine rational motivierte Bindung einzugehen*. Dieses Konzept setzt voraus, daß sprach- und handlungsfähige Subjekte auf mehr als nur eine Welt Bezug nehmen könnten, und daß sie, indem sie sich miteinander über etwas in der Welt verständigen, ihrer Kommunikation ein gemeinsam unterstelltes System von Welten zugrunde legen.“²³ Habermas unterscheidet so eine Außenwelt, die er in eine objektive und eine soziale trennt und der er komplementär eine innere Welt gegenüberstellt. Jenen Welten stellt er dabei auch spezifische Geltungsansprüche gegenüber die er als Wahrheit (objektive Welt), Richtigkeit (soziale Welt) und Wahrhaftigkeit (innere Welt) begreift, im Zuge diese Weltbezüge gelte jedoch für alle drei gleichsam als ergänzendes Kriterium, das der Verständlichkeit. Unterschiedliche Kommunikationsakte würden sich so primär, wenngleich nicht exklusiv, auf spezifische Weltbezüge zurückführen lassen; die Möglichkeit die damit verbundenen Geltungsansprüche zu überprüfen bliebe aber davon unabhängig gewahrt. Verbunden mit jenen Geltungsansprüchen, ist daher auch immer eine spezifische Form des Handelns (welche eben spezifischen wissenschaftlichen Traditionen zugerechnet werden könnten) – Habermas unterscheidet vier mögliche Varianten:

- i. Teleologisches Handeln liege dann vor wenn AkteurInnen anhand von Nutzenkalkülen ihre Entscheidungen treffen würden – er beschreibt daher ein utilitaristisches Handlungsmodell, das eine objektive Welt voraussetzt auf die AkteurInnen einwirken wollen. Impliziert dieser Versuch ggf. auch andere AkteurInnen und deren Überlegungen sowie Entscheidungen spricht Habermas vom strategischen Handeln – Akteur A bezieht die Interessen von Akteur B strategisch in seine eigenen Handlungsabsichten mit ein.

²¹ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 374 [Hervorhebung im Original]

²² Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 375;

²³ ebenda; S. 376; [Hervorhebung im Original]

Jene anderen AkteurInnen (Habermas: „Entscheidungen fällende Systeme“²⁴), sind so ebenfalls Elemente dieser objektiven Welt. Dieser gegenüber rational verhalten sich Akteure, wenn sie ihre Perzeption mit dem in Einklang bringen, was der Fall ist, also in der objektiven Welt real existiert, und vice versa über Mittel und Fähigkeiten verfügen, um die objektive Welt mit ihren Wünschen und Vorstellungen zu harmonisieren. Handlungen können demnach von einem Beobachter objektiv anhand der Geltungskriterien Wahrheit und Effizienz beurteilt werden.²⁵ Als damit korrespondierende Wissensform erkennt Habermas empirische Theorien, etwa in der Form von Technologien und Strategien.²⁶

Auffällig ist hier allerdings, dass das Verhältnis von Kognition und Perzeption ausgeblendet bleibt – da kein Akteur jemals in der Lage sein wird, seine Perzeption mit all dem in Einklang zu bringen, was tatsächlich real existiert, scheint Habermas hier auf eine reduktionistische Argumentation aufzubauen, die besagt, dass nur das real existiere, was auch intelligibel sei.

- ii. Ein Normengeleitetes Handeln würde jedoch anders als das gerade Beschriebene, neben einer objektiven auch eine soziale Welt einschließen. Diese versteht Habermas als normativen Kontext der Gesamtheit legitim geregelter interpersonalen Beziehungen – AkteurInnen für welche dieselben Normen gelten würden, würden dabei derselben sozialen Welt angehören²⁷. Als legitim werden in diesem Kontext Normen beschrieben, die Handlungsprobleme im gemeinsamen Interesse aller regeln würden; also das Bestehen der Norm auf die Anerkennung ihrer Geltung durch die Normadressaten stößt.²⁸

Dieser bewussten „kognitiven“ Variante der Normgenerierung und –befolgung stellt Habermas eine sublimere Variante bei: Kulturelle Werte würden über einen anderen als diesen, normativen Geltungsanspruch verfügen, würden in Normen Verkörperung finden und könnten so dann wieder normative Gültigkeit erlangen (wobei sich dann die Frage stellt, was denn Werte ohne normative Gültigkeit wären?). Diese Werte allerdings würden internalisiert und so zu Standards werden, als welche sie handlungs-

²⁴ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 132;

²⁵ ebenda; S. 129-132

²⁶ ebenda; S. 447

²⁷ Dabei wäre interessant zu wissen, ob die Wendung interpersonale Beziehungen auch korporative Akteure miteinschließt; Weiters impliziert diese Überlegung, dass es scheinbar mehrere nebeneinander synchron existierende Normensysteme geben würde, was jedoch unweigerlich auf die Frage verweist, wie diese zueinander stehen würden. Bei mehreren in der Lebenswelt parallel bestehenden mehr oder weniger geschlossenen Normengefügen sollten diese innerhalb jener mit hoher Wahrscheinlichkeit für Spannungen und Irritationen sorgen – völlig konträr dazu entsteht in der Tkh jedoch der Eindruck einer friktionslos funktionierenden Lebenswelt. vgl. ebenda; S. 132

²⁸ ebenda; S. 133

motivierende Kraft besäßen. Dabei ist es natürlich offensichtlich, dass eine Norm nur wirksam bestehen kann, wenn sie auch befolgt wird, Habermas verkürzt aber an dieser Stelle geflissentlich die Funktionsweise von Normanerkennung, also die Gründe für die Normkonformität des Verhaltens der Akteure: Ihm folgend stützt sich diese entweder auf Einsicht oder darauf, dass die einer Norm zugrunde liegenden Werte unhinterfragt bleiben. Die Rolle von Macht und Zwang bleibt weitgehend ausgeklammert, da Habermas die Gültigkeit von Normen durch ihre Anerkennung präjudiziert – Zwang oder allgemeiner Machtkalküle, werden so im Feld des teleologischen Handelns angesiedelt, ohne dass sie dort jedoch weiter elaboriert würden.

Der Akteur müsse im Rahmen des Handlungsmodells die Fähigkeit besitzen, zwischen einer objektiven und einer sozialen Welt zu unterscheiden, um faktische und normative Bestandteile einer Handlungssituation beschreiben zu können. Für jene sozialen Welten würden AkteurInnen auf praktisch-moralisches Wissen zurückgreifen, dass in der Form von Rechts- und Moralvorstellungen tradiert würde, wobei die Norm selbst, aber auch die Handlung unter dem Gesichtspunkt der Richtigkeit thematisiert werden könnte.²⁹

- iii. Dramaturgisches Handeln sieht Habermas erstmals explizit in der Theorie von Goffman sozialwissenschaftlich verarbeitet.³⁰ Dabei würden AkteurInnen etwas von ihrer subjektiven Welt preisgeben, was Habermas in Analogie zu den Modi der objektiven und sozialen Welt setzt – Habermas denkt dabei an die wahrhaftige Preisgabe der, dem Akteur jeweils eigenen Wünsche und Gefühle, welche eben auch einer objektiven Beurteilung über das Kriterium Wahrhaftigkeit (Authentizität) zugänglich seien. Dabei hält er aber einschränkend fest, jene „... dramaturgischen Qualitäten des Handelns sind in gewisser Weise parasitär; sie sitzen einer Struktur zielgerichteten Handelns auf.“³¹ Dieses in der Selbstdarstellung zum Ausdruck gebrachte expressive Wissen (über die eigene Subjektivität), ließe sich dabei über die, der Interpretation von Bedürfnissen, Wünschen und Gefühlen zugrundeliegenden Wertstandards explizieren, welche Habermas in Werken der Kunst exemplarisch dargestellt wieder erkennt.³² Diese Konzeption bleibt unter zwei Gesichtspunkten problematisch – nun lässt sich die Wahrhaftigkeit einer Äußerung nie letztgültig beweisen, negativ gewendet, heißt das, der Verdacht der möglichen Täuschung kann nie letztgültig zerstreut werden. Warum sich dies ändern sollte, wenn es möglich sei, für eigene Bewertungen von Gefühlen und Wünschen, die zugrundeliegenden Wertstandards zu explizieren bleibt uneinsichtig – warum sollte diese Explikation nicht genauso unter Verdacht geraten, wie die

²⁹ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 447

³⁰ ebenda; S. 135-141

³¹ ebenda; S. 136

³² ebenda; S. 448

vorausgehende Äußerung. Zweitens ist die Bedeutung die Habermas hier Wertstandards zuschreibt merkwürdig eindimensional, da er diese lediglich aus dem Bereich der Ästhetik zu gewinnen scheint – dies mag zwar für einen Ausschnitt des Spektrums an Wünschen stimmen, doch spätestens bei Gefühlen wird dies unplausibel. Es ist mir sicherlich möglich, ein mir nach meinen Geschmacksempfinden gestaltetes Objekt zu wünschen, womit aber noch nicht gesagt ist, warum ich mir dieses Objekt wünsche – dies ist so wenig alleinig mit einem Verweis auf eine gängige akzeptierte Ästhetik zu erklären, wie meine Gefühlswelt, denn welches ästhetische Merkmal könnte ich benennen, wenn ich mich ausgebeutet, verletzt oder gedemütigt fühle.

Dies scheint mir an Habermas eigentümliche Entscheidung geknüpft, ergänzend zwischen Meinungen und Absichten, die einen internen Bezug zur objektiven Welt (allgemeiner zur Außenwelt – soziale und objektive Welt also) aufweisen und dieser tendenziell zugerechnet würden, zu unterscheiden.³³ Habermas versucht diese Widersprüchlichkeit in folgender Wendung aufzuheben: „Aber im allgemeinen können Gefühle und Wünsche nur als etwas Subjektives geäußert werden. Sie können nicht anders geäußert werden, nicht zur Außenwelt, weder zur objektiven noch zur sozialen Welt in Beziehung treten.“³⁴

- iv. Kommunikatives Handeln, kontrastierend mit allen anderen Formen von Handlungen, setzt das Medium Sprache als alternativlos voraus und bezieht sich immer auf alle drei Weltbezüge gleichzeitig. Während die anderen Modi, diese Weltbezüge nur selektiv aktualisieren und Sprache auch nur jeweils einseitig thematisieren würden: für „die Auslösung perlokutiver Effekte, die Herstellung interpersonaler Beziehungen und die Expression von Erlebnissen.“³⁵ Diese Bezugnahme soll dabei jedoch reflexiv erfolgen, will heißen, die AkteurInnen verstehen die Weltbezüge als integriertes System und sind sich der möglichen Anfechtbarkeit ihrer Äußerungen, somit der von ihnen darin angeführten Geltungskriterien, bewusst. Dies führt zu der Annahme, dass AkteurInnen in diesem Handlungsschema das Rationalitätspotential der drei Weltbezüge bewusst zum Zwecke einer gemeinsamen Verständigung aktualisieren würden. Als spezifische damit korrespondierende Form des Wissens und des Dialogs benennt Habermas „konstative Sprechhandlungen“, die dem Kriterium der Wahrheit verpflichtet sind – im Falle kontrastierender Perspektiven ist das Entstehen eines Diskurses möglich, der in Theorien seine schriftliche Fixierung finden kann.³⁶

³³ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 138 u. S. 140

³⁴ ebenda; S. 138

³⁵ ebenda; S. 143

³⁶ ebenda; S. 447

Habermas führt im Zuge dieser Erörterung aus, dass somit allen Handlungsmodellen eine teleologische Struktur innewohnen würde, dass sich diese aber nach dem Kalkül der Koordinierung der Handlungsteilnehmer unterscheiden würden: er erkennt so egozentrische Nutzenkalküle, normative Integration, konsensuelle Darsteller-Publikum Verhältnisse und eben für das kommunikative Handeln kollektive, Kooperation ermöglichende Interpretationsleistungen.³⁷

Für alle jene Handlungsmodelle beschreibt Habermas, vier Gültigkeitskriterien, wenn diese jedoch auf derselben „teleologischen Struktur“ beruhen, entsteht eine irreführende Situation: teleologisch bedeutet zielgerichtet und verweist so auf instrumentelle Vernunft, somit auf Rationalität, die aber in der Habermas Denken auf die objektive Welt limitiert bleibt. Liegt diese teleologische Strukturen nun aber den Handlungsmodellen zugrunde die sich primär auf die soziale und die subjektive Welt berufen, müsste man jedoch zeigen, wie dieses an die objektive Welt gebundene teleologische Element in jene beiden Welten eindringen kann, die eben unter nicht-rationalen Gültigkeitsaspekten thematisiert werden können. Diese Bemerkung mag zu Recht als spitzfindig betrachtet werden, weist aber wiederum eine begriffliche Ungenauigkeit hin. Nämlich dann, wenn Habermas mit dem Verweise auf jene teleologische Struktur, lediglich auf den Umstand aufmerksam machen will, dass Handlung immer intentional sei, wobei sich daran die Fragen nach dem Charakter dieser teleologischen Intentionalität stellen würde. Dabei müsste man dann jedoch zugestehen, dass Rationalität nicht erst im Sprechen angelegt ist, sondern bereits in den psycho-organismischen Anlagen des Menschen selbst. Abgesehen davon lässt einen Habermas begriffliche Klassifikation in der merkwürdigen Situation zurück, die normative und subjektive Welt als non-rational betrachten zu müssen.

Obgleich Habermas die Begriffe Handlung und Kommunikation weitgehend synonym verwendet, attestiert er ihnen jedoch auch differentiale Bedeutungsgehalte – als Handlung beschreibt er dabei „körperliche Bewegungen eines Organismus“³⁸, die eine Veränderung in der Welt bewirkt. Neben dem mechanischen Aspekt der Bewegung, könne diese natürlich auch über symbolische Bedeutung verfügen – als kommunikative Handlung beschreibt Habermas symbolische Äußerungen, die zumindest einen, der von ihm erarbeiteten Weltbezug aktualisieren würden. Zu beachten sei dabei aber, dass Körperbewegungen, Denk und Sprechoperationen zwar als Elemente von, aber nicht als Handlungen selbst beschrieben werden könnten – es sei denn es handle sich dabei um Übungen, um diese Operationen ausführen zu können. Diese Operationen können jedoch

³⁷ Vgl. Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 148ff

³⁸ ebenda; S. 144

lediglich als mehr oder minder korrekt oder regel-konform beschrieben werden, nur als elementarischer Bestandteil einer Handlungssequenz gewinnen sie einen Weltbezug, der es dann eben ermöglichen würde, sie als effektiv, wahr, richtig oder aufrichtig zu beschreiben: „Operationen berühren die Welt nicht.“³⁹ Das heißt, dass jede Form von Tätigkeit auf eine übergeordnete Intentionalität angewiesen sei, um als Handlung gelten zu können. Dies ergibt sich auch aus Habermas Feststellung, dass Operationsregeln, nicht als kausale, sondern als modale Erklärungen dienen könnten, somit auf das „wie“ limitiert bleiben würden – das „warum“ könne nur durch einen Rekurs auf die in Handlungen implizierten Weltbezüge geklärt werden.⁴⁰

Hieraus folgt, dass Operationen Elemente sind, die den drei Weltbezügen nicht direkt zugeordnet werden können, weshalb sich die Frage stellt, wo diese dann anzusiedeln seien – es tritt so die paradoxe Situation ein, dass die elementaren Handlungsbestandteile selbst nicht als Dinge der Welt beschrieben werden können, solange sie ohne intentionale Koppelung auftreten.

Mit dieser Betonung von Intentionalität entsteht so auch die permanente Gefahr die nicht-intendierten Aspekte und Effekte von Handlungen aus der Betrachtung auszuklammern. Man könnte nun freilich argumentieren, dass diese Intentionalität, qua reflexiver Betrachtung der implizierten Weltbezüge, prinzipiell als ex post facto zu beschreiben ist, dadurch immer Intentionalität reklamiert werden könnte, was den Begriff letztlich der Differenzlosigkeit preisgeben würde. Dabei würde jedoch auch, das in der Spezifik der Gleichzeitigkeit der Handlungssituation implizierte Moment der Intention verloren gehen – diese Intention richte sich im Handlungsverlauf primär auf die Durchführung einer Handlung und nicht auf die Ausführung der dafür nötigen Operation – der Kniff den Habermas dabei anwendet, besteht im Grunde darin, dass Operationen nie zu Handlungen werden können, ohne dass das Element bewusster Konzentration zu jenen hinzutritt.

Dabei gerät Habermas jedoch gefährlich nahe an eine Position, die Intentionalität als notwendige Bedingung jeglicher Wirkung fassen und so behaupten müsste, dass Operationen, ohne diese Intentionalität wirkungslos wären, also die Welt nicht berühren würden. Habermas müsste dann allgemeiner formuliert zugestehen, dass operative Prozesse erst durch die Attributierung von Wirkungen, solche zeitigen könnten. Diese im Grunde hermeneutische Grundposition, kann aber dann all jene Dinge nicht fassen, die unabhängig von subjektiven Bedeutungszuschreibungen effektiv werden. In dem vom Habermas abgesteckten Rahmen mag diese Definition von Operation mit den Zusätzen,

³⁹ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 147

⁴⁰ ebenda; S. 147f

dass diese kognitiv, sprachlich oder eventuell auch körperlich (solange damit eine symbolische Repräsentanz von Bedeutung verbunden sei) sind, unproblematisch bleiben. Für das was Habermas als kommunikative Handlung beschreibt, mag diese Annahme daher zutreffen, für Handlungen, die eine Veränderung in der Welt bewirken, wird diese Definition jedoch zu eng, da auch diesen Handlungen Operationen zugrunde liegen, die jedoch direkt auf die Welt einwirken und vor allem im Bereich alltäglicher Handlungen ohne Intentionalität ablaufen können.

Diese Hypertrophie der Bedeutung von Intentionalität für das Handeln von Individuen scheint mir jedoch nicht zwingend überzeugend, weil Subjekte dann prinzipiell in einem Zustand erschöpfender Bewusstheit verharren würden – die eigene *Conditio* müsste als transparent, sich selbst gegenüber als gläsern beschrieben werden, wodurch dann auch keinerlei Anlass mehr für die zentralen kritischen Implikation von Habermas Theoriegebäudes gegeben wäre, nämlich das therapeutische Sichtbarmachen von verzerrter Kommunikation und Selbsttäuschung. Damit verbunden geraten neben den zumindest *prima facie* non-intentionalen Aspekten von Handlung, auch deren non-intentionalen Folgen aus dem Gesichtsfeld und das Erkennen dieser wäre dann erst recht wieder abhängig von der Intentionalität der Akteure.

In Habermas Darstellung bleibt es so auch bis zuletzt unschlüssig, wodurch sich Handlung letztgültig von Kommunikation unterscheiden ließe – dies lässt es vielleicht einsichtiger werden, warum Habermas auch materielle Gesellschaftsbereiche lediglich unter den Prämissen der Kommunikationstheorie bearbeiten kann. Soziale Interaktion wird so auch vornehmlich hinsichtlich ihrer handlungskordinierenden und nicht ihrer (materiell) (re)produktiven Leistungen untersucht.

Lebenswelt

Diese kommunikationstheoretische Fundierung ist für Habermas Theorie als konstitutiv zu bewerten, da er zeigen will, welche Rolle Kommunikationsakten im Rahmen der Koordinierung von Interaktionen zukommen kann und de facto Gesellschaftstheorie nicht mehr länger als Handlungs-, sondern eben als Kommunikationstheorie begreift. Die schlussendliche Rückbindung dieses Entwurfs von Kommunikation erfolgt dabei also einerseits über die Vorstellung von Kommunikation als Element von Handlungskoordination und die Anknüpfung von Kommunikationsakten an ein spezifisches Setting (sozial, temporal, räumlich), das Habermas als Ausschnitt der Lebenswelt theoretisiert. „Erst dieses Konzept der Lebenswelt, das über die von Wittgenstein angeregten Analysen des Hintergrundwissens als Komplementärbegriff zum kommunikativen Handeln eingeführt werden kann, sichert den Anschluß der Handlungstheorie an die Grundbegriffe der Gesellschaftstheorie.“⁴¹

Lebenswelt bezeichnet dabei ein Komplement zum kommunikativen Handeln und bildet so den Kontext in dem Verständigung durch welche, die Gültigkeit von Äußerungen abgewogen wird und Einverständnis, das die Anerkennung des Sprechers als Kommunikationsteilnehmer markiert, angesiedelt sind.⁴² Habermas verfolgt dabei den Gedanken, dass AkteurInnensituations-spezifisch immer nur einzelne Aspekte der Lebenswelt aktualisieren und diese damit immer nur in Ausschnitten vergegenwärtigen würden⁴³, während der Rest immer nur als *„lebensweltliche Selbstverständlichkeit“*⁴⁴ präsent sein würde. „Die Lebenswelt ist gleichsam der transzendente Ort, an dem sich Sprecher und Hörer begegnen, wo sie reziprok den Anspruch erheben können, daß ihre Äußerungen mit der Welt (der objektiven, der sozialen und der subjektiven Welt) zusammenpassen; und wo sie diese Geltungsansprüche kritisieren und bestätigen, ihren Dissens austragen und Einverständnis erzielen können.“⁴⁵

Kultur und Sprache besitzen demnach auch einen anderen Status als jene drei Welten, die für die Lebenswelt konstitutiv seien, da Sprache das Medium, die semantische Kapazität stellen würde, während Kultur Deutungs-, Wert und Ausdrucksmuster bereithalten würde⁴⁶ – hier stellt sich nunmehr die Fragen nach dem erkenntnistheoretischen Stellenwert der Begriffe System und Lebenswelt einerseits (handelt es sich um analytische

⁴¹ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 376f

⁴² Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 184

⁴³ ebenda; S. 188f und S. 201f

⁴⁴ ebenda; S. 189 [Hervorhebung im Original]

⁴⁵ ebenda; S. 192

⁴⁶ ebenda; S. 190f

Chiffren oder um tatsächlich existierende Entitäten), und deren Verhältnis zu Sprache und Kultur – für die Lebenswelt lässt sich zeigen, dass Habermas der Vorstellung folgt, diese könne als Supplement realer Handlungssituationen begriffen werden: „Es liegt nun nahe, die Lebenswelt mit dem kulturell überlieferten Hintergrundwissen zu identifizieren. Denn Kultur und Sprache zählen normalerweise nicht zu den Situationsbestandteilen. Sie schränken den Handlungsspielraum keineswegs ein und fallen auch nicht unter eines der formalen Weltkonzepte, mit deren Hilfe sich die Beteiligten über ihre Situation verständigen. Sie bedürfen keines Konzeptes, unter dem sie als Element einer Handlungssituation aufgefaßt werden könnten.“⁴⁷

Die Eigenartigkeit dieser Feststellung lässt sich mit einem Verweis auf die hier operierende Logik nicht zerstreuen, sondern lediglich auf diese Logik verlagern: Habermas fasst Situation als per se restriktiv und Lebenswelt als generativ – in einer anderen Diktion, kann man auch von hemmend und ermöglichend sprechen. Warum Habermas, diese analytische Entscheidung trifft bleibt aufgrund ihrer Unhaltbarkeit unverständlich – so lässt sich sicherlich zeigen, wie Elemente von Situationen von generativen Charakter sein, während strukturelle Komponenten, wie sie Habermas erkennt (siehe weiter unten), eben auch restriktive Wirkungen zeitigen können. Selbst in Habermas Ausführung zu diesen strukturellen Komponenten bleibt es völlig uneinsichtig, warum diese nur restringierend sein sollen, denn so wie er diese beschreibt, spricht nichts dagegen, sie als ermöglichend und hemmend zu beschreiben (was er im Falle von Persönlichkeitsstrukturen auch tatsächlich selbst betreibt).

Unbeantwortet bleibt allerdings auf welcher erkenntnistheoretischen Ebene die konkrete Handlungssituation, Kultur und Sprache denn nun anzusiedeln seien, wenn die drei-Welten-Typologie lediglich als analytisch-heuristische Notwendigkeit für rationale Diskurse verstanden wird, also lediglich auf bewusst thematisierte Kommunikationsobjekte Anwendung findet. Aus obiger Feststellung folgt weiter, dass die konkrete Handlungssituation zwar real sei, aber die Lebenswelt letztlich und lediglich ein Reservoir von „kulturellen Deutungs-, Wert- und Ausdrucksmuster“⁴⁸ zur Interpretation dieser Situation darstellt – die implizite Ankündigung der kulturalistische Begriff der Lebenswelt, würde erweitert werden, bleibt letztlich uneingelöst, da Fragen der materiellen Reproduktion, daher auch von Macht und Herrschaft erst wieder mit der Ausdifferenzierung und Einführung der funktionalen Subsysteme Ökonomie und Bürokratie aufgegriffen werden.

⁴⁷ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 204

⁴⁸ ebenda; S. 202

In Analogie zu Durkheim will Habermas nun zeigen, wie sich die Ausdifferenzierung des Kollektivbewusstseins auf jene der Lebenswelt umlegen lasse. Dabei spricht er von einem Auseinandertreten der Strukturen der Lebenswelt - von Kultur, Persönlichkeit und Gesellschaft – die dem unbestimmten präexistenten Wissen der Lebenswelt, die Interpretationsleistungen der AkteurInnen entgegensetzen würde; diese Ausdifferenzierung sei dabei sowohl Modus als auch Resultante dieses Prozesses. Handeln oder Kommunikation fände in einer Situation statt, die durch Tatsachen, Normen und Erlebnisse geprägt sei und die per se restriktiv auf Handlung wirken würden, während die strukturellen Komponenten der Lebenswelt als Ressource begriffen werden - Individuen seien diesen Strukturen gegenüber als Produkt und Initiatoren zu betrachten⁴⁹:

- a. Kultur und Sprache bezeichnen so einen Wissens- und Deutungsvorrat und entwickeln nur dann handlungshemmenden Charakter wenn sie als Ressource versagen (Unverständlichkeit von Sprache und Tradition machen diese zu kulturellen Tatsachen, die Handlungsspielräume verengen);
- b. Persönlichkeitsstrukturen besitzen einen Doppelcharakter: sie werden einerseits als Fähigkeiten des Individuums beschrieben, die es erlauben in Kommunikationsakten seine Identität zu behaupten – dies ist ihre strukturelle und generative Wirkung, andererseits sind sie immer schon ein Teil der subjektiven Welt und können so auch zum Ausgangspunkt von Handlungssituationen gemacht werden (auf struktureller Ebene spricht Habermas zwar va. von Fähigkeiten, auf Ebene der subjektiven Welt jedoch von Erlebnissen) – eine Eigenschaft, die sie mit Normen teilen würden.
- c. was mit Gesellschaft in diesem Zusammenhang beschrieben werden soll, bleibt jedoch etwas unklar, lässt sich an dieser Stelle wohl am ehesten als Gesamtheit handlungsleitender Normen verstehen, also als legitim erachtete Ordnungen über die Zugehörigkeiten und Solidaritäten geregelt würden – der Doppelcharakter besteht so einerseits darin, dass die Normen in Handlungssituationen restringierend, gleichzeitig auch über die darin implizierten kulturellen Gewissheiten und die verbürgten Solidaritäten als Supplement zu subjektiven Wissen und Erfahrungen handlungsbefördernd wirken würden.⁵⁰

⁴⁹ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 203ff u. S. 209

⁵⁰ Begrifflich ist dies allerdings problematisch, denn Habermas will ja Gesellschaft analysieren und führt deshalb die Begriffspaarung Lebenswelt/System ein, wenn der Begriff jedoch nun wieder als Element der Lebenswelt auftaucht, erhält er eine irreführende Mehrdimensionalität, die eine Konzeptualisierung der Verhältnisse von Kultur, Gesellschaft und Lebenswelt stark erschwert. Die Anlehnung an Parsons ist dabei unverkennbar, dieser spricht jedoch von societal community, zu deutsch etwa: gesellschaftlicher Gemeinschaft, was das von Habermas thematisierte Normengefüge wohl besser beschreibt. Vgl. Münch, Richard: Talcott Parsons; S. 32

Zusammenfassend lässt sich festhalten: „Demnach dienen die kulturellen Deutungs-, Wert- und Ausdrucksmuster als *Ressourcen* für die Verständigungsleistungen von Interaktionsteilnehmern, die eine gemeinsame Situationsdefinition aushandeln und in deren Rahmen einen Konsens über etwas in der Welt herbeiführen möchten. Die interpretierte Handlungssituation umschreibt einen thematisch eröffneten Spielraum von Handlungsalternativen, d. h. von Bedingungen und Mitteln für die Durchführung von Plänen. Zur Situation gehört alles was sich als *Beschränkung* für entsprechende Handlungsinitiativen bemerkbar macht.“⁵¹

Nun sind wir zwar über die Strukturen der Lebenswelt im Bilde, nicht aber über ihre Entstehung; die Ausdifferenzierung der Lebenswelt als historischen Prozess, beschreibt Habermas unter folgenden drei Gesichtspunkten:

- a. strukturelle Differenzierung der Lebenswelt – so sei das Verhältnis von Kultur und Gesellschaft durch eine zunehmende Entkoppelung von Weltbildern und Institutionensystemen gekennzeichnet, das Auseinandertreten von Persönlichkeit und Gesellschaft würde den Möglichkeitsspielraum interpersonaler Beziehungen erweitern und die Differenzierung von Kultur und Persönlichkeit würde sich in einer stärker von Innovationsfähigkeit und Kritikbereitschaft abhängigeren Aktualisierung von Traditionen zu Buche schlagen;
- b. Trennung von Form und Inhalt – auf einer kulturellen Ebene würden sich identitäre Elemente von konkreten Inhalten lösen und auf formale Elemente übergehen; auf Ebene der Gesellschaft sei eine Universalisierung von Prinzipien auszumachen; für das Persönlichkeitssystem sei eine Trennung von konkreten Wissen und formalen Fähigkeiten auszumachen;
- c. Reflexiv werden der symbolischen Reproduktion – worunter ein der strukturellen Differenzierung analoger Prozess der Ausbildung korrespondierender Reproduktionsprozesse zu verstehen sei⁵².

Habermas setzt jedoch fort, dass jenen drei strukturellen Komponenten spezifische Vorgänge zuordenbar seien: kulturelle Reproduktion, Sozialisation und soziale Integration, welche über Interaktionen vermittelt, Kultur, Personen und Gesellschaft

⁵¹ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 203 [Hervorhebung im Original]

Dabei müsste Habermas im Bemühen verzerrte Kommunikation zu therapieren, zugestehen, dass vor allem auch jene Dinge zur Situation gehören, die sich eben nicht bemerkbar machen, sondern im rationalen Diskurs freigelegt werden müssen. Hier scheint sich auch Habermas hermeneutischer Fehlschluss zu wiederholen, dass nur Sachverhalte von Bedeutung wären, denen die Akteure jene auch zugestehen – letztlich wird die Bewusstheit der Akteure zur notwendigen Bedingung der Existenz und Wirkung von Sachverhalten.

⁵² ebenda; S. 219ff

reproduzieren würden (was aber von materieller Produktion zu unterscheiden sei, da deren Medium eben Zwecktätigkeit sei und nicht Verständigung). Dabei würden jene drei reproduktiven Vorgänge für alle drei strukturellen Komponenten spezifische Aufgaben übernehmen – Habermas erhält so eine Tabelle mit neun Feldern, in der er horizontal die strukturellen Komponenten und vertikal die reproduktiven Vorgänge⁵³ aufträgt. Dabei fühlt man sich zwangsläufig an Parsons erinnert, bei dem sich mit fortschreitender Differenzierung der Vierfeldertafeln ein Plausibilitäts- und Benennungsproblem abzeichnete. Exemplarisch möchte ich hier anführen, dass Habermas etwa Störungen der sozialen Integration auf Ebene der Gesellschaft als Anomie, auf Ebene der Person als Entfremdung fasst, Sozialisationskrisen würden dagegen für Gesellschaft Motivationsentzug und für Personen Psychopathologien bedeuten – an der Plausibilität dieser Benennung und der Möglichkeit einer tabellarischen Darstellung des von ihm behandelten Phänomens dürfen jedoch berechtigte Zweifel angemeldet werden. Archer etwa stößt sich dabei noch weniger an der von Habermas gewählten Darstellungs- und Benennungsweise, als an der damit verbundenen Entdifferenzierung und dem daraus hervorgehenden binären Verständnis von sozialer Integration „Yet why should “loss of meaning” be the obverse of cultural integration? For syncretism is not, and the most intense competitive conflict produces a cultural elaboration which may remain contested, but precisely in so doing shows, that it is not meaningless.”⁵⁴

Der größere Einwand an diesem Vorgehen muss sich aber dagegen richten, dass die von Habermas beschriebenen Prozesse allesamt als teleologisch zu werten sind, da sie nur auf das Bestehen einer spezifischen Form von Lebenswelt gedacht sind. Die Prozesse, obgleich sie kommunikativ vermittelt sein mögen, scheinen dabei selbstgesteuert abzulaufen, Fragen der Macht und des Zwanges werden mit dem Verweis auf die „Autorität des besseren Arguments“⁵⁵ kategorisch ausgeklammert und der Kontext vor dem all dies abläuft ist eine, naiv-harmonistisch wirkende Vorstellung von Gesellschaft, denn Habermas geht in keiner Passage darauf ein, wie es zu rechtfertigen ist, Wissen oder geordnete personelle Beziehungen mit dem stetig wiederkehrenden Adjektiven „gültig“ oder „legitim“ zu qualifizieren – Legitimation oder Gültigkeit durch Anerkennung der Normadressaten entsteht hier viel mehr durch Setzung und Emanation denn durch prozedurale Vorgänge und Machtverhältnisse (und selbst dort, wo sie prozeduralen Charakter gewinnt, ist nicht der Gehalt dieses Prozesses ausschlaggebend, sondern eine dadurch bewirkte funktional-effektive soziale Integration).

⁵³ vgl. Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 214, S. 215 und S. 217

⁵⁴ Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. 294

⁵⁵ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 218

Daraus resultiert, dass bereits die Lebenswelt prinzipiell als funktionalistisch-geregelt begriffen werden muss, obgleich dabei bereits die Imperative dieser Handlungswelt als idealisiert beschrieben werden müssen: Autonomie der Handelnden, Unabhängigkeit der Kultur, Transparente Kommunikation.⁵⁶ Unnötig zu erwähnen, dass jene Qualifikationen zwar lauter und erstrebenswert klingen und selbstredend idealisiert sind, aber aufgrund der Schwierigkeit die Theorie an die ihr zugrundeliegende Realität rückzubinden, unrealistisch sind. Dadurch wird die Sinnhaftigkeit der von Habermas vorgeschlagenen Konzeption von Lebenswelt ernstlich in Mitleidenschaft gezogen, denn diese Konzeption als Kontrastfolie macht zwar Defizite sichtbar, sagt aber wenig darüber aus, wie diesen beizukommen wäre. Weiters scheint es so als müsse Habermas jegliche Phänomene die auf Machtverhältnisse abstellen, aus einer Kolonialisierung der Lebenswelt durch systemische Imperative ableiten.

Im Anschluss der Ausdifferenzierung der Lebenswelt eröffnet sich für Habermas nun die Gelegenheit auf Störungen der symbolischen Reproduktion der Lebenswelt durch Prozesse der Systemdifferenzierung einzugehen – „So lassen sich auch die Phänomene der Verdinglichung auf der Linie der Deformation der Lebenswelt analysieren.“⁵⁷ Habermas versucht so zu zeigen, dass die Rationalisierung der Lebenswelt unter Problemen der materiellen Bestandssicherung von Gesellschaft läuft, sich die systemischen Komponenten aber nur zu den Bedingungen der Lebenswelt ausdifferenzieren können – die Lebenswelt aber wieder mit den Externalitäten der Subsysteme konfrontiert wird. So geht Habermas zunächst daran „... Gesellschaft als eine Entität zu betrachten, die sich im Verlaufe der Evolution sowohl als System wie als Lebenswelt ausdifferenziert. Die Systemevolution bemisst sich an der Steigerung der Steuerungskapazität einer Gesellschaft, während das Auseinandertreten von Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit den Entwicklungsstand einer symbolisch strukturierten Lebenswelt anzeigt.“⁵⁸

Der für Habermas zentrale Aspekt ist allerdings, die Tatsache, dass nur über jenes Netz kommunikativen Handelns soziale Integration gesichert werden würde. Systemische Integration dagegen über nicht-intendierte, funktionale Zusammenhänge, die durch den Markt in seiner Funktionsweise als Vernetzung zwischen Handlungsfolgen, stabilisiert werden würde. Dies sei zu verstehen als Integration durch „nicht-normative Steuerung von subjektiv unkoordinierten Einzelentscheidungen.“⁵⁹

⁵⁶ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 224

⁵⁷ ebenda; S. 222

⁵⁸ ebenda; S. 228 - Problematisch an dieser Definition ist unter anderem auch Habermas Verwendung des Begriffs der Evolution der in den Sozialwissenschaften noch bei weitem unpräziser gefasst ist, als in den Naturwissenschaften, obgleich auch dort bei zentralen Fragen, wie etwa nach der Beschaffenheit der Elemente, auf welche Evolution wirken würde, Unklarheit herrscht.

⁵⁹ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 226

System

Jener Binnenperspektive der Gesellschaft, die sich für die Gesellschaftsangehörigen als Netz kommunikativer Akte darstellen würde und die Habermas als Lebenswelt identifiziert, steht das System gegenüber. Habermas optiert jedoch dafür eine soziale Systemtheorie nicht als autark zu begreifen: „Die eigensinnigen Strukturen der Lebenswelt, die die Systemerhaltung internen Beschränkungen unterwerfen, bedürfen eines kommunikationstheoretischen Ansatzes, der das vortheoretische Wissen der Angehörigen aufnimmt.“⁶⁰ Obgleich dies für Habermas Herangehensweise zentral ist, besitzt diese Festlegung alles andere als Allgemeingültigkeit für andere Spielarten von Systemtheorie und ist genau wie die folgende Qualifikation als Habermassches Spezifikum zu werten.

So behauptet Habermas weiter, dass eben erst durch die Ausdifferenzierung der Lebenswelt jene Bedingungen gegeben waren, die es erlauben würden von der Herausbildung von Gesellschaft als System zu sprechen. Auch hier bringt Habermas wieder den Begriff der sozialen Evolution, anhand dessen er, die simultane und wechselseitige Differenzierung voneinander und durch System und Lebenswelt begreift. Die Differenzierung der Lebenswelt führe dabei zu einem Anwachsen der Rationalität und die Differenzierung des System zu vermehrter Komplexität (was insofern bemerkenswert ist, als etwa in der Biologie keinen stichhaltiger Beweis erbracht werden kann, der belegen würden könne, dass Evolution zu steigender Komplexität, etwa des Gen-Codes führen würde).⁶¹

Habermas verfolgt dabei die Vorstellung, dass auf Ebene niedrig-differenzierter Gesellschaftsformationen die Lebenswelt mit diesen deckungsgleich sei – erst durch die Ausdifferenzierung würde die Lebenswelt zu einem Subsystem unter anderen werden, während sich die systemischen Komponenten immer stärker von sozialen Strukturen ablösen würden. Dabei würden die System-Anteile vor allem der Steuerung weitgehend norm- und wertfreier Transaktionen dienen und sich zu Strukturen verdichten, in modernen Gesellschaften so Staaten und mediengesteuerte Subsysteme ausbilden – mit Weber spricht Habermas etwa von Subsystemen des Wirtschafts- und Verwaltungshandelns, deren moralische Grundlagen er als verloren betrachtet.

Diesen Ökonomien des Tausches und der Macht gegenüber verhielten sich die Individuen wie „ ... zu einem Stück naturwüchsiger Realität – in den Subsystemen zweckrationalen

⁶⁰ ebenda; S. 229

⁶¹ ebenda; S. 230

Handelns gerinnt die Gesellschaft zur Natur.“⁶² Habermas spricht so von Bereichen mediengesteuerter oder von Organisationen geprägter Sozialbeziehungen, die Zugehörigkeit und damit verbundene Identitätsbildung, sowie normenkonforme Dispositionen allmählich an den Rand drängen würden. An dieser Stelle wünschte man sich freilich ein illustratives Beispiel, da unklar bleibt, wie etwa der Überwachungsstaat auf etwas anderes ausgerichtet sein sollte, als auf normenkonformes Verhalten und der Konsum sowie die kapitalistische Profitmaximierung selbst auf etwas anderes als auf eine Substituierung der Identitätsstiftung hinauslaufen würden.

Zum Beleg seiner These der simultanen und verwobenen Fortentwicklung von System und Lebenswelt, was sich bei erstem durch Komplexitätssteigerung und bei zweitem als Rationalisierungsschub bemerkbar machen würde, widmet sich Habermas exemplarisch einer Stammesgesellschaft, wodurch er sich in die Situation versetzt sieht, folgendes festzuhalten: „In dem Maße wie sich dann die Strukturen der Lebenswelt ausdifferenzieren, trennen sich auch die Mechanismen der systemischen und der sozialen Integration voneinander.“⁶³ Dabei übersieht er jedoch die gravierende Problematik eines solchen Herangehens: So entsteht der Eindruck einer problemlosen Verallgemeinerbarkeit von den Eigenschaften kleinerer sozialer Konstellationen auf größere ohne den konkreten historischen Kontext mit einzubeziehen – in diesem Fall eben die Entwicklung von Stammesgesellschaften zu modernen Gesellschaften. Dies kann wohl auch vor allem deshalb als eigenartig gelten, hält Habermas doch selbst fest, dass die systemischen Eigenschaften in diesen Stammesgesellschaften eben nicht strukturbildend wirken würden – in diesem Beispiel bleibt daher unklar, warum sich die in der Rede angelegten Rationalitätspotentiale nicht entfalten und sich diese Gesellschaften in einem scheinbaren evolutionären Deadlock befinden würden.⁶⁴

Den Sprung zu Erklärung der Entwicklung moderner Gesellschaften, will Habermas wie folgt vollziehen: systemische Mechanismen blieben demnach nur solange mit jenen sozialer Integration verschränkt, als sie an vorgegebenen Sozialstrukturen haften würden – im Beispiel der Stammesgesellschaften wäre dies etwas das Verwandtschaftssystem, das er behelfsmäßig als Superstruktur beschreibt, da es eben auch die Konditionen materieller Reproduktion regeln würde. Als ausschlaggebendes Element der Entwicklung moderner Gesellschaften gilt so die Herausbildung einer politischen Macht (worunter er auch das Gewaltmonopol subsumiert), die sich nicht auf dem Prestige von Abstammungsgruppen gründet, sondern auf richterlichen Sanktionsmitteln, was die

⁶² Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 231

⁶³ ebenda; S. 246

⁶⁴ ebenda; S. 244

Grundbedingung für das Entstehen des Mechanismus staatlicher Organisation sei. Der Mechanismus Staat wiederum sei eine notwendige Grundbedingung für die Entwicklung von Gütermärkten, die eine vollständige Institutionalisierung des Mediums Geld bewerkstelligen und damit eine Ausgliederung der Ökonomie aus der staatlichen Ordnung befördern würden. Dieser finale Schritt würde dabei selbst wieder auf den Staat rückwirken.⁶⁵ „Die autonom gewordenen Organisationen zeichnen sich [...] dadurch aus, daß sie sich über pauschal akzeptierte Mitgliedschaftsbedingungen von kommunikativ strukturierten lebensweltlichen Zusammenhängen, von den konflikthanfälligen konkreten Wertorientierungen und Handlungsdispositionen der in die Organisationwelt abgeschobenen Personen unabhängig machen können.“⁶⁶ Nach wie vor sei das Bestehen von Gesellschaft, jedoch von sozialer Integration abhängig.

Jeder Schritt der Systemdifferenzierung bedürfe darüber hinaus einer veränderten institutionellen Basis, also der lebensweltlichen Verankerung über Status, Amtsautorität und bürgerliches Privatrecht. Um dies zu gewährleisten muss die Rationalität der Lebenswelt, hier vorrangig Recht und Moral eine ausreichend hohe Entwicklungsstufe erreicht haben. Denn diese beiden Bereiche seien auf die Eindämmung von Konflikten spezialisiert und würden so zur Aufrechterhaltung einer Kommunikationsbasis und daraus abgeleitet zur Sicherstellung sozialer Integration beitragen. Bei dieser Betrachtung bleibt jedoch, konträr zu Marx, unerwähnt, dass Recht als Ausdruck von Politik sehr wohl Segregation erzeugt und auch dazu befähigt ist Integration zu unterminieren und gerade so auch soziale Konflikte eindämmt, indem sie etwa nicht als Konflikte anerkannt werden, oder mehr oder minder bewusst eine Outgroup entstehen lässt.⁶⁷

Die Attributierung von Recht und Moral als Grundlage der Sozialintegration ist daher vorschnell und nicht ganz korrekt, da dahinter wohl die Annahme stehen muss, die kommunikativen Prozesse die dazu führen würden, oder nach Habermas der Diskurs, seien herrschaftsfrei, was in realiter offensichtlich nicht haltbar sein kann, sind sie doch immer geronnenes Abbild aktueller oder vergangener Machtkonstellationen. Es kann eben auch nicht bestritten werden, dass „systemische“ Komponenten in diesen beiden Sphären ebenso Ausdruck finden, welche jedoch nicht immer und a priori als gesellschaftszersetzend zu begreifen sind.⁶⁸ Besonders irreführend an der Theoretisierung des Rechts ist die doppelte Bedeutung des Begriffs Integration zu werten, denn einerseits beschreibt Habermas damit tatsächlich Sozialintegration, verstanden als Resultat erfolgreicher Konfliktregelung, andererseits aber auch den Punkt an dem analytisch eine Rückkopplung

⁶⁵ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 246f

⁶⁶ ebenda; S. 257

⁶⁷ Vgl. Bidet, Jacques: Falling Short of Marx – Habermas; S. 688

⁶⁸ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 259 ff

des Systems auf die Lebenswelt erfolgt: Das Subsystem Wirtschaft, wird über das Zivilrecht an die Lebenswelt rückgebunden, da es die gesellschaftliche Arbeit in erfolgsorientierte Tauschbeziehungen zwischen Privatrechtssubjekten umwandelt.⁶⁹

Habermas erkennt in dieser Evolution von Recht und Moral eine tendenzielle Universalisierung und spricht mit Parsons von Wertgeneralisierung: Wertorientierung würden zugleich allgemeiner und formaler werden. Im privaten Bereich würde sich so die Anwendung allgemeiner Prinzipien und in Bereichen formal organisierter Handlungen abstrakter Rechtsgehorsam durchsetzen. Durch diese Wertgeneralisierung würden zwei gegenläufige Trends erkennbar werden: einerseits löse sich kommunikatives Handeln immer mehr von Traditionen, wodurch Sozialintegration vornehmlich auf sprachliche Konsensfindung angewiesen sei, andererseits würden so auch erfolgs- und verständigungsorientiertes Handeln auseinandertreten.

Erfolgsorientiertes Handeln setzt dabei auf entsprachlichte Medien, die Sprache entweder ersetzen oder kondensieren würden und als Entlastungsmechanismen bezogen auf Kommunikationsaufwand und Dissens-Risiko verstanden werden.⁷⁰ „Die Rationalisierung der Lebenswelt läßt sich als sukzessive Freisetzung des im kommunikativen Handeln angelegten Rationalitätspotentials verstehen. Während Verständigungsorientiertes Handeln gegenüber den normativen Kontexten immer größere Selbständigkeit erlangt, wird der gleichzeitig immer stärker beanspruchte und schließlich überforderte Mechanismus sprachlicher Verständigung andererseits durch entsprachlichte Kommunikationsmedien ersetzt.“⁷¹

Dabei lasse sich jedoch unterscheiden, ob Medien an empirisch motivierte Bindungen anschließen – wie Geld und Macht -, oder an unterschiedliche Spielarten von rational motiviertem Vertrauen – wie Anerkennung oder Reputation – gebunden seien. Mit dieser teilweisen Umstellung von sprachlicher Verständigung auf Steuerungsmedien, die jedoch beide der Koordinierung von Handlungen dienen würden, wird, zumindest für Geld und Macht, der Kontext der Lebenswelt für ebenjene Koordinierung von Handlungen nicht benötigt, da diese Medien eben systemisch organisiert seien. Dies kommt einer Technisierung der Lebenswelt gleich, da diese Subsysteme sich gegen die Lebenswelt verselbständigen können würden. Für Medien wie Reputation oder Wertbindung sei dies eben nicht möglich, weil sie auf Ressourcen kommunikativer Konsenssuche angewiesen und somit von der Rationalisierung der Lebenswelt abhängig seien, aber so auch keiner spezifischen institutionellen Rückbindung an diese bedürfen würden. Dennoch greifen

⁶⁹ ebenda; S. 265f

⁷⁰ ebenda; S. 269 ff

⁷¹ ebenda; S. 232

beide auf Kommunikationstechnologie zurück, die die Bildung einer Öffentlichkeit gestatten und so die Anschlussfähigkeit an Kultur wahren würden. Anders als Geld und Macht sind diesen Medien auch konkreten Akteuren zurechenbar und können nicht von ihnen abgelöst werden.⁷²

„Die Entkoppelung von System und Lebenswelt spiegelt sich innerhalb moderner Lebenswelten zunächst als Versachlichung: Das Gesellschaftssystem sprengt definitiv den lebensweltlichen Horizont, entzieht sich den Vorverständnis der kommunikativen Alltagspraxis und ist nur noch dem kontraintuitiven Wissen der seit dem 18. Jahrhundert entstehenden Sozialwissenschaften zugänglich.“⁷³ Diese Entkoppelung führe zu einer Marginalisierung der Lebenswelt zu einem Subsystem, das ständig von anderen bedroht bleibt, da systemische Mechanismen durch Handlungsorientierungen unbemerkt durchgreifen könnten und so sozial integrierte Handlungszusammenhänge nutzen, ohne deren Strukturen zu verändern aber die Form sozialer Integration selbst berühren, indem systemische Zwänge die Lebenswelt instrumentalisieren und so als „... Täuschung, eines objektiv falschen Bewußtseins“⁷⁴ aktiv werden. Bleiben ebendiese Reproduktionszwänge unbemerkt, werden sie zu struktureller Gewalt, die so die Möglichkeiten intersubjektiver Verständigung kolonialisiert und über eine systematische Einschränkung von Kommunikation ausgeübt wird. Da aber moderne Verständigungsformen zu transparent seien, um strukturelle Gewalt langfristig unerkannt bleiben zu lassen, würde sich die Konkurrenzsituation zwischen systemischer und sozialer Integration zuspitzen, mit dem Ergebnis, dass erstere schlussendliche die letztgenannte verdrängen würden, wodurch nicht mehr von Mediatisierung, sondern von Kolonialisierung zu sprechen sei.⁷⁵ Habermas dazu: „die Ironie der Lebenswelt ermöglicht eine Steigerung der Systemkomplexität, die so hypertrophiert, daß die losgelassenen Systemimperative die Fassungskraft der Lebenswelt, die von ihnen instrumentalisiert wird, sprengen.“⁷⁶ Das heißt schlussendlich nichts anderes als, dass die aus der Ausdifferenzierung der Lebenswelt entstandenen systemischen Komponenten, die Lebenswelt und damit die Bedingungen sozialer Integration (und somit Gesellschaft als Ganzes) selbst zerstören.

⁷² Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 272ff

⁷³ ebenda; S. 258

⁷⁴ ebenda; S. 278

⁷⁵ ebenda; S. 292f

⁷⁶ ebenda; S. 232

Theorie en detail

Die Probleme bei der Exegese dieses Habermasschen Opus Magnum, resultieren allein schon, wenn aber keineswegs alleinig, aus dessen Umfang und Reichweite. So stellt sich beim Versuch dieses Werk kritisch mit dem gebührenden Aufwand und Aufmerksamkeit zu lesen, eine Notwendigkeit ein, nicht nur Habermas Schlüsse sondern auch deren Grundlagen zu explizieren. Dies birgt natürlich die Gefahr sich in Einzelbefunden zu verzetteln, immer mehr auf Detailfragen der Theorie Bezug zu nehmen und deren tragende Leitlinien aus der Betrachtung zu verlieren. Müsste ich ein Bild für Habermas Theorie suchen, wäre es wohl eines im Stile des Pointillismus – die einzelnen Punkte stehen bei genauer Betrachtung klar voneinander abgetrennt nebeneinander und gewinnen erst in der Distanz zum Objekt Schärfe oder eben Sinn. Da auch ich nicht vor der Gefahr gefeit bin mich in den Myriaden dieser Theorie zu verlieren, will ich nun abschließend die zentralen Aspekte der Theorie freilegen, um folgend vor allem noch einmal auf die meiner Meinung bedeutendsten Kritikpunkte zu sprechen zu kommen.

Als die vier grundlegende Thesen können hierbei die folgenden gelten:

1. das redeimmanente Potential der Rationalität
2. die Entbindung dieses Potentials, das zur Aufspaltung in kommunikative und strategische Rationalität führt
3. die Doppelung dieser Aufspaltung in die Lebenswelt und durch die Ausdifferenzierung sprachersetzender Medien entstandene systemische Bereiche
4. die daraus erwachsende defaitistische Zeitdiagnose

Rationalitätspotential der Rede

Unter diesem Aspekt scheint es mir nötig auf die Rolle der Sprache und ihren ontologischen Stellenwert in der Theorie einzugehen, da diese tatsächlich das Fundament der Theorie bildet. Habermas verfolgt hierbei die Vorstellung, Sprache verhalte sich nicht analog zu anderen Instrumenten in Handlungsabläufen, sei also kein bloßes Mittel für einen spezifischen Zweck, sondern besitze vielmehr eine eigene Realität: „das sprachliche Medium und das ihm innewohnende Telos der Verständigung konstituieren sich wechselseitig.“⁷⁷ Das sprachliche Ziel der Verständigung lasse sich so eben nicht wie ein Zustand begreifen, der in der realen Welt kausal herbeigeführt werden könne, denn die Ziele der Verständigung lägen jenseits einer objektiven Welt (und „jenseits aller Entitäten“⁷⁸, so Habermas), nämlich in der sprachlich konstituierten Lebenswelt. Daraus leitet sich der ontologische bis zuletzt nebulöse Status der Lebenswelt, der Sprache (a) und der in ihr angesiedelten Rationalität (b) selbst ab, denn die Unterscheidung in die drei Welten (siehe vorhergehender Abschnitt), stellt nur indirekt eine ontologische Grundlegung dar, nämlich insofern sie mögliche diskursiv bearbeitbare Themen spezifischen Existenzebenen zuweist – die Elemente der Theorie selbst bleiben davon aber unberührt:

a) *Sprache:*

Habermas möchte zeigen, dass es nicht notwendig ist auf die Bewusstseinsphilosophie zu rekurren um einen Begriff der Rationalität zu gewinnen. Dieser wäre, so Habermas im dialogischen Charakter der Sprache und im Modus der Argumentation grundsätzlich angelegt. Die Belege, die Habermas jedoch für seine Grundlegung in Kapitel V⁷⁹ liefert, sind, so umfangreich sie auch sein mögen, nicht zwingend konklusiv. Einwände richten sich demnach nach auch gegen die Unterscheidung von Illokution (kommunikatives Handeln, Herstellung von intersubjektivem Verständnis) und Perlokution (instrumentelles Handeln, Gesprächspartner zu etwas veranlassen), die Habermas durch den Verweis auf die Unterschiedlichen Handlungsabsichten und Zielbereiche vor dem Kollaps retten will.⁸⁰ Habermas hält so etwa auch an einem unvermeidlichen Konsens als Endpunkt von Rede und Argumentation und an der sozial integrierenden Wirkung von Sprache als einer intrinsischen Qualität dieser fest. „Here I am only concerned to point out that theories of

⁷⁷ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 364

⁷⁸ ebenda; S. 364

⁷⁹ Vgl. Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 9-169

⁸⁰ Habermas selbst, hält dabei allerdings fest, dass ... in *beiden* Handlungsmodellen den Akteuren die Fähigkeit zu Zwecksetzung und zielgerichtetem Handeln, auch das Interesse zur Ausführung der eigenen Handlungspläne zugeschrieben wird, daher eine teleologische Grundstruktur existiert, die allen Kommunikationstypen zu Grunde liegt. Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 364

language do not securely ground the priority Habermas assigns to its communicative (and consensual) role over its strategic (and potentially divisive) role as a necessary one."⁸¹

Archers Einwände richten sich einerseits dagegen an einer per se integrativen Wirkung von Sprache festzuhalten, nur weil gesprochen wird, und somit ihren strategischen Gebrauch als sekundär zu stempeln. Andererseits und damit verbunden schließe diese Präjudizierung der Funktionsweise von Sprache aus, dass Menschen gute Gründe für Dissens (unterschiedliche Interessenslagen) und schlechte für Einverständnis haben könnten (Überlagerung von Interessen durch hegemoniale Strukturen)⁸². „In short, nothing in culture itself has an inviolably common or controversial status. The Argument thus founders if it applies to the contents constituting culture and hence the importance which Habermas attaches and has to attach to the carrier of culture - language. ... The transcendental condition for social integration then comes to refer to language alone."⁸³

b) Rationalität:

Auf den wackligen Beinen der Kommunikationstheorie entwickelt Habermas nun seine Vorstellung von Rationalität, die das tatsächliche Kernstück der Theorie bildet und deren dualistischer Charakter sich durch die gesamte Theorie schleppt. Dass Vernunft, demnach nicht etwas ist, dass den Subjekt eingeschrieben sei, sondern eben gerade erst in ihrer Interaktion entstehe formuliert Habermas zusammenfassend so: „Dieser Begriff *kommunikativer Rationalität* führt Konnotationen mit sich, die letztlich zurückgehen auf die zentrale Erfahrung der zwanglos einigenden, konsensstiftenden Kraft argumentativer Rede, in der verschiedene Teilnehmer ihre zunächst nur subjektive Auffassung überwinden und sich dank der Gemeinsamkeit vernünftig motivierter Überzeugungen gleichzeitig der Einheit der objektiven Welt und der Intersubjektivität ihres Lebenszusammenhangs vergewissern.“⁸⁴ Diese Vernunft sei dabei nicht nur etwas Gemeinsames, sondern auch etwas Universales, denn Habermas hegt dabei die Erwartung aus der Rekonstruktion der Rede, „... einen Begriff der kommunikativen Vernunft aus dem normativen Gehalt allgemeiner und unvermeidlicher Präsuppositionen der *nicht hintergehbaren* Praxis alltäglicher Verständigung zu gewinnen. Es geht nicht um diese oder jene Präferenzen, nicht um >unsere< oder ihre >ihre< Vorstellung vom rationalen Leben; es geht um die Rekonstruktion einer Stimme der Vernunft, die Sprechen zu lassen wir in der kommunikativen Alltagspraxis nicht umhinkönnen.“⁸⁵ Und eben dieser kommunikativen Praxis ist eine prozedurale Konzeption von Rationalität eingeschrieben, die sich Habermas

⁸¹ Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. 301

⁸² ebenda; S. 294

⁸³ ebenda; S. 299f

⁸⁴ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 28

⁸⁵ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 368 [Hervorhebung im Original]

folgend in Kommunikation immer schon am Werk befindet und die es durch Verständigung freizulegen gilt (obgleich sie bei Habermas oft genug in der Form eines selbstgenügsamen, qua-automatischen Prozesses auftritt).

Um die Verwerfungen von Tradition oder Täuschung zu erkennen, muss es daher notwendig sein, vernünftige und daher auch wahrheitsfähige Aussagen zu treffen. Die Gültigkeit der Aussagen verweist dabei wiederum auf ihre Begründbarkeit – sind die in einem Sprechakt erhobenen Ansprüche gerechtfertigt, wird dieser Sprechakt als gültig und die in ihm enthaltene Information als wahr bezeichnet. Dabei entgeht Habermas nur knapp der Anschuldigung, Wahrheit sei bloßes Produkt intersubjektiver Einigungsprozesse und somit letztlich durch Begründbarkeit charakterisiert. Das heißt, er hält zwar an der Verbindung von Wahrheit und Begründbarkeit fest – daher alles was begründet ist, ist daher auch wahr – erweitert aber die Kriterien für letztgenannten: „... Habermas defends a stronger notion of justification that maintains a tension between truth und assertability by equating the former with what *would* be finally accepted were discussion and research continued indefinitely. [...] Truth, like understanding is thus folded by Habermas into the ideal speech situation.“⁸⁶ Die Gültigkeit von Aussagen, damit die Möglichkeit wahre Aussagen zu tätigen bleibt so rückgekoppelt an „... acceptance ‘in the end’ by an ideal interpretation community that transcends space and time.“⁸⁷ Wahrheit wird demnach als verbürgte Gültigkeit verstanden und nur sekundär als Relation einer Aussage zur tatsächlichen Beschaffenheit der Welt.

Diese Idealisierungen die Habermas dafür vornehmen muss, bleiben aber aus zwei Gründen problematisch – einerseits bleibt offen, wie diese reibungslos an die Realität assimiliert werden können, denn als Bedingungen der Rationalität gelten dabei etwa die Autonomie der Handelnden, die Unabhängigkeit der Kultur und transparente Kommunikation⁸⁸ und andererseits bleibt fraglich, ob diese in den Idealisierungen enthaltenen Bedingungen tatsächlich universal seien.

An diesem Punkt hakt Callinicos wiederum ein, wenn er das folgende Zitat Habermas als „absolutely disastrous move for him to make“⁸⁹ bewertet: „[Der prozedurale Rechtsstaat] behält gewiß, wie die Idee des Rechtsstaats selber, einen dogmatischen Kern: die Idee der

⁸⁶ Callinicos, Alex : The resources of critique; S. 27; Callinicos erörtert an dieser Stelle weiter, dass Habermas daher auch zwei Konzepte von Validität entwirft: einerseits eben Gültigkeit für die Aussagen die der idealisierten Sprechaktsituation entsprechen, andererseits Geltung, dass die Wirkmächtigkeit aktueller Überzeugungen und Erwartungen durch Gewohnheit und Sanktionsdrohungen beschreibt. Habermas privilegiere dabei Geltung verstanden als normative Integration über universale Gültigkeit. Vgl. ebenda; S. 30

⁸⁷ ebenda; S. 29

⁸⁸ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 224

⁸⁹ Callinicos, Alex : The resources of critique; S. 25

Autonomie, wonach Menschen nur in dem Maße als freie Subjekte handeln, wie sie genau den Gesetzen gehorchen, die sie sich gemäß ihren intersubjektiv gewonnen Einsichten selber geben. >Dogmatisch< ist diese Idee freilich nur in einem unverfänglichen Sinne. Denn in dieser Idee spricht sich eine Spannung von Faktizität und Geltung aus die mit dem Faktum der sprachlichen Verfassung soziokultureller Lebensformen „gegeben“, d.h. *für uns*, die wir in einer solchen Lebensform unsere Identität ausgebildet haben, unhintergebar ist.“⁹⁰ Dass diese Vorstellung, von Autonomie als immer an einen konkreten Kontext gebundene, nicht erst in Faktizität und Geltung in Erscheinung tritt, sondern viel eher als Hypothek der Tkh gelten kann, wird deutlich, da Habermas diese bereits dort, obgleich mit anderer Akzentuierung tätigt: „Jede universalistische Moral ist auf die Ergänzung durch struktural analoge Lebensformen angewiesen; unter welchen Umständen sie mit einem solchen Entgegenkommen rechnen darf ist eher weniger eine moralphilosophische als eine gesellschaftstheoretische Fragestellung.“⁹¹

Wenn die Autonomie des Einzelnen als Element einer universalistischen Moral auch Bedingung der zu ihrem Entstehen führenden Rationalität ist, dann kann die Quelle dieser Autonomie weder in der Moral, noch in der Rationalität gefunden werden, sondern muss in einem direkten Verhältnis zu den „struktural analogen Lebensformen“ stehen. Callinicos Frage ist daher mehr als berechtigt: „But if the idea of autonomy is the ‚dogmatic core‘ of liberal-democratic norms, somehow bound up with that particular ‚form of life‘ common to ‚us‘ (presumably the inhabitants of Western liberal capitalist societies), how does it differ from the kind of context-bound ethics that Habermas claims is filtered out, once the procedures of communicative rationality are unleashed on it?“⁹² Dies lässt uns einerseits mit der Fragwürdigkeit des Fortbestehens der Bedingungen der kommunikativen Rationalität zurück (denn was sollte diese daran hindern, sich mit ihren eigenen Fundamenten kritisch auseinanderzusetzen und eventuell für ungültig zu erklären) und andererseits der gesamten habermasschen Geschichtsrekonstruktion, die bemüht ist die Universalität okzidentaler Rationalität gegenüber archaischen und mythischen Weltbildern⁹³ zu begründen. Die augenscheinliche Frage, die beim Lesen dieser Rekonstruktion beständig mitschwingt, aber unausgesprochen bleibt, muss den spezifischen Bedingungen der Entwicklung okzidentaler Rationalität gelten – Habermas folgend bleibt es letztlich uneinsichtig, warum sich diese Form der Rationalität gerade in Europa ausbildete, obgleich doch Rationalität ein intrinsischer Bestandteil alles Sprechens sei und ja eben weltweit und nicht bloß in Europa gesprochen würde. Einzugestehen, dass

⁹⁰ Habermas, Jürgen: Faktizität und Geltung; S. 537 [Hervorhebung im Original]

⁹¹ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 335

⁹² Callinicos, Alex : The resources of critique; S. 25f

⁹³ Vgl. Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 72-113:

Sprechen allein als Erklärung für Entstehen dieser Rationalität nicht ausreichte, um diese freizulegen, würde die Erklärung dieser notwendigerweise auf die Relation von Handlung und Kontextbedingungen rekurren lassen müssen und somit das Primat der Sprachtheorie und die darauf bauende Konzeption von Rationalität, letztlich die gesamte Theorie zerstören. Habermas entscheidet sich so auch dagegen historische Prozesse als Wechselspiel strukturierter Handlungssituationen und in Handlungen aktualisierter oder transformierter Strukturen zu begreifen, was Archer folgendermaßen kritisiert: „Since he has designated the uncoupling of the System from the Lifeworld to be part of an historical-evolutionary process which brings the very distinction between them into being, it obviously cannot be used as a universal mode of analysis.“⁹⁴ Diese Annahme der europäischen Moderne als Entfaltung der Rationalität, hängt jenes Moment der Entfaltung zwar nicht von Problemen der materiellen Bestandssicherung der Lebenswelt ab, räumt ihnen aber Priorität ein. Demnach sind es auch nicht mehr die Produktivkräfte die, die Ausbreitung und Entwicklung der Rationalität bewirken, denn diese können dies nur in dem Rahmen vollziehen, den die Lebenswelt für sie bereit hält, obgleich die systemische Rationalisierung wieder auf die der Lebenswelt rückwirkt.

Habermas Rationalitätskonzeption, bleibt dabei in seiner Herleitung wie auch in seiner Auswirkung diskutabel. Anders als die kritische Theorie begegnet Habermas dem Topos der Vernunft nicht mit dem Begriff der Dialektik, sondern versucht der paradoxen Situation der Vernunftkritik durch Vernunftgebrauch durch eine Dichotomisierung in kommunikative und instrumentelle Rationalität zu begegnen. Habermas hält dabei fest, dass letztendlich alle Handlungsformen einer Struktur zweckrationalen Handelns aufsitzen würden (siehe weiter oben), die jedoch am deutlichsten und eindeutigstem im zweckrationalen Handeln selbst hervortrete. Instrumentelle Vernunft wird dabei jedoch nicht länger als Problem per se begriffen, dieses erwächst ja erst aus der Kolonialisierung der Lebenswelt durch das System, denn: „Strukturelle Unvereinbarkeiten ergeben sich *erst* [sic!] zwischen mediengeleiteten Interaktionen und den Bedingungen, unter denen sich die symbolischen Strukturen der Lebenswelt reproduzieren müssen.“⁹⁵

Die Gefahr die diese Konzeption allerdings bereithält, besteht jedoch genau darin, die Kritikfähigkeit an dieser Handlungsweise selbst und den aus ihr erwachsenden Folgeerscheinungen, zu demontieren. „Denn mit der Behauptung, daß instrumentelle Einstellungen intern mit einer menschlichen Handlungspraxis verknüpft seien, die eine universell notwendige Voraussetzung der Reproduktion von Gesellschaft darstelle, geht umgekehrt auch die Chance verloren, eine solche Form der Rationalität auf überzeugende

⁹⁴ Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. 310

⁹⁵ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 390 [Hervorhebung im Original]

Weise mit irgendwelchen Machtinteressen oder einer besonderen Kultur zusammenzubringen.“⁹⁶ Und mindestens genauso bedrohlich erscheint die Unmöglichkeit die aus der instrumentellen Vernunft resultierenden Folgen zu kritisieren, denn „... in den Subsystemen zweckrationalen Handelns gerinnt die Gesellschaft zur Natur.“⁹⁷ Dieses Zitat ist sprichwörtlich zu verstehen, denn staatliches Verwaltungshandeln und Ökonomie werden ihrer Charakteristik von Naturkräften ununterscheidbar und somit nicht kritisierbar.

Habermas Schlussfolgerung ist dabei defaitistischer als sie auf den ersten Blick erscheint, weil Probleme nicht mehr als Probleme, sondern als Naturgewalten mit denen es sich zu arrangieren gilt, präsentiert werden – sei dies nun die inhärente Krisenanfälligkeit kapitalistischer Produktionsweise (die Habermas ersatzlos streicht, siehe weiter unten) oder aber etwa Phänomene wie Ausbeutung die als Problemlage in der Theorie ausgelöscht werden und nur mehr als unveränderbare, anonyme Systemeigenschaften bestehen bleiben. Eine sukzessive daraus erwachsende Konsequenz, ist dann auch die Ablehnung von Steuerungsversuchen durch direkte Eingriffe in die Mechanismen der Subsysteme, denn „... die politische Steuerung kann oft nur indirekt ansetzen und muß, wie wir gesehen haben die Funktionsweise von Funktionssystemen und anderen hochorganisierten Bereichen intakt lassen. Daraus ergibt sich für demokratische Bewegungen, die aus der Zivilgesellschaft hervorgehen, der Verzicht auf jene Aspirationen einer sich im ganzen selbst organisierenden Gesellschaft, die u.a. den marxistischen Vorstellungen der sozialen Revolution zugrunde gelegen haben.“⁹⁸ An anderer Stelle konkretisiert Habermas dies weiter: „Allerdings halte ich es aus empirischen Gründen nicht mehr für aussichtsreich, ein differenziertes Wirtschaftssystem nach den einfachen Rezepten der Arbeiterselbstverwaltung von innen her umgestalten, seine Steuerung also *durchgehend* von Geld und Organisationsmacht auf Partizipation umstellen zu wollen.“⁹⁹

Callinicos erklärt sich Habermas Überlegungen zu Rolle und Reichweite der Demokratie folgendermaßen: „... limiting the range of democratic decision-making follows from Habermas’s evolutionary philosophy of history, according to which the differentiation of autonomous sub-systems from the lifeworld is welcome und irreversible feature of modernity.“¹⁰⁰ Dass die Ausbildung mediengesteuerter Subsysteme von Habermas tatsächlich willkommen geheißen wird, ist vielleicht etwas übertrieben, tatsächlich aber

⁹⁶ Honneth, Axel: Jürgen Habermas; S. 238

⁹⁷ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 223 und S. 231

⁹⁸ Habermas, Jürgen: Faktizität und Geltung; S. 450

⁹⁹ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 392 [Hervorhebung im Original]

¹⁰⁰ Callinicos, Alex : The resources of critique; S. 34

betont Habermas, „den evolutionären Eigenwert (...), den Steuerungsmedien wie Geld und Macht per se, d.h. unabhängig von den klassenspezifischen Verteilerwirkungen ihrer Institutionalisierung besitzen.“¹⁰¹ Gleichzeitig distanziert er sich aber von der Verteidigung eines kapitalistischen Arbeitsmarktes, im weiteren Sinne den Zwängen der kapitalistischen Produktionsweise, die er eben als Kolonialisierung der Lebenswelt deutet. Da er aber einerseits den Status Quo als wenig wünschenswert begreift, andererseits die Ursachen der Misere als unumgebar entwirft, verwandeln sich seine ohne Frage guten Absichten im Handumdrehen zu den Pflastersteinen auf dem Weg zur Systemaffirmation. So gilt es die Drangsalierung der Lebenswelt durch Herrschaft und Markt als unabänderlich zu akzeptieren, denn die utopischen Gehalte einer Vorstellung eines besseren und anderen Lebens werden durch rigiden, evolutionär angeleiteten Reformismus ersetzt. Konsequenterweise ist die von Habermas an kritische Wissenschaft und emanzipative Politik ausgegebene Parole eine defensiv formulierte Aufforderung zur Wahrung herrschender Verhältnisse: „Es geht darum, die systemischen Imperative eines interventionistischen Staatsapparates ebenso wie die des Wirtschaftssystems in Schach zu halten.“¹⁰²

An der grundsätzlichen und unabänderlichen, immer wieder neuartige Krisen erzeugenden Tendenz der Subsysteme, an der Verfasstheit von Gesellschaft lässt sich demnach nichts ändern, lediglich die Auswirkungen der Subsysteme können und müssen bearbeitet werden – das klingt überspitzt formuliert, nach stetigen Tapetenwechsel in alten und feuchten (Kerker-)Gemäuern, um die Schimmelflecken bis zum nächsten Durchbrechen wieder verschwinden zu lassen.

Die analytische Entscheidung für einen dichotomen Rationalitätsbegriff mündet in eine Bewertung von Eingriffen in moderne Wirtschafts- und Herrschaftssysteme als nicht-aussichtsreich und wird so schlussendlich zu einer normativen Verteidigung dieser. Schreibt Habermas noch, dass sich in einer rationalisierten Lebenswelt „... die Zwänge der materiellen Produktion nicht mehr hinter der Maske eines rational undurchdringlichem normativen Grundverständnisses, also hinter der Autorität des Heiligen“¹⁰³ verbergen ließen, so arbeitet er selbst damit an einem nicht weniger normativen Einverständnis, dass die Wirkmächtigkeit des Marktprinzips und die Macht staatlicher Herrschaft zu den Naturmächten der Moderne stilisiert, denen es sich einsichtig zu fügen gelte. Die Autorität des Heiligen wird im Spiegel der Moderne zum Dogma des Marktes.

¹⁰¹ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 392

¹⁰² ebenda; S. 393

¹⁰³ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 219

Lebenswelt

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf den Umstand, dass Habermas Ausführung zur Integrationswirkung von Sprache, die Bedingungen (wie etwa soziales Setting, physische und psychische Befähigung zum Sprechen, sprich die konkrete Beschaffenheit von Sprechaktsituationen) dieser Wirkungsweise außer Acht lässt – dem entgegnet Habermas, dass das Konzept des kommunikativen Handelns so auch unmöglich ohne dem der Lebenswelt verstanden werden könne.¹⁰⁴

Dies führt allerdings zu der Frage nach der Beschaffenheit dieser Lebenswelt, der Habermas wiederum mit einer Dualität beikommen will, indem er zwischen korrespondierenden formalpragmatischen und, wie er es nennt, soziologischen Aspekten der Lebenswelt unterscheidet. Als Strukturen der Lebenswelt erkennt er dabei, Kultur, Person und Gesellschaft, als Ressourcen des kommunikativen Handelns dagegen Hintergrundwissen, Fertigkeiten und Solidaritäten. Diese bedeutet, für Habermas wiederum folgendes: „Diese Konstellationen bestimmen freilich die in sozialen Räumen und historischen Zeiten vernetzten Interaktionen auf zweifache Weise: als Determinanten der Handlungssituation *begegnen* sie den Akteuren, indem sie deren Handlungsspielraum begrenzen; als Ressourcen des verständigungsorientierten Handelns *machen* sie zugleich *möglich*, was die Akteure als Bildungsprozeß erfahren und sich als ihre spontanen Leistungen selbst zuschreiben.“

Was aber sind dann die Bausteine der Lebenswelt, wenn diese über Strukturen verfügt, die Handlungsspielräume begrenzen? Darunter kann sich natürlich vieles vorstellen – etwa Mauern, begrenzte Wissensvorräte, das Inzesttabu oder aber auch Analphabetismus. Einer Lesart in der Kultur mit Lebenswelt gleichgesetzt wird, während die materiellen Bestandteile von Gesellschaft im System verkörpert wahrgenommen werden, sind Tür und Tor geöffnet, wenn Habermas erklärt die „... Lebenswelt baut sich aus mehr oder weniger diffusen, stets unproblematischen Hintergrundüberzeugungen auf.“¹⁰⁵ Dann ist die Lebenswelt tatsächlich ein rein kulturelles Phänomen, bar jeder stofflicher Eigenschaften und somit ohne die Möglichkeiten alles Materiale, das ja oft genug als geronnene Kultur beschrieben werden kann, im Handeln der Individuen zu berücksichtigen.

Hält Habermas an diesem kulturalistischen Entwurf der Lebenswelt fest, so „... zeigt sich die kommunikative Alltagpraxis, sowohl in ihren Störungen, wie in ihrem Funktionieren, als das Produkt eines Zusammenwirkens von kultureller Überlieferung, sozialer

¹⁰⁴ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 369

¹⁰⁵ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 107

Integration und Vergesellschaftung der Individuen, das seinerseits unter Zwängen materieller Reproduktion zustande kommt.“¹⁰⁶

Diese Aussage ist vor allem unter zwei Gesichtspunkten bemerkenswert; einerseits die Konzeption von sozialer Strukturen als determinierend, während sie als habitualisierte Komponente der Individuen zu Ressourcen werden (ii) und andererseits der doch recht überraschend auftauchende Verweis auf die Zwänge materieller Reproduktion (i).

- i. Stellt sich bei der Lektüre der TkH doch mit gewisser Nachdrücklichkeit der Gedanke ein, dass die Lebenswelt ein weitgehend machtfreier Raum sei und diese erste über die Ausbildung funktionaler Subsysteme in die Lebenswelt zurückkehrt. Axel Honneth stellt sich etwa die Frage, „ ... wie all die Prozesse der Handlungskordinierung zu bezeichnen sind, die in der physischen oder psychischen, moralischem oder kognitiven Einflußnahme eines Subjekts auf sein Gegenüber bestehen; zwar unternimmt Habermas im sprechakttheoretischen Teil seines Werkes den Versuch solche Formen des strategischen Handelns von verständigungsorientierten Handlungsformen differenziert abzugrenzen, aber als Weisen der Koordinierung sozialen Handelns treten sie in seiner Argumentation nicht systematisch auf.“¹⁰⁷ Er zieht daraus den Schluss, dass „ ... Habermas den Begriff der Macht nicht mehr handlungstheoretisch, sondern nur noch systemtheoretisch einzuführen vermag.“¹⁰⁸

Dem entgegnet Habermas jedoch, dies könne „ ... schon deshalb nicht zutreffen, weil das Steuerungsmedium >Macht< erst in modernen Gesellschaften auftritt, woraus folgen würde, daß alle vormodernen Gesellschaften als machtfrei beschrieben werden müßten.“¹⁰⁹ Bezeichnend daran ist, dass Habermas Macht selbst nur mehr als Steuerungsmedium zu fassen scheint, denn Honneth spricht von Situationen in denen man Macht gerade nicht als Steuerungsmedium denken muss. Viel mehr bestätigt Habermas Entgegnung daher, dass Macht tatsächlich erst durch die Subsysteme und deren Kolonialisierung der Lebenswelt in jene zurückkehrt. Weiters ist es ja geradezu bezeichnend, dass bei Habermas Beschreibung vor-moderner Verhältnisse genau dieser Eindruck, nämlich, dass diese machtfrei seien, entsteht. Dies wiederum liegt in Habermas Vorstellung begründet machtrelevante Phänomene entweder als Steuerungsmedien (eben Macht), die auf Sprache zur Handlungskordinierung verzichten könnten, oder aber als generalisierte Kommunikation (als, in direkter Anlehnung an Parsons, Einfluß oder Wertbindung) zu betrachten.

¹⁰⁶ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 370

¹⁰⁷ Honneth, Axel: Habermas' Theorie der Gesellschaft: Eine kommunikationstheoretische Transformation der *Dialektik der Aufklärung*; S. 317

¹⁰⁸ ebenda; S. 317

¹⁰⁹ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 371

Mit letztgenanntem Begriff verweist Habermas auf Formen von Autorität die zwar auf Sprache angewiesen bleiben würden (sowohl als Elemente der Lebenswelt gehandelt werden), gleichzeitig aber komplexe Situationen vereinfachen würden, indem sie Argumentationen mit Verweis etwa auf den Stand, den Ruf oder das Ansehen einer Person beenden oder zumindest abkürzen würden.¹¹⁰ Die Beteuerung aber – „ ... soziologisch betrachtet gehören natürlich auch strategische Interaktionen zu der als Lebenswelt konzeptualisierten Gesellschaft.“¹¹¹ – bleibt hohl, weil sie aus der Theorie heraus nicht nachvollziehbar wird. Es darf daher bezweifelt werden, ob diese beiden kursorischen Repliken Habermas wirklich in die Position versetzen, die Bedenken zur Eignung der Theorie Machtphänomene ausreichend darzustellen, zu zerstreuen.

Habermas scheint selbst in den dafür relevanten Passagen des Buches keinen besonderen Wert darauf zu legen ein stringentes Konzept von Macht zu entwickeln, sondern sich ausschließlich um eine kommunikationstheoretische Wendung¹¹² dieses nur schwammig umrissenen Phänomens müht und ihn gerade dieser Versuch zu einem selbstverschuldeten theoretischen Engpass zwingt – Habermas erkennt, dass Machtverhältnisse sich nicht erst dann konstituieren, wenn bereits gesprochen wird, auch nicht erst dann wenn Individuen vom Sprechen abgehalten werden, sondern die Konstituierung von Individuen und ihrer Interessen in diese eingelassen sind.

Dies ist auch im Kontext Habermas Konzeptualisierung von Strukturen von Bedeutung, da diese in der strikten Trennung von Ressourcen und determinierender Struktur gerade deren Spezifikum nicht erfassen kann: dass Individuen nämlich erst durch die Strukturen entstehen und diese jenen immer nur in der Doppelgestalt von Ermöglichung und Verhinderung begegnen. Habermas Vorstellung legt auch nahe, dass die Existenz von Strukturen nicht über den Moment einzelner konkreter Handlungssituationen hinausreichen würde.

- ii. Habermas Begrifflichkeit erscheint wie man bereits sehen konnte und im Folgenden noch deutlicher sehen wird, oft unnötig zweideutig und kompliziert. Eigentlich erst seiner Replik wird deutlich, wie man sich die Lebenswelt vorzustellen habe, nämlich aus gleichzeitig zwei Perspektiven – wie weiter oben bereits ausgeführt –, in einer soziologischen und einer formalpragmatischen. Kultur erscheint so einerseits als kontextformende Struktur der Lebenswelt, während sie in der konkreten Handlungssituation den Individuen als Ressource in der Form von Hintergrundwissen zur Verfügung stehen würde. Bezogen auf Habermas Replik ist es somit nicht völlig richtig, wenn Archer

¹¹⁰ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 413

¹¹¹ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 373

¹¹² Makrosoziologische Machtverhältnisse spiegeln sich in jener Mikrophysik der Macht wieder, die in den Strukturen verzerrter Kommunikation eingebaut ist. - Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 372

folgendes festhält: „In short, culture is presented as a resource which agents draw upon within action contexts but is never something which shapes these contexts for them.“¹¹³ Obgleich Archer diesen Text Habermas nicht berücksichtigt zu haben scheint, halte ich ihre Kritik an Habermas Entwurf von Kultur und Strukturen dennoch für gerechtfertigt. Archer teilt zwar mit Habermas¹¹⁴ die Überzeugung, dass Strukturen der Konstituierung von Individuen vorgelagert seien, nicht jedoch dessen Aufspaltung und Doppelung des Kulturellen in Strukturen und Ressourcen, die wenig plausibel, wohl aber Habermas vorhergehender Dreiteilung (thematisierbarer Sachverhalte in subjektive, objektive und soziale (normative Welt)) geschuldet ist. Dabei würden sich Kultur/ Hintergrundwissen, Person/Fertigkeiten und Gesellschaft/Solidaritäten recht einfach als kulturelle Strukturen mit kontextabhängig restringierenden oder ermöglichenden Aspekten und so auch das Phänomen Kultur gesamt treffender charakterisieren lassen. Denn Habermas Deutung der Lebenswelt ist eine dominant kulturelle, wie die drei von ihm bezeichneten strukturellen Komponenten der Lebenswelt nahelegen, aber auch eine sehr irreführende – in den meisten Aussagen wird Kultur stillschweigend de facto mit Lebenswelt gleichgesetzt, wodurch Habermas die strukturelle Auffächerung dieser samt ihrer Dichotomisierung wieder Preis gibt. Dabei ist noch nicht so sehr diese Widersprüchlichkeit selbst, sondern die Ausformung des Habermasschen Kulturbegriffs Anlass für Kritik.

Kultur fungiert demnach als Hintergrundwissen, dass „die Angehörigen mit unproblematischen, gemeinsam als garantiert unterstellten Hintergrundüberzeugungen“ versorgen würde.¹¹⁵ Diese wiederum würden den Handlungskontext bilden und dafür sorgen, dass Kultur immer nur aktualisiert werden müsse, weil sie als so vorinterpretierter Bereich verhindert, dass Individuen in ihrem Handeln ins Leere geraten: „In der kommunikativen Alltagspraxis gibt es keine schlechthin unbekannten Situationen. Auch neue Situationen tauchen aus einer Lebenswelt auf, die aus einem immer schon vertrauten kulturellen Wissensvorrat aufgebaut sind.“¹¹⁶ „Die kommunikativ Handelnden bewegen sich stets *innerhalb* des Horizonts ihrer Lebenswelt; aus ihm können sie nicht heraustreten.“¹¹⁷ Die Lebenswelt als gemeinsamer, transzendentaler Ort sei dabei aber für jegliche Kommunikation konstitutiv, da sie erst die gemeinsamen Situationsdefinitionen ermöglichen würde, die für kommunikatives

¹¹³ Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. 304

¹¹⁴ Die Lebenswelt speichert die vorgetane Interpretationsarbeit vorangegangener Generationen; – Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 107

¹¹⁵ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 191

¹¹⁶ ebenda; S. 191

¹¹⁷ ebenda; S. 192

Handeln grundlegend seien.¹¹⁸ Dabei muss „... die Gemeinsamkeit der Lebenswelt in einem radikalen Sinn verstanden werden: sie liegt jedem möglichen Dissens voraus, sie kann nicht wie ein intersubjektiv geteiltes Wissen kontrovers werden, sondern höchsten *zerfallen*. [...] Die Gemeinsamkeit beruht gewiß auf konsentiertem Wissen, einem kulturellen Wissensvorrat den die Angehörigen teilen.“¹¹⁹

Margaret Archer dagegen meldet Zweifel an der Gemeinsamkeit der Lebenswelt und des Wissens, das jene bereit halten solle an – wenn sie allerdings nicht gemeinsam sei, dann könne sie auch nicht unkontroversiell sein. Archer führt weiter aus, dass Wissen immer differential verteilt sei, dass es daher unwahrscheinlich sei, dass dieses Wissen im Zuge der Interessenartikulation von Individuen und damit verbunden Betonungen, Anfechtungen und Interpretationen den Status gemeinsamer und unproblematischer Hintergrundüberzeugungen behalten könne – dass es Überzeugungen geben könne, die lange unbestritten blieben mag zutreffen, die Annahme aber dass es manche geben können die permanent immun bleiben würden, lasse sich kaum aufrecht erhalten. „And if this is so, then the case of holding social integration to be dependent upon such a category must fall.“¹²⁰

Als besonders merkwürdig mag die Konzeption von Kultur in Anbetracht der Qualitäten wirken, die Habermas ihr zuschreibt (siehe obiges Zitat), denn woher könnte eine Kultur stammen, die in neuartigen Situationen immer schon als bereits vorinterpretierte vorhanden ist – mit dem Handeln der AkteurInnen kann dies nicht länger und somit wohl auch nicht sozialwissenschaftlich erklärt werden.¹²¹

Habermas insistiert, dass das Unproblematische der Tradition und somit auch der Lebenswelt durch die Rationalisierung problematisiert wird – Rationalisierung wird bei Habermas jedoch oft genug mit einem quasi-automatischen Prozess identifiziert, bleibt man aber an seiner Prämisse, dass sie erst im kommunikativen Handeln von Akteuren lebendig wird, dann bleibt aber uneinsichtig, warum die Lebenswelt nicht kontrovers werde könne, sondern sofort zerfallen müsse, wenn sie nicht strukturerhaltend aktualisiert würde.

Archer setzt ihre Kritik fort, indem sie zeigen will, dass selbst wenn Kultur gemeinsam und unkontroversiell wäre, sie über die Kognition und Kommunikation, die Individuen über sie anstellen, hinausgehen kann. Habermas dagegen würde Kultur mit dem Wissen über sie gleichsetzen und so all jene Prozesse die sich dem vollen Bewusstsein der AkteurInnen

¹¹⁸ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 192f

¹¹⁹ ebenda; S. 200 [Hervorhebung im Original]

¹²⁰ Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. 298ff

¹²¹ ebenda; S. 305

entziehen, dem System gutschreiben. Dieser Schritt leitet sich von Habermas Festlegung ab, wonach Kultur den Akteuren immer schon transparent gegenübersteht, für diese immer gänzlich zugänglich sei, da die AkteurInnen selbst in neuen Situationen auf einen bereits vorinterpretierten kulturellen Kontext stoßen würde (siehe weiter oben).¹²² Erkenntnistheoretisch betrachtet, bedeutet dies natürlich, die Lebenswelt bedürfe " ... eines kommunikationstheoretischen Ansatzes, der das vortheoretische Wissen von Angehörigen aufnimmt."¹²³ Archer kommentiert, dies dahingehend, dass, wenn wir den analytischen Zugang zu Kultur über jenen der AkteurInnen definieren, wir eben notwendigerweise bei einer Position ankommen würden, die zugestehen müsste, dass Kultur in ihrer Ganzheit von menschlichem Bewusstsein erfasst würde, dass, also wie bereits angeführt, Kultur mit der Kommunikation und Kognition der AkteurInnen über diese koextensiv sei.

Daran anschließend, scheint auch die Frage zulässig, warum Kultur den Individuen völlig einsichtig sein sollte, während ihnen die Auswirkungen oder Mechanismen der systemisch regulierten Subsysteme rätselhaft bleiben sollten. Den Grundstein für diese Auffassung legt Habermas mit der Ausdifferenzierung des Systems aus der Lebenswelt – die Form die Habermas der Lebenswelt gibt erinnert dabei sehr stark an Tönnies Dichotomie und seiner darin enthaltenen Definition von Gemeinschaft: „*Gesellschaft* nenne ich die legitimen Ordnungen, über die Kommunikationsteilnehmer ihre Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen regeln und damit Solidarität sichern.“¹²⁴ Das System dagegen desavouiert die Bemühungen der AkteurInnen um soziale Integration, da es einerseits kolonialisierend in die Lebenswelt eindringt indem es jene Mechanismen kommunikativen Handelns besetzt – die Individuen würden durch diese systemischen Zwänge über ihre eigenen Handlungsziele getäuscht werden, was diese in einem Zustand der Verblendung belassen würde, der so schlussendlich die soziale Integration als ganze gefährden würde, da auch die systemischen Komponenten letztlich von jener Abhängig seien;¹²⁵ Andererseits gewinne das Gesellschaftssystem als Ganzes eine so hohe Komplexität, dass es für die AkteurInnen nicht mehr in seiner Gesamtheit transparent sei, was Habermas in seiner obig dargestellten Ausführung zu mythischen und archaischen Weltbildern für kleinere soziale Verbände als gesichert betrachtet.¹²⁶

¹²² Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. 302

¹²³ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 229

¹²⁴ ebenda; S. 209

¹²⁵ ebenda; S. 278f

¹²⁶ Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. 308f

Implikation der Ausdifferenzierung der Subsysteme

Da ich bereits im Unterkapitel zur Kritik des Habermasschen Vernunftkonzepts auf die Implikationen eingegangen bin, die aus Habermas Feststellung „... in den Subsystemen zweckrationalen Handelns gerinnt die Gesellschaft zur Natur“¹²⁷ erwachsen, eingegangen bin, sind es zunächst noch drei Fragen die ich noch kurz umreißen möchte: erstere zielt auf die Faktoren der Ausdifferenzierung des Systems aus der Lebenswelt, zweite auf den erkenntnistheoretischen Status der resultierenden Dichotomie und letztere auf die Wechselwirkungen von System und Lebenswelt.

ad 1) Problematisch an Habermas Vorstellung der Ausdifferenzierung des Systems aus der Lebenswelt, ist dass er letztlich kein schlüssiges Kriterium angeben kann, dass diesen Prozess erklären würde. Habermas Vorstellung der vormodernen Lebenswelten ähnelt stark an die bereits erwähnten Ausführungen Tönnies zu den Eigenschaften einer Gemeinschaft. Diese sind anders als Gesellschaft durch eine weitgehende Interessenskongruenz ihrer Mitglieder gekennzeichnet. Archer hält zwar fest, dass selbst eine vormoderne Gesellschaft genug Spielraum besitzen konnte um normative Grundlagen interessensspezifisch und somit eventuell auch differierend auszulegen. Aber „... interests and power have been defined in such a way as to deny them any significant transformative effect upon ideas.“¹²⁸ Selbst wenn man Archers Ansicht hier nicht gänzlich teilt, ist es dennoch richtig, dass Habermas in Ermangelung eines Konzepts, dass das interessensgeleitete Handeln von Akteuren in einem konkreten historischen Kontext, nicht theoretisch klären, sondern nur historisch als einen evolutionären Differenzierungsprozess beschreiben kann bei dem „... die Rationalisierung der Lebenswelt mit dem Übergang zu modernen Gesellschaft paradox wird: - die rationalisierte Lebenswelt ermöglicht die Entstehung und das Wachstum der Subsysteme, deren verselbständigte Imperative auf sie selbst destruktiv zurückschlagen.“¹²⁹

ad 2) Genauso viel Verwirrung wie die Konzeption der Lebenswelten hat wohl auch die des Systems gestiftet, denn bis zuletzt bleibt es offen, was die Chiffre des Systems als die Gesamtheit der formal organisierten Handlungssysteme bezeichnen soll. Die entscheidende Frage hierbei ist dem erkenntnistheoretischen Status dieser geschuldet, die Habermas in seiner Replik dahingehend beantwortet, dass er die Begriffe System und Lebenswelt als Ordnungsbegriffe einführt, um analytisch zwischen Aspekten der System-

¹²⁷ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 231

¹²⁸ Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. 309

¹²⁹ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 277

und Sozialintegration zu unterscheiden. Konsensbildende „ ... Mechanismen erzeugen aus Interaktionen gesellschaftliche Ordnung; ihre Operationsweise lässt sich aber mit Bezugnahme auf Strukturen des Handelns bestimmen. Während die Mechanismen der sozialen Integration an Handlungsorientierungen ansetzen, greifen die systemintegrativen Mechanismen durch die Handlungsorientierungen hindurch und integrieren Handlungsfolgen (...).“¹³⁰ Diese Dichotomie der analytischen Betrachtungsweise setzt sich bei Habermas auch in der Sprache durch, so reformuliert er etwa an anderer Stelle das soeben Gesagte in systemischem Vokabular: „Sozialintegration bemisst sich an Kriterien der Innenstabilisierung, an der Erhaltung von Ich- und Gruppenidentitäten, die von Selbstzuschreibungen der Akteure abhängen. Systemintegration bemisst sich an Kriterien der Außenstabilisierung, an der Erhaltung der Grenzen eines Systems gegenüber seiner Umwelt. Was in Grenzfällen jeweils in die Krise gerät und in seinem Bestand bedroht ist, ist im einen Fall intern mit dem Selbstverständnis der Betroffenen verknüpft, im anderen nur objektiver Beobachtung zugänglich. Es ist immer dieselbe *Gesellschaft* die von solchen Steuerungskrisen erfaßt wird, aber jeder dieser Vorgänge erschließt sich nur unter einem der beiden Aspekte gesellschaftlicher Integration.“¹³¹

Hier wird besonders deutlich worauf Habermas hinaus will und was er dafür in Kauf nimmt: einerseits macht er so seinen Punkt klar, dass in phänomenologischer oder systemtheoretischer Betrachtung andere oder auch aber dieselben Probleme mit unterschiedlichen Spezifika erscheinen; andererseits wird Gesellschaft nur mehr als Menge von Subsystemen beschrieben die letztlich von Bestehen der Lebenswelt als weiterem Subsystem abhängen, wobei Bestehen nichts anderes als Funktionieren bedeutet. Dabei ist es weder wichtig was Funktionieren denn mehr bedeutet, als dass die gegenwärtige Verfasstheit des Systems weitgehend reproduziert wird, noch was dies für die, Gesellschaft reproduzierenden und verändernden, Individuen bedeutet.

Die Problematik dieser Konzeption verschärft sich jedoch zusehends, da Habermas es eben nicht dabei belässt System/Lebenswelt als analytische Chiffre zu gebrauchen, sondern diese Dichotomie schlussendlich und in der TkH auch heimlich, essentialisiert. Gerade dieser Vorgang verleitet symbolische/materielle Reproduktion exklusiv an die Begriffspaarung Lebenswelt/System zu assimilieren¹³² – Habermas spricht in seiner

¹³⁰ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 379

¹³¹ ebenda; S. 380

¹³² Viele Kritiker haben sich schließlich durch eine vermeintliche Zuordnung der System-Sozialintegration zu je einem Handlungstyp irreführen lassen. Daraus schließen sie dann auf eine Zuordnung der System- und Lebensweltaspekte zu Handlungstypen. Da strategisches und kommunikatives Handeln einander ausschließen, würden damit analytische Aspekte schon *im Ansatz* zu differentiellen Handlungsbereichen reifiziert. - Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 381 [Hervorhebung im Original]

Replik aber gerade davon, dass die Perspektiven jeweils andere Problemlagen besser darstellen würden können, doch gerade in modernen Gesellschaften sich politische und ökonomische Fragen nur mehr mit Hilfe systemisch angeleiteter Betrachtung angemessen widergeben lassen würden. „Obwohl sich soziale Integration über verständigungsorientiertes Handeln vollzieht, sind die primär sozial integrierten Handlungsbereiche der Lebenswelt, wie ich schon betont habe, weder frei von Macht noch frei von strategischem Handeln; hingegen besitzt der systemintegrative Mechanismus des Steuerungsmediums durchaus eine Affinität zu zweckrationalen Handlungsorientierungen.“¹³³

Der Clou daran ist allerdings, das Habermas mit der Konzeption der Steuerungsmedien, ihrer konkreten historischen Entwicklung und Institutionalisierung, die Ausdifferenzierung der Subsysteme Staat (Macht) und Markt (Geld) als essentialistisch begreift¹³⁴ und so sein Vorhaben, die prinzipielle wechselseitige Anwendbarkeit der beiden Betrachtungsperspektive auf Lebenswelt und System zu explizieren¹³⁵, ja geradezu torpediert.

Die im Ansatz angelegte Dichotomie der analytischen Betrachtungsweisen, wird so schlussendlich doch und zwar von Habermas selbst, zumindest für die Subsysteme zu differentiellen Handlungsbereichen reifiziert. Diese Reifikation spiegelt sich gerade in Habermas Vokabular wieder, denn die Prozesse die er bewusst als funktional beschreibt und etwa zur Entkoppelung der Subsysteme von der Lebenswelt führen oder die Imperative der Innenstabilisierung und somit das Funktionieren der Subsysteme berühren, sind restlos frei von menschlichen Handlungsbeiträgen.¹³⁶

Archer wirft Habermas so schlussendlich vor, er würde in den systemischen Bereichen alle Handlungen auf die sie determinierenden Strukturen beschränken, während er für die Lebenswelt das Gegenteil, die Gleichsetzung der Summe der Handlungen mit den Strukturen betreibt.¹³⁷ Da Habermas aber „... die kommunikative Alltagspraxis, sowohl in ihren Störungen wie in ihrem Funktionieren, als das Produkt eines Zusammenwirkens von kultureller Überlieferung, sozialer Integration und Vergesellschaftung der Individuen, das seinerseits unter Zwängen materieller Produktion zustande kommt“¹³⁸, beschreibt, lässt sich bereits die Lebenswelt und das Handeln der AkteurInnen vollständig durch die

¹³³ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 387f

¹³⁴ Diese Essentialisierung begreift Habermas dann als gültig, wenn sich eine System/Umwelt Differenz nicht mehr nur für Gesellschaft als Ganzes ausmachen lässt, sondern von den Individuen selbst auch innerhalb ihrer Grenzen erlebt wird. Diesen Prozess der Entkoppelung erkennt er zuerst im Europa des 18. Jahrhunderts. ebenda; S. 384f

¹³⁵ ebenda; S. 379-389

¹³⁶ Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. 312

¹³⁷ ebenda; S. 298

¹³⁸ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 370

Beiträge der sie konstituierenden Strukturen klären. Die phänomenologischen Ansätze Gesellschaft über das Handeln der Individuen zu begreifen wird so schlussendlich der Betrachtung von Prozessen auf der Makroebene geopfert.

Beachtenswert scheint mir dabei auch, dass sich doch gerade Kultur, die Habermas der Lebenswelt zuweist (während Sprache in der Theorie selbst ortlos „erscheint“, als deren transzendente Bedingung per se vorgestellt wird) für eine systemische Betrachtung prädestiniert erweisen müsste. Kultur als Trägerin von Bedeutung, kann dieser Rolle ja nur aufgrund ihres systemischen Charakters gerecht werden. Habermas selbst hält hier auch folgendes fest: „Die Bedeutung von Sätzen, und das Verstehen der Satzbedeutung, lässt sich von dem der Sprache innewohnenden Bezug zur Gültigkeit von Aussagen nicht trennen.“¹³⁹ Die Gültigkeit der Aussagen verweist wiederum, an die weiter oben ausgeführte infinit-diskursive Herleitung seiner Wahrheitskonzeption – somit schlussendlich auf die Bedeutung einer Aussage im Bezug zu einer idealisierten Lebenswelt. Noch einmal abstrahiert heißt dies weiter, dass für Habermas nicht die Dinge die Träger ihrer Bedeutung sind, sondern diese aus dem Verhältnis von Aussagesätzen zur Lebenswelt erwächst. Auf das Ding oder den Sachverhalt verweist ein Signifikat zu dem ein analoger Signifikant besteht, der einen Bedeutungsgehalt markiert, der selbst wiederum nur einen Ausschnitt des kulturellen Gesamtbestands darstellt. Signifikat und Signifikant verfügen jedoch nur deshalb über Bedeutung, weil sie eine Differenz in einem System bilden, sei dies nun ein Lautsystem, oder aber Kultur, als alle anderen Bedeutungssysteme Umfassendes. Da Habermas dies erkennt oder zumindest nicht weiter verfolgt, ist es auch nur konsequent, dass er die systemische Betrachtung auf Bereiche der materiellen Reproduktion von Gesellschaft beschränkt.

ad 3) Zuletzt gilt es sich noch der Frage zuzuwenden, wie denn die Problemlagen der Moderne in die Theorie Einzug halten – für sich genommen, werden sowohl die Lebenswelt als auch die Subsysteme als intern friktionslos und problemfrei präsentiert. Dass es sicherlich wohl krisenhafte Erscheinungen in Gesellschaften ohne ausdifferenzierte Subsysteme gab, ist nicht von der Hand zu weisen, wird aber anhand Habermas Theorie schwierig nachzuvollziehen, denn die Gefahr der Moderne besteht einzig in der Kolonialisierung der Lebenswelt durch die ausufernden Subsysteme. „Habermas is reserving *malintegration* for his historical discussion of the *relation between the two* – and one moreover which is confined to the specific historical conjuncture of modernity.“¹⁴⁰

¹³⁹ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1; S. 374

¹⁴⁰ Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. 295

Diese entwirft Habermas als eine kommunikationstheoretische Wendung der Verdinglichungsthese¹⁴¹: sie bleibt die einzige theoretische Verknüpfung von System und Lebenswelt und kann dem Anspruch Handlung und Struktur neu zu konzeptualisieren nicht gerecht werden, was schon allein daran scheitert, dass dies nicht einmal für die Lebenswelt gelingt. Diese wirkt bereits systemisch reguliert, während die tatsächliche Systemkomponente sich qua automatisiert zu entfalten scheint, da bis zuletzt nicht klar wird, wie jene Subsysteme miteinander in Austausch treten¹⁴², wie symbolische und materielle Reproduktion miteinander verwoben sind, welche konkrete Bedeutung aus der Mediatisierung der Lebenswelt für die AkteurInnen abgeleitet werden kann. Habermas spricht zwar von verzerrter Kommunikation, doch die Beseitigung dieser Verwerfungen eines Diskurses bedeutet keineswegs eine sofortige substantielle Änderung der tatsächlichen Verhältnisse, wenn kein konkretes Machtpotential dahinter formiert werden kann.

Zur Frage nach den Austauschbeziehungen zwischen System und Lebenswelt, hält Habermas folgendes fest: „Aus der Tatsache allein, daß System- und Sozialintegration weitgehend entkoppelt sind, läßt sich freilich noch nicht von der linearen Abhängigkeit in der eine oder andere Richtung schließen. Man könnte sich beides vorstellen: die Institutionen die Steuerungsmedien wie Geld oder Macht in der Lebenswelt verankern, kanalisieren entweder die Einflußnahme der Lebenswelt auf die formal organisierten Handlungsbereiche oder umgekehrt die Einflußnahme des Systems auf kommunikativ strukturierte Handlungszusammenhänge. Im einen Fall fungieren sie als der institutionelle Rahmen, der die Systemerhaltung den normativen Restriktionen der Lebenswelt unterwirft, im anderen Fall als die Basis, die die Lebenswelt den systemischen Zwängen der materiellen Reproduktion unterordnet und dadurch mediatisiert.“¹⁴³

Da ist bedauernswerter Weise alles andere als konkret und wenig zufrieden stellend, wenn man schlussendlich erfährt, dass Austauschprozesse existieren und wohl in beiden Richtungen wirken könnten. Weiter konkretisiert bedeutet dies dann auch nichts anderes als, dass ein völliger Systemkollaps nicht auszuschließen sei, oder man aber die soziale Marktwirtschaft als beste aller möglichen Welten akzeptieren müsse: „*The theory of Communicative Action* aligns itself with the idea of an ‚indirect form‘ and ‚refracted mode‘ of state intervention.“¹⁴⁴ In beiden Fällen bleibt aber unklar, wie diese metaphorischen Erhellungen wieder an die konkrete Situation von Individuen rückgebunden und zu deren

¹⁴¹ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 489ff

¹⁴² Kursorisch geht Habermas an dieser Stelle auf die Entwicklungstendenzen zwischen Staat und Mark ein: Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 256

¹⁴³ ebenda; S. 275f

¹⁴⁴ Bidet, Jacques: Falling Short of Marx – Habermas; S. 691 [Hervorhebung im Original]

Verbesserung urbar gemacht werden können. „Nur Kenntnisse über strukturell verankerte, aber gegenläufige Entwicklungstendenzen öffnen den Blick für praktische Eingriffsmöglichkeiten.“¹⁴⁵ Doch den dafür nötigen Level an Präzision und Tiefenschärfe kann Habermas Theorie nicht für sich verbuchen.

¹⁴⁵ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S. 391

Critical Realism: Morphogenesis und Strategic Relational Approach

Erkenntnistheoretische Grundpositionen

Folgt man Marsh und Furlong¹⁴⁶ bei der Aufarbeitung der Unterschiede zwischen Positivismus und Idealismus rücken, vor allem die Begriffe „ontology“ und „epistemology“ ins Zentrum des Interesses. „Ontology“ kann dabei aber nicht ohne Weiters mit dem im deutschen Sprachraum geläufigen Bedeutungsgehalt gleich gesetzt werden – der Begriff bezeichnet keine Denkfigur, die die Existenz der Dinge aus der Möglichkeit diese zu denken ableitet und zielt auch nicht auf den Versuch eine Wesensbestimmung des Seienden vorzunehmen ab, sondern adressiert den Status den die Welt als Realität in Theorien einnimmt: „The key question is whether there is a „real“ world „out there“ that is independent of our knowledge of it.“¹⁴⁷

Der zweite zentrale Begriff dabei, „epistemology“ ist dabei im Deutschen weniger problematisch, meint in der Diktion von Marsh und Furlong aber etwas mehr als den gängigen Bedeutungs-gehalt, da er auch methodologische Aspekte miteinschließt. An dieser Stelle soll erörtert werden, was man über die Welt wissen kann und wie man dies bewerkstelligt. Als zentrale Frage kann hier einerseits gelten, ob es möglich ist, tatsächliche objektive Beziehungen zwischen sozialen Tatbeständen zu postulieren und andererseits, ob dies nur für direkt beobachtbare Phänomene gültig ist.¹⁴⁸

Bei der Beantwortung, der mit diesem Begriffspaar assoziierten Frage stellen sich idealistische und positivistische Positionen als jeweils konträr dar, was aber nicht weiter verwundert, entspringen sie doch beide sehr unterschiedlichen philosophischen oder eben auch naturwissenschaftlichen Traditionen. Als Ahnherren des Positivismus können dabei Quetelét, Comte und Durkheim gelten, die sich der „physique sociale“ verschrieben hatten und damit eine im Gefolge des angelsächsischen Empirizismus erwachsende, naturwissenschaftlich inspirierte Version von Sozialwissenschaft verfolgten. Im deutschsprachigen Raum waren es hingegen Weber und Schütz, die zwar in der Typik ihrer Theorie stark unterschiedlich dennoch einem ähnlichem Typus eines idealistischen Grundverständnisses nachspürten. Seit dem Aufkommen dieser Strömungen gab es natürlich immer wieder inhaltliche Veränderungen und thematische Variationen, die

¹⁴⁶ Marsh, David / Furlong, Paul: A Skin not a Sweater: Ontology and Epistemology in Political Science; S. 18f

¹⁴⁷ ebenda; S. 18

¹⁴⁸ ebenda; S. 18f

erkenntnistheoretischen Fundamente sind aber weitgehend gleich geblieben, weshalb ich nun noch einmal detaillierter auf diese eingehen will.

Positivismus

Positivismus¹⁴⁹ ist dabei gekennzeichnet durch die Annahme einer vom Beobachter und vom Vorgang der Beobachtung unabhängig existierenden Außenwelt – die Welt besteht daher unabhängig von unserem Wissen um sie. Da nur erforscht werden kann, was auch beobachtet werden kann, ist das Vorgehen der Sozialwissenschaften analog zu dem der Naturwissenschaften – es gibt daher keine Sozialstrukturen, die nicht beobachtet werden können (und vice versa wenn etwas nicht beobachtet werden kann existiert es auch nicht). Die Welt ist so wie sie uns erscheint, daher eben nicht sozial konstruiert – dies erlaubt die Objektivität wissenschaftlichen Arbeitens zu reklamieren, damit korrespondierend ist es möglich und notwendig empirische von normativen Fragestellungen zu trennen. Ziel der Sozialwissenschaften ist es schlussendlich bevorzugt mittels quantitativer Methoden kausale Zusammenhänge herzustellen, im Idealfall sogar mathematische Modelle, die Vorhersagen ermöglichen sollen.

Die Kritik an dieser Position lässt sich vor allem in drei Stoßrichtungen aufgliedern: Einerseits

wird festgehalten, dass so die Praxis der Forschung, also wie diese tatsächlich im Alltag betrieben wird, verkannt wird. Damit eng verknüpft lässt sich hier auch einwenden, dass das experimentelle Testen von Theorien tatsächlich immer schon problematisch ist, wenn man Quines Bemerkung, dass alles Wissen immer bereits durch Theorie mediatisiert sei¹⁵⁰, folgt. Damit ist es dann auch nicht ohne weiteres möglich eine Theorie experimentell zu testen, da diese bereits im Vorfeld unsere Aufmerksamkeit auf spezifische Punkte gelenkt habe, so also bereits das Experiment selbst von der Theorie geprägt sei.

Das zweite Bündel an Einwänden zielt dabei auf die ontologische Grundausrichtung in der die Gleichsetzung von Natur- und Sozialwissenschaft Ausdruck findet. Gesellschaft könne anders als Natur nicht ohne Individuen bestehen und verändere sich dadurch beständig, da sich die Individuen Gesellschaft gegenüber reflexiv verhalten würden. Colin Hay meint dazu etwa, dass der soziale und politische Kontext als strukturiert beschrieben werden

¹⁴⁹ Marsh, David / Furlong, Paul: A Skin not a Sweater: Ontology and Epistemology in Political Science; S. 23ff

¹⁵⁰ Hylton, Peter: Quine; Routledge New York 2007; S. 86

müsse, aber dieses Faktum nicht mit Determinierung gleichgesetzt werden könne denn: „The reason for this, quite simply, is agency – a term which has no obvious analogue in the natural sciences.“¹⁵¹

Auf der methodologischen Ebene ist dagegen die Kritik am positivistischen Begriff der Kausalität anzusiedeln. Dieser enthält allzu oft die implizite Annahme, quantitative Zusammenhangshypothesen können prima facie als tatsächliche Kausalitäten begriffen werden und verwechselt dabei Kovarianzen auf der Ebene des Empirischen mit den dahinterstehenden Strukturen – nur diese können als Kausalbedingungen beschrieben werden. Denn „... regularities are not sufficient conditions for the identification of causes. What is rarely recognized is that they are not necessary conditions either. Because it refuses concepts of natural necessity and causal powers, the orthodox (positivist and Popperian) philosophy of science, to which many advocates of statistical analysis appeal, cannot provide a positive criterion for distinguishing causal from accidental relations.“¹⁵²

¹⁵¹ Hay, Colin: Political Analysis – a critical introduction; S. 94

¹⁵² Sayer, Andrew: Method in Social Science – a realist approach, S. 193;

Idealistische Positionen

Die idealistisch-hermeneutische Position¹⁵³ ist im Vergleich zur gerade skizzierten jedoch viel weniger einheitlich, obgleich es auch, wenn auch schwieriger möglich erscheint, einen gemeinsamen Nenner zu formulieren: Da die Welt sozial/diskursiv produziert sei, könne sie auch nicht unabhängig vom Beobachter existieren - erst der Akt der Beobachtung haucht den Dingen Leben ein. Im Fokus stehen dabei Interpretation und Bedeutung sozialer Phänomene stehen, weshalb es Ziel aller Anstrengungen sei sich rekonstruktiv jenen Diskursen und Traditionen zu nähern, die jenen Phänomenen ihre Bedeutung verleihen und ihre Interpretation anleiten würden - daher auch eine Bevorzugung qualitativer Verfahren. Da der Betrachter aber nicht freistehend sei, er oder sie ja selbst in diese Diskurse oder Traditionen verstrickt sei, müsse man somit konsequenterweise die Möglichkeit einer objektiven Beobachtung und mit ihr auch die Möglichkeit objektiver Wahrheit zurückweisen.

Natürlich ist der Bereich postmoderner Literatur inhaltlich wie methodisch nur schwer als einheitliche, idealistische Theorietradition zu beschreiben. Dennoch scheint es mir angebracht, aufgrund der wertvollen Fragen, die diese Theorierichtung aufgeworfen hat und der hohen Affinität der Grundannahmen dieser AutorInnen zu idealistischen Positionen, diese hier noch einmal kurz auszuführen. Dabei scheint mir die Charakterisierung von Postmodernismus als „intellectual sensibility rather than a clearly defined position or perspective“¹⁵⁴, die sich durch „an ontology of difference and singularity, an epistemological scepticism and a deconstructivist methodology“¹⁵⁵ auszeichnen würde als recht treffend. Dekonstruktion als Forschungsstrategie lässt sich dabei wohl am deutlichsten durch die Zurückweisung rekonstruktivistischer Methoden¹⁵⁶ von idealistischen Positionen unterscheiden. Darin eingeschlossen, findet eine große Skepsis gegenüber Wahrheitsansprüchen und vermeintlich privilegierten Sprecherpositionen ihren Ausdruck.

So richtet sich die Kritik an diesen Positionen vor allem gegen die Annahme der Unmöglichkeit wahrheitsgemäßer Aussagen bzw. der Relativierung von Wahrheitsansprüchen, da dies letztlich dazu führen würde, dass sämtliche wissenschaftliche Untersuchungen und Alltagsbetrachtungen auf de facto gleichwertige Meinungen reduziert werden würden, was schließlich einer Abschaffung von Wissenschaft

¹⁵³ Marsh, David / Furlong, Paul: A Skin not a Sweater: Ontology and Epistemology in Political Science; S. 26ff

¹⁵⁴ Hay, Colin: Political Analysis – a critical introduction; S. 226

¹⁵⁵ ebenda; S. 227 [Hervorhebungen im Original]

¹⁵⁶ ebenda; S. 231

gleichkommen würde. In diesem Kontext spricht etwa Colin Hay von einer „... methodology of selfdenial – a disruption of modernist pretensions, certainly, but one which denies itself the authority to put anything in place of that it deconstructs.“¹⁵⁷ Die daraus erwachsende Folge sei daher: „... committing consistent postmodernists to an effective vow of political silence and, arguably, to complicity in the reproduction of the status quo.“¹⁵⁸

Um diese Kritik zu kontern, wird demnach versucht Standards in der Form gemeinsam von der scientific community geteilter und in diese eingelassene Normen (wie etwa die für den Wissenschaftsbetrieb grundlegende Rationalität, oder einfacher intellektuelle Aufrichtigkeit) zu etablieren.

Was es allerdings sicherlich von Postmodernen Positionen zu gewinnen gilt, ist eine Offenlegung moralischer Standards und kultureller Überlieferungen, die ForscherInnen ansonsten in ihrer Arbeit unerkannt fortschreiben würden. Damit einhergehend muss die von Postmodernen TheoretikerInnen vorangetriebene Sensibilisierung im Kontext der An- und Einnahme von privilegierten Sprecherpositionen als wertvoll gelten – dies umso mehr, je mehr WissenschaftlerInnen für andere Sprechen oder im Gefüge technokratischer Strukturen an der Erzeugung und Verbreitung monolithischer Meinungen beteiligt sind und so fallweise offene Deliberationen Betroffener ersetzen. Wie Colin Hay jedoch obig auch anmerkt, darf sich eine kritische Sozialwissenschaft dadurch nicht selbst das Wort verbieten – noch darf sie sich darauf reduzieren, die Welt einzig und allein als Text zu begreifen; eine Ansicht, die das Aufgabengebiet der Sozialwissenschaften drastisch reduzieren würde.

Allgemeiner verweisen postmoderne wie idealistische Positionen die Rolle von Ideen und Überzeugungen im Kontext des Sozialen – eine Feststellung die unter dem Schlagwort „reasons as causes“¹⁵⁹ in „Critical Realism“ Eingang gefunden hat.

¹⁵⁷ Hay, Colin: Political Analysis – a critical introduction; S. 231

¹⁵⁸ ebenda, S. 246

¹⁵⁹ Bhaskar, Roy: General Introduction; S. xv

Critical Realism

„Like hermeneutic theorists but unlike positivists, he [Anm.: Roy Bhaskar] holds that the study of any social practice must start with the agents' conceptions of it. But unlike the hermeneuticist and like the positivist, he holds that social science can go on to refute these conceptions. He holds that social explanation to be both causal (as does the positivist) and interpretive (as does the hermeneuticist), denying their shared premiss that these two notions will not cohabit.“¹⁶⁰

Eine aktuelle realistische Position¹⁶¹ steht demnach, zwar nicht vermittelt oder gar amalgamierend zwischen beiden Positionen, noch geht sie aus den beiden bisher genannten hervor (könne sich der Realismus doch bereits auf Marx berufen) teilt aber dennoch mit beiden Strömungen spezifische Überzeugungen: Auch für RealistInnen existiere die Welt unabhängig von ihrer subjektiven Erfahrbarkeit, damit verbunden sei so auch davon auszugehen, dass soziale Phänomene und Strukturen kausale Kräfte besäßen, die es erlauben würden auch Kausalaussagen zu tätigen. Doch hier würden die Gemeinsamkeiten mit positivistischen Positionen bereits wieder enden, denn Realistische Positionen würden voraussetzen, dass es Strukturen gibt, die wirksam sind, obgleich sie nur anhand ihrer Effekte, daher nicht direkt beobachtbar wären. Dadurch ist eine Dichotomie von Erscheinung und Realität eröffnet, die es verunmöglicht das Wahrnehm- und empirisch Überprüfbare als das einzig Reale anzunehmen.

Während von positivistischer Seite Einwände gegen nicht-direkt-beobachtbare Strukturen erhoben wurde, wurde von idealistischer, hermeneutischer Seite, dass von subjektiver Handlung unabhängige Bestehen sozialer Strukturen bestritten. Da klassisch realistische Positionen den Bereichen Interpretation und Bedeutung weniger Beachtung schenken würden, sei es vor allem die Kritik von hermeneutischer Seite gewesen, die zu Reformulierungen in vitalen Punkten geführt hätte. So sei das Verhältnis von Strukturen auf Handlung nicht als einseitig determinierend zu betrachten, sondern als Faktor der Handlungen und deren Ergebnis mehr oder weniger wahrscheinlich machen würde – eine kritisch realistische Position würde so weiter daran festhalten, dass Strukturen unabhängig von subjektiven Wissen existieren würden, jenes Wissen aber sehr wohl Einfluss auf Handlungen ausübe. Obgleich es eine reale Welt gäbe, bedeute dies somit nicht, es sei gleichgültig, wie diese sozial konstruiert sei, da eben jene soziale Konstruktion

¹⁶⁰ Collier, Andrew: Social Being and Social Knowledge; S. 167;

¹⁶¹ Marsh, David / Furlong, Paul: A Skin not a Sweater: Ontology and Epistemology in Political Science; S. 30ff

Einfluss auf das Handeln habe. Daher sei es notwendig beide Dimensionen gleichermaßen zu betrachten – die externe reale Welt und unsere soziale Konstruktion davon.

Schlüsselemente von „Critical Realism“

„And so I would say that the three major distinctive things about „Critical Realism“ are: its transcendental and dialectical character; the content of its particular theses; and the fact that it is critical of the nature of reality itself, in the first instance social reality, including the impact of human beings upon the natural world in which they are embedded and in which they are at present creating so much havoc.” – Roy Bhaskar¹⁶²

Nachdem wir uns nun kursorisch und zugegebener weise stark verkürzt den erkenntnistheoretischen Grundpositionen angenähert haben, will ich nun versuchen auf die, aus „Critical Realism“ erwachsenden Anforderungen an sozialwissenschaftliche Forschung einzugehen. Die zentralen Punkt, von denen manche bereits obig angeführt wurden, wären demnach:

- a. Transitive und Intransitive Bereiche des Wissens
 - b. Die drei Ebenen der Realität und ihre Strata
 - c. Kausalität, Emergenz, Spezifik von Sozialstrukturen und die Bedeutung von Bedeutung
- a. Setzen wir also zunächst bei der realen Welt und unserer Vorstellung davon fort – so lässt sich einerseits feststellen, dass „intransitive“ Bereiche der Wissenschaft bestehen, die sich mit den Erkenntnisobjekten selbst, wie etwa Soziale Phänomene oder aber auch physiko-chemischen Prozessen beschäftigen. Theorien oder allgemeiner Diskurse, verstanden als Medium und Ressourcen der Wissenschaft bilden den transitiven Bereich, welche jedoch als Bestandteil der sozialen Welt selbst wieder als Erkenntnisobjekte wahrgenommen werden können.¹⁶³ Ändert sich eine naturwissenschaftliche Theorie (transitiv), bedeute dies eben nicht, dass sich auch der der ihr zugrunde liegende Sachverhalt (intransitiv) verändert habe. Da aber die soziale Welt selbst wieder Erkenntnis beinhalten würde, kann daher nicht behauptet werden, diese würde eben unabhängig von unserer Erkenntnis bestehen, obgleich sie vor allem von bisherigen Leistungen geprägt ist.

Die Dimension dieses Dualismus ist dabei als ontologisch und epistemologisch zu beschreiben. Erstere Dimension kann man vorsichtig so formulieren, dass das

¹⁶² Norris, Christopher: Roy Bhaskar Interviewed;

¹⁶³ Sayer, Andrew: Key Features of Critical Realism in Practice: A Brief Outline; S. 10

intransitive Objekt unabhängig von unserem transitiven Wissen darüber bestehen würde, und dass eine Veränderung des transitiven Bereichs des Wissens den zugrundeliegenden intransitiven Bereich unberührt lassen würde. Vor allem für die Sozialwissenschaften stellt sich diese Begebenheit im Lichte des Wissens, dass Theorien sehr wohl Einfluss auf die Beschaffenheit der sozialen Welt ausüben – das tun sie wohl nicht immer und auch nicht notwendig, aber die Möglichkeit besteht – oder allgemeiner sich Menschen sinnhaft mit ihrer Umwelt auseinandersetzen, dar.

Dies ist aber für den Status der Autonomie des intransitiven Untersuchungsgegenstandes vom transitiven Wissen unerheblich, da die Existenz eines Phänomens unserem Erkenntnis-prozess zeitlich vorgelagert ist. Dadurch wird gleichzeitig aber nicht bestritten, dass Erkenntnis sehr wohl bestehende Strukturen verändern, oder neuartige hervorbringen könnte. Gleichzeitig ist damit auch nicht gesagt, dass sie soziale Welt mit unserem Wissen über sie deckungsgleich oder völlig unabhängig sei. Denn erstens ist Wissen ein vorrangig diskursives Produkt, wogegen die soziale Welt über einen im engeren Sinne materiellen Bestand verfügt und unser Wissen anders als etwa im Bereich der Naturwissenschaften, auf unseren Erkenntnisgegenstand rückwirken und diesen verändern könne.

Diese Formel wird vielleicht durch die epistemologische Dimension dieser Dualität des In-transitiven noch deutlicher: "Knowledge (transitive) is produced through a continuing process of confrontation between retroductive theoretical hypotheses about intransitive objects and evidential statements generated in and through transitive enquiry. Retroduction involves asking what the real world must be like for a specific explanandum to be actualised and, as such, differs from empirical induction and logical deduction."¹⁶⁴ Als Resultat verfüge man über beweisfähige Aussagen, die jedoch nie als direkte Widergabe des Erkenntnisobjekts gelten können, da der Erkenntnisprozess immer kontingent, fehlbar und eventuell auch korrigierbar sei. Dieser epistemische Relativismus, dürfe aber nicht mit einer Gleichwertigkeit aller Aussagen gleichgesetzt werden, da Aussagen anhand der spezifischen Regeln einer Disziplin rational kritisierbar wären. (Die daraus erwachsenden methodischen Implikationen, sowie der Stellenwert von Kausalität, sollen weiter unten noch genauer betrachtet werden.)

- b. Die drei Ebenen (der Realität) umfassen die Ebene des Realen, des Aktualen und des Empirischen. Die erstgenannte Ebene umfasst dabei alles das, das als existent gelten kann, unabhängig von unserem Verständnis eines betreffenden Objekts, unabhängig

¹⁶⁴ Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. New Formations; S. 43

von seiner Beschaffenheit, ob natürlich oder sozial und umfasst daher auch unterschiedliche Strata der Realität (Gesellschaft, Psyche, Biologie, Chemie, Physik). All jene Objekte, die über Strukturen und Potentiale verfügen, bestehen aus Kapazitäten die spezifisches Verhalten ermöglichen, kausale Verbindlichkeiten bedeuten oder aus passiven Kräften, die spezifisch auf Veränderungen reagieren. Diese zu identifizieren bringt uns dabei wieder in den transitiven Bereich der Wissenschaften.¹⁶⁵

Von der aktuellen Ebene spricht man dann, wenn diese Fähigkeiten und Potentiale der Strukturen aktiviert würden – es ist daher die Ebene der Ereignisse und Effekte. Jene Aktualisierungen von Strukturen, oder auch die Strukturen, die jenen Potentialen zu Grunde liegen, sind prinzipiell, jedoch abhängig von ihrer Beschaffenheit, unserem Wahrnehmungsapparat und den technischen und intellektuellen Fertigkeiten die wir dafür benötigen, erfahrbar. Erst jene Erfahrungen stellen so die Ebene des Empirischen dar – dies bedeutet jedoch gerade nicht, das nur das, was empirisch erfahrbar ist, auch real sei, schlussendlich sind ja gerade auch nicht aktivierte Strukturen und somit nicht aktivierte Potentiale real.¹⁶⁶

Besondere Bedeutung kommt dabei auch Bhaskars Betonung des relationalen Charakters des Realen zu, sind jene Potentiale doch als intern notwendig und ihre Auswirkung, Effekte und Ereignisse dagegen als extern kontingent zu begreifen. Ereignisse unterliegen daher einer notwendigen Kontingenz, da Mechanismen zwar über kausale, dennoch tendenzielle Wirkung verfügen, auf Gegentendenzen stoßen und immer nur in einem spezifischen raumzeitlichen Setting aktualisiert werden¹⁶⁷. Jene Kausalitäten würden es aber auch erlauben, spezifische Ereignisse als kontingent notwendig zu beschreiben, da eine spezifische Kombination von Mechanismen und opponierenden Kräften in einem wiederum spezifischen Setting, mit kontingenter Notwendigkeit zu einer spezifischen Situation führen würde.¹⁶⁸

- c. So ist letztlich eben nicht nur tatsächliche Beobachtbarkeit sondern auch Kausalität ein valides Kriterium, um die Existenz eines Sachverhalts postulieren zu können: „Für den „Critical Realism“ ist das allgemeinste Kriterium für Realität, kausale Fähigkeiten (powers) zu haben; >zu sein< bedeutet in letzter Instanz >fähig zu sein, etwas zu tun (bzw. zu erleiden)<. Einem Untersuchungsgegenstand eine Fähigkeit (power) zuzu-

¹⁶⁵ Sayer, Andrew: Key Features of Critical Realism in Practice: A Brief Outline; S. 11

¹⁶⁶ ebenda; S. 12

¹⁶⁷ dies soll im Abschnitt über Jessops Strategic Relational Approach noch deutlicher herausgearbeitet werden

¹⁶⁸ Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. New Formations; S. 43

schreiben heißt zu sagen, dass es hinsichtlich dieses Gegenstandes etwas prinzipiell Erkennbares gibt, aufgrund dessen er auf die Weise agiert bzw. wirkt, wie eragiert bzw. wirkt. Selbstverständlich ist nicht die Zuschreibung, sondern die Erklärung einer Fähigkeit die eigentliche Aufgabe wissenschaftlicher Arbeit.“¹⁶⁹

Es sei so möglich von beobachteten Effekten oder Ereignissen auf die, jenen zugrunde liegenden und eben weitgehend unbeobachtbaren Strukturen zu schließen.¹⁷⁰ Eine beobachtete Regelmäßigkeit im Auftreten einer Serie von Ereignissen, ist dabei jedoch kein hinreichender Grund, um eine kausale Beziehungen postulieren zu können – von einer tatsächlichen Regelmäßigkeit könne nur dann gesprochen werden, wenn, die Struktur oder das Objekt, dass über einen spezifischen Mechanismus verfüge, sowie die Bedingungen des Kontext, in dem dieser wirke, stabil wären und so ein geschlossenes System bilden würden. Ziel der Forschung sei es somit nicht analog zu natürlichen, soziale Gesetzmäßigkeiten zu generieren, sondern kausale Mechanismen, die Bedingungen ihres Bestehens und das Setting in dem sie aktiviert würden zu identifizieren. Die soziale Welt sei schlussendlich kein geschlossenes System, weshalb ein spezifischer Mechanismus auf Grund des dynamischen Umfelds unterschiedliche Effekte bewirken könne, während demnach auch verschiedene Mechanismen gleiche Effekte hervorbringen würden, was meist auf einen Versuch bewusster Steuerung zurückzuführen sei.

- Eine Erklärung, somit die Attribuierung kausaler Verantwortlichkeiten, würde nicht nur diesem Sachverhalt Rechnung tragen, sondern auch berücksichtigen müssen, dass voneinander unabhängig existierende Strukturen und Objekte miteinander interagieren, und so neuartige Mechanismen entstehen lassen würden. Die Qualität neuartiger, aus dem Interagieren von Objekten entstehender Phänomene, Mechanismen oder Objekte, sei dabei nicht als additiv, sondern als emergent zu begreifen. Emergenz meine dabei das Entstehen neuartiger Phänomene, deren Eigenschaft nicht auf die sie bildenden und für ihr Bestehen notwendigen Elemente zurückgeführt werden könne. Diese Emergenz tauche dabei etwa auch wieder in den internen Verhältnissen des Sozialen auf, da sich der Status oder die Position eines Individuums immer nur als Relation zu anderen Bedeutung gewinne.¹⁷¹

¹⁶⁹ Pühretmayer, Hans: Über das Politische des Wissenschaftlichen; S. 33;

¹⁷⁰ Sayer, Andrew: Key Features of Critical Realism in Practice: A Brief Outline; S. 12

¹⁷¹ ebenda; S. 13

- Eine weitere Besonderheit sozialer Phänomene, sei auch die Tatsache, dass neben materiellen Gesichtspunkten auch symbolische Relevanz, also ihre Bedeutung für diese konstitutiv sei. Da Bedeutung jedoch nur verstanden und nicht gezählt werden könne, sei Sozialwissenschaft immer auch an ein hermeneutisches Vorgehen gebunden. Jegliche Betrachtung kommunikativer Interaktion könne aber nicht von der Verbindlichkeit eines materiellen Kontextes und des Bestehens einer nicht diskursiven Dimension von Gesellschaft, losgelöst werden. Die Verwendung hermeneutischer Verfahren ändere an dieser Überzeugung nichts, weshalb es nach wie vor und auch auf Ebene von Bedeutungen möglich sei, von Kausalitäten zu sprechen, da nicht bestreitbar sei, dass auch Gründe als Ursachen für Handlungen gelten können.¹⁷² „Thus an adequate explanation of a specific historical, cultural or social phenomenon must be adequate both in terms of motivational intelligibility (that is its social meaning for the relevant actors) and its production by the contingent interaction of causal processes in specific conditions.“¹⁷³

Diese Kausalität wiederum, sowie die Tatsache, dass alles Soziale eine notwendig Vorbedingung jedweder intentionalen Handlung, somit präexistent sei, begründe ihre Realität.¹⁷⁴ Jessop dazu: „ ... CR asserts that social forms pre-exist individuals and are a necessary condition of their activity (this excludes voluntarism). Social forms do not exist apart from agents, conceptions of what they are doing (for instance casting votes) and, in this sense, are discursive as well as material. Social actions reproduce or transform social forms (this excludes the reification of society). Society is an articulated ensemble of provisional tendencies and powers that exist only as long as at least some of them are being exercised via the intentional activity of human beings ...“¹⁷⁵

Da sich Individuen ihrem Kontext gegenüber also auch reflexiv verhalten würden, wären Sozialstrukturen auch von geringerer Stabilität als Strukturen der Natur – Erkenntnisobjekt und Theorien über dieses würden sich demnach beständig verändern.¹⁷⁶

Beim Versuch einer Erklärung, müsse man daher immer nach den Existenzbedingungen eines Phänomens, nach dem Verhältnis der dieses Phänomen bewirkenden Strukturen und Objekte zueinander und den Bedingungen der Fähigkeiten dieser Strukturen und

¹⁷² Sayer, Andrew: Key Features of Critical Realism in Practice: A Brief Outline S. 18

¹⁷³ Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. New Formations; S. 44

¹⁷⁴ ebenda; S. 42

¹⁷⁵ ebenda; S. 44

¹⁷⁶ Sayer, Andrew: Key Features of Critical Realism in Practice: A Brief Outline; S. 12f

Objekte suchen.¹⁷⁷ Dies gelte in noch stärkerem Umfang, für die Untersuchung sozialer Strukturen, da diese zwar für jedwede Form von Handlung als präexistent begriffen werden müssen, jedoch selbst wieder nur durch Handlungen existieren könnten, und so eben unablässig verändert würden.¹⁷⁸ Als Struktur

CR ist zwar zuallererst ein erkenntnistheoretisches Programm, welches als solches auch im Zentrum meiner bisherigen Bemühungen stand – aus diesem Programm erwachsen jedoch auch spezifische Herausforderungen an eine Gesellschaftstheorie. Da dieser mein primäres Interesse gilt, will ich nun versuchen kurz auf Bhaskars eigenen Entwurf einzugehen, da dieser sowohl für Jessop als auch für Archer als Referenz dient. Dieses „transformational model of social activity“¹⁷⁹ (TMSA) unterscheidet auf ontologischer Ebene die Distinktheit von Individuen und Gesellschaft und grenzt sich so von drei gängigen Positionen ab: Holismus, Atomismus und die Vermengung beider insofern, dass das eine beständig das jeweils andere hervorbringen würde. Bhaskar versucht sich von allen drei Positionen abzusetzen, indem er von der „contingent mediation“¹⁸⁰ von Strukturen durch spezielle Praktiken, die von den jeweiligen Positionen die Individuen einnehmen, verun- oder ermöglicht werden. Gesellschaft wird dabei vorgestellt als ein Bündel von Strukturen, Konventionen und Praxen, mit eigenen emergenten Eigenschaften und Effekten in der materiellen Welt, welche jedoch auf Grund ihrer permanenten Unbeständigkeit nie von Aktualisierung der ihnen zugrundeliegenden Praktiken losgelöst bestehen können. Diese Aktualisierung würde dabei aber nicht zu bloßer Reproduktion, obgleich sie natürlich auch dazu beiträgt, vor allem dann, wenn sie unbewusst abläuft, sondern auch zu Transformation führen, da sich die von den Strukturen zu unterscheidenden AkteurInnen ja jenen gegenüber reflexiv verhalten würden, was natürlich voraussetzt, dass sie sich jener Strukturen bewusst sind.

In den Augen von Bob Jessop, fällt dieses Modell des Sozialen, jedoch hinter Bhaskars eigene, kritisch realistische Vorgaben zurück: „... the TSMA would still be inadequate in critical realist terms insofar as it adopts a flat temporal ontology, neglects space, and treats the poles of structure and agency in terms of a relatively undifferentiated concept of society and people rather than engaging with specific sets of structural constraints and different kinds of social forces. In short, the TSMA is unilinear and monoplanar rather than complex and stratified.“¹⁸¹

¹⁷⁷ Sayer, Andrew: Key Features of Critical Realism in Practice: A Brief Outline; S. 13-17

¹⁷⁸ ebenda; S. 18

¹⁷⁹ Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. New Formations; S. 46

¹⁸⁰ ebenda; S. 46f

¹⁸¹ ebenda; S. 47

Daher will ich mich nun den Bemühungen Margaret Archers zur Entwicklung einer kritisch realistischen Gesellschaftstheorie zuwenden, bevor ich abschließend noch einen Blick auf Jessops eigenen Versuch werfe.

Margaret Archers Morphogenesis

Archer entwickelt ihre Theorie vor allem im Rahmen der beiden Werke „Agency and Culture“ und „Realist social theory: the morphogenetic approach“, dem auch der hier vornehmlich, weil für mich zentrale, behandelte Text entstammt. Vor allem im letzteren Buch entwickelt sie ihre Theorie vornehmlich in Abgrenzung zu Giddens und in weitgehender, bewusster Übereinstimmung zu Bhaskar. Ohne explizit auf die beiden eingehen zu wollen, scheinen vor allem folgende Einflüsse in ihrer Theorieentwicklung von hervorragender Bedeutung¹⁸²:

1. Analytical dualism: diese Idee formuliert sie basierend auf David Lockwoods Artikel „Social Integration und System Integration“, in welchem dieser eine Kombination auf Funktionalismus und Konflikttheorie vorstellt. Archer leitet daraus den Grundsatz ab Struktur/Kultur und Handlung zu studieren, ohne das eine auf das andere zu reduzieren oder gleichzusetzen¹⁸³. Dies ist gleichzeitig einer der größeren Streitpunkte in dieser Theorie – so argumentiert etwa Colin Hay, der selbst ein Fürsprecher des Strategic Relational Approach von Bob Jessop ist, Archers „... analytical dualism hardens into an ontological dualism“¹⁸⁴, da diesem analytischen Dualismus schlussendlich ein ontologischer vorausgehen würde.
2. Die Begriffspaarung, Morphogenesis und Morphostasis, die in den Morphogenetic Cycle münden und die sie vom Systemtheoretiker Walter Buckley übernimmt.
3. Eben die Philosophie von Bhaskar, mit der sie die ontologischen Grundannahmen teilt – vor allem in Bezug auf die emergenten Eigenschaften sozialer Phänomene und damit auch die Überlegungen zu den „causal powers“ von Strukturen.
4. Poppers Unterscheidung der drei Welten, die man auch bei Habermas findet¹⁸⁵, einer physischen, einer mentalen und einer der Ideen (welche sie vor allem auf die materielle Existenz von Ideen und deren Konservierung in Büchern oder anderen Speichern umlegt).

Zentraler Aufhänger der Theorie ist das Festhalten am Prinzip der Emergenz – diese bleibt dabei nicht auf Strukturen beschränkt, sondern gilt auch für Kultur und Agency. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass Archer von „parts“, die den Leuten vorgegeben sind, und

¹⁸² Zeuner, Lilli: Margaret Archer on Structural and Cultural Morphogenesis; S. 82f

¹⁸³ ebenda; S. 79

¹⁸⁴ Hay, Colin: Political Analysis – a critical introduction; S. 123

¹⁸⁵ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 184

„people“, die auf „parts“ einwirken“¹⁸⁶, ausgehen kann – i.e. von der Nonreduktionabilität von Strukturen und Kultur auf AkteurInnen und eben nicht deren Gleichsetzung.

Dabei unterscheidet sie drei Kategorien emergenter Eigenschaften: Kulturelle emergente Eigenschaften (CEP), strukturelle emergente Eigenschaften (SEP) und emergente Eigenschaften der Individuen (PEP), die sich auf die AkteurInnen selbst beziehen. Diese Überlegungen zur Emergenz werden anfänglich unter der Begrifflichkeit „kulturelles System“ abgehandelt und erst in einem weiteren theoretischen Schritt auf die Bereiche Struktur und Akteur übertragen.

¹⁸⁶ Balog, Andreas: Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie: auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme; S. 237f

Kultur (CEP)

Allgemein beschreibt Archer Kultur wie folgt: "culture as a whole is taken to refer to "all intelligibilia, that is to any item that has the dispositional capacity of being understood by someone."¹⁸⁷ Dabei formuliert sie vier grundlegende Annahmen: 1. Das kulturelle System ist durch die logischen Beziehungen seiner Komponenten zueinander charakterisiert; 2. Das kulturelle System übt kausalen Einfluss auf die Ebene soziokultureller Interaktion aus; 3. Es bestehen Kausalbeziehungen zwischen Gruppen und Individuen auf der Ebene soziokultureller Interaktion; 4. Soziokulturelle Interaktion führt zu Modifikationen logischer Beziehungen des kulturellen Systems.¹⁸⁸ In abgewandelter Form gelten diese Grundsätze jedoch auch für den Bereich der Strukturen (siehe weiter unten).

Archer geht von einem „Cultural System“, das sie als Gesamtbestand aller in einer Gesellschaft existierenden Ideen beschreibt, also verstanden als „Gesamtheit der in einer Gesellschaft verbreiteten wahrheitsfähigen Aussagen“¹⁸⁹ aus –relevant dabei sind die logischen Relationen zwischen den einzelnen Elementen des kulturellen Systems, da diese objektiv existieren würden; das heißt ungeachtet dessen, ob AkteurInnen Widersprüchliches oder Komplementäres wahrnehmen oder sich darum kümmern würden.¹⁹⁰ Das bedeutet, dass „... die einzelnen Elemente des Systems und das System in seiner Gesamtheit von den Handlungen der Gesellschaftsangehörigen unabhängig identifiziert werden können.“¹⁹¹

Des Weiteren betont Archer auch dass sich AkteurInnen immer schon in einem prä-existenten kulturellem Setting wiederfinden würden, die bereits immer das Ergebnis vorhergehender soziokultureller Auseinandersetzungen seien – auch deshalb sei es notwendig das Kulturelle System als emergent zu begreifen: „Like structure, culture is man-made but escapes its makers to act back upon them.“¹⁹² – Kultur habe daher Eigenschaften (eben jene logischen Propositionen), die nicht aus dem Entstehungskontext und den sie hervorbringenden Individuen ableitbar sind. Cultural Integration bezeichnet daher ein Set von Ideen oder Annahmen, die rein logisch betrachtet widerspruchsfrei koexistieren – herrschen in einem Feld widersprüchliche Annahmen und Ideen vor, ist der Grad, Lockwood folgend, systemischer Integration gering.

¹⁸⁷ Archer Margaret S.: Culture and Agency; S. xvi

¹⁸⁸ ebenda; S. 106

¹⁸⁹ Balog, Andreas: Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie: auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme; S. 239

¹⁹⁰ Archer, Margaret S.: Culture and Agency; S. 107f

¹⁹¹ Balog, Andreas: Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie: auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme; S. 240

¹⁹² Archer, Margaret S.: Culture and Agency; S. 107

Komplementär zum Cultural System spricht Archer vom Socio-Cultural Level, den Archer wie folgt umreißt: „The other part is made up of causal relations operating between groups and individuals at the Socio-Cultural level. Such relationships have their own dynamics, rooted in different material interests, such as ethnic, religious or linguistic divides (which are ideational but not propositional).“¹⁹³ – dieser Level besteht so aus den Beziehungen der AkteurInnen zueinander. Auf der Ebene soziokultureller Interaktion seien daher „... structured antagonisms based on material interests and the quintessential power of human agency to react with originality whatever its circumstances are“¹⁹⁴ angesiedelt. Sind diese Beziehungen weitgehend konfliktfrei, kann wiederum an Lockwood angelehnt von einem hohen Grad sozialer Integration gesprochen werden und vice versa.

Dabei bildet das kulturelle System den ideellen Handlungskontext dieser Situation und wird wiederum vom Resultat der Handlungssituation beeinflusst – dies kann heißen, dass die Propositionen des kulturellen Systems entweder beibehalten oder verändert werden. Auch wenn das kulturelle System die Handlungssituation prägt, kann das Resultat dieser nicht als vorherbestimmt begriffen werden – einzelne Handlungsoptionen sind jedoch mehr oder weniger erfolgsversprechend beziehungsweise mehr oder weniger wünschenswert, andere scheinen dagegen unmöglich. Ausschlaggebend für den Handlungsausgang in einen konkreten Kontext sind allerdings die Beziehungen der AkteurInnen zueinander und schlussendlich deren konkretes Handeln.

Archer zeigt jedoch nur sehr rudimentär wie man sich diese konkreten Handlungen und denn darin zum Ausdruck gebrachten morphogenetischen/morphostatischen Zirkel vorzustellen habe. Oder wie es Lili Zeuner ausdrückt: “The problem is that Archer does not connect her theory of cultural morphogenesis with any analytical history of emergence. In this way, this part of the theory remains an explanatory format.”¹⁹⁵ Stattdessen versucht sie alle logisch möglichen Szenarien in Hinblick auf ihre Wahrscheinlichkeit Veränderungen nach sich zu ziehen, durchzuspielen: was passiert wenn die systemische Integration hoch, die soziale dagegen gering ist? Was, wenn es sich umgekehrt verhält? Und zu guter Letzt, besteht auch noch die Möglichkeit, dass beide hoch oder eben gering sein könnten. Wie man sich das Geschehen auf diesem Socio-Cultural Level jedoch genau vorzustellen habe, bleibt reichlich vage.

¹⁹³ Archer, Margaret S.: Culture and Agency; S. xx

¹⁹⁴ ebenda; S. 187

¹⁹⁵ Zeuner, Lilli: Margaret Archer on Structural and Cultural Morphogenesis; S. 86

Struktur (SEP)

Analog zum Bereich der Kultur lässt sich festhalten, dass die Emergenz von Strukturen in der Tatsache besteht, dass es sich dabei um materielle Verhältnisse handelt, die für Handlungen kausal sein können, die Verhältnisse selbst aber wieder zur Modifikation der Strukturen führen kann. Als größten Unterschied zu CEPs macht Archer selbst den Folgenden aus: „What differentiates a structural emergent property is its *primary dependence upon material resources*, both physical and human. In other words, the internal necessary relations between its constituents are fundamentally material ones: these make it what it is without them it could neither exist as such nor possess the causal powers which characterize it.“¹⁹⁶

Wie auch schon CEPs beschreibt sie SEPs als das Ergebnis vorhergehender morphogenetic cycles – das bedeutet, diese SEPs sind das Ergebnis (von Archer meistens als unbeabsichtigte Ergebnisse beschrieben) vorhergehender Handlungen. Zu unterscheiden sind dabei SEPs von Resultaten, die aus aggregierten Einzelhandlungen bestehen – die Eigenschaften der SEPs sind eben gerade nicht als Summe von Einzelhandlungen zu begreifen – ihre Eigenschaften sind nicht aus der Menge einzelner Handlungen ableitbar. „When structural constraints condition enduring sub-optimalities for a given category, then these outcomes cannot be construed as the summativity effects of combination alone.“¹⁹⁷ Sie stehen für Verhältnisse zwischen n-Elementen, die notwendigerweise (intern) aufeinander bezogen sind, wie etwa soziale Position von Individuen, Rollen, aber eben auch soziale und systemische Integration.

Ein Beispiel hierfür wären etwa die Logik und Zwänge der Märkte (vgl. Punkt 1, nächste Seite).

Archer unterscheide so vier Ebenen emergenter Phänomene auf struktureller Ebene: die ersten beiden Ebenen um hierarchisch von oben nach unten zu beginnen sind wiederum Lockwoods Begriff der systemischer und sozialer Integration gewidmet. Dabei ist es durchwegs einleuchtend, das Vorhandensein oder Ausbleiben großer struktureller Widersprüche, genauso wie hohen oder geringen sozialen Zusammenhalt als emergentes Phänomen zu behandeln. Beide Begriffe, die soziale sowie die systemische Integration entstammen dabei bereits ihren Überlegungen zu Kultur und werden nun auf den Bereich

¹⁹⁶ Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. 175 (Hervorhebungen im Original)

¹⁹⁷ ebenda; S. 178

der Strukturen angewendet. Ziel der Begrifflichkeit ist es, wie bereits obig ausgeführt, Verhältnisse auf ihre Veränderungsresistenz oder Fähigkeit hin zu beleuchten.

1. Als „system integration“ beschreibt Archer folgenden Sachverhalt: „... complex societies have a variety of institutional structures whose co-existence means that there will necessarily be further second order relations between them, some of which will be emergent properties. These are relations between relations or, if preferred, the results of results of interaction in an anterior structural context. This state of affair is usually referred to as ‘systems integration’ because such relations pertain to the highest stratum of social reality.”¹⁹⁸ Widersprüchlichkeit oder Komplementarität zwischen institutionellen Strukturen kann notwendig und intern – und daher ein Anzeichen von Emergenz –, oder eben kontingent und extern sein. Ist der Zustand eines Phänomens von interner Widersprüchlichkeit gekennzeichnet (i.e. die strukturelle Spannung dieses Phänomens kann nicht gelöst werden), spricht Archer Lockwood folgend eben von geringer systemischer Integration. Ob diese Instabilität aufrechterhalten bleibt, oder zum Kollaps führt, hängt jedoch wiederum von den Konstellationen der sozialen Integration ab.

2. Analog zu „socio-cultural integration“ im Bereich der Kultur, spricht Archer im Feld der Strukturen von institutioneller sozialer Integration¹⁹⁹ als emergente Eigenschaft der SEPs. Diese sorgt dafür, dass die strukturellen Kräfte spezifischer gemeinschaftlicher oder gesamt-gesellschaftlicher Arrangements, aufrechterhalten werden. Geht diese soziale Integration verloren, sind auch die strukturellen Fähigkeiten sozialer Konstellationen bedroht; je geringer die soziale Integration ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Stabilität bestehender Arrangements erfolgreich herausgefordert werden kann. Offen bleibt dabei, ob Veränderungen auch im Zustand hoher sozialer Integration auftreten, also die „morphogenetic cycles“ auch in diesem Zustand zu einer Readjustierung oder zu völlig neuartigen strukturellen Konfigurationen und Kräften führen können. Prinzipiell scheint dies in Archers Lesart von Lockwood „social“ und „system integration“ nicht vorgesehen zu sein.

3. Eine weitere emergente Qualität der SEPs ist die Existenz notwendig aufeinander bezogener Verhältnisse in der Organisationsform Rolle, die nicht auch die

¹⁹⁸ Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. 188

¹⁹⁹ ebenda; S. 188

einzelnen Individuen, die die Rollen bekleiden reduzierbar sind.²⁰⁰ Die Rollen, und das ist eine hervorzuhebende Feststellung, beziehen sich Archer folgend, nicht nur auf die jeweilig damit verbunden Rollen, sondern auch auf die materiellen Gegebenheiten, die die Rolle in dieser Form erst ermöglichen. Besonderen Wert legt Archer auch darauf herauszustreichen, dass die Rollen und die RollenträgerInnen jeweils über unterschiedliche Eigenschaften verfügen und eben nicht auf einander reduziert werden können. Im Prozess der Ausübung einer Rolle stehen die Eigenschaften der Individuen und der Rollen, die sie erfüllen jedoch beständig zur Disposition: „One of the ‚micro-level‘ problems to explain is the different ‚performances‘ of the same role and how this simultaneously leads both to role re-definition and personal development – *through double morphogenesis*.“²⁰¹

Archers Argument verläuft dabei folgendermaßen: unsere gesellschaftliche Existenz findet in den Rollen, die wir ausfüllen, ihren Ausdruck. Die Rollen sind spezifischen Interessen verknüpft und statten ihre TrägerInnen mit ebenso spezifischen Verhaltensmöglichkeiten aus, wie gut Rollen jedoch erfüllt werden, hängt natürlich von den persönlichen Eigenschaften ihrer TrägerInnen ab. Die Leistung dieser in einer Rolle wird negativ oder positiv sanktioniert.

Rolle und Persönlichkeit sind so jeweils emergent, können daher nicht aufeinander reduziert werden, weder sind die Rollen unabhängig von den Individuen, die die Rollen erfüllen und formen, noch sind die Individuen unbeeinflusst von den Rollen, die sie erfüllen und den Erfahrungen, die sie dabei machen – Erfahrungen und persönliche Veränderungen, die selbst wieder auf die Übernahme und das Ausfüllen von Rollen Einfluss nehmen. Lernfähigkeit gilt Archer, genau wie Selbstreflexion und Kathexis wiederum als emergente menschliche Eigenschaft.

4. Individuen in sozialen Positionen: Dabei geht es darum, dass Individuen sich aufgrund der strukturierten Verteilung von Ressourcen und damit Lebenschancen in Gruppen von Privilegierten und Unterprivilegierten wiederfinden.²⁰² Diese Verteilung der Lebenschancen ist dabei nicht aus der Summe einzelner Individuen abzuleiten, sondern als emergente Eigenschaft von Strukturen zu begreifen. Ausschlaggebend ist, ob sie einzelne Individuen (Primary agents) bleiben oder den Sprung schaffen „Corporate agents“ zu werden – diese verfügen als emergente

²⁰⁰ Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. S. 186ff

²⁰¹ ebenda; S. 186 [Hervorhebungen im Original]

²⁰² ebenda; S. 185f [Hervorhebungen im Original]

Eigenschaft über die Fähigkeit zur Organisierung und Artikulation ihrer Interessen. Dahingegen: „Collecitivities *per se* are only the tangential instigators of structural change. Precisely because they are Primary agents pre-grouped as such by the anterior distributive structure (...), response takes the form of disorganized and localized antagonism.”²⁰³

Wichtig dabei ist überdies wie breit eine Organisation ist, ob sie etwa weite Spektren von unterprivilegierten vereinen kann oder nur kleine Gruppierungen mit spezifischen Einzelinteressen. Die Größe einer Organisation wird schlussendlich davon bestimmt, ob die soziale Kohäsion stark genug ist, um differenzierende Strukturen zu überbrücken oder eben nicht.

²⁰³ Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. 186

People (PEP)

„The *conditional* influence of society works through the objective life chances which are dealt to us at birth. For the collectivities into which we are involuntaristically grouped affect the ‘social actors’ whom we are constrained or enabled to become voluntaristically. Yet someone has to do the becoming (which is neither fully random nor fully regular) and thus it was essential not to conflate ‘human being’ and their capacities with social beings.”²⁰⁴

Archer wird von der Idee geleitet, dass Strukturen immer auf und durch Handlungen und die, die sie ausführen wirken: „ ... no conditional influence works as hydraulic pressure, but is subject to reflective (if often imperfect) evaluation by agents who weigh it against other concerns, due to their own emergent properties of self-consciousness and self-monitoring.”²⁰⁵ Auf den Spuren Lockwoods unterscheidet sie so zwischen den „parts“ (SEP und CEP) und den people (eben People’s emergent Properties). So schickt Archer auch voraus, dass eine realistische Position auch ein „*stratified model of people*“²⁰⁶ beinhalten müsse, wobei die jeweils unterschiedenen Strata, auch unterschiedliche emergente Eigenschaften aufweisen würden – Individuen unterscheiden sich so von Kollektiven und Interessengruppen von Populationen.

Archer führt aus, dass Individuen natürlich aus unterschiedlichen Ebenen bestehen würden, für die Diskussion von Morphogenesis, vor allem die Ebenen „*Persons, Agents and Actors*“²⁰⁷ von Interesse seien: So unterscheidet sie auch zwischen „Personal Identity“ und „Social Identity“, die aus den Anteilen „Agents“ und vor allem „Actors“ besteht.²⁰⁸ In Archer Überlegungen greifen diese drei Begriffe folgendermaßen ineinander²⁰⁹: „person“ ist das allen Menschen Gemeinsame, als Träger eines persönlichen und sozialen Selbst – es ist diese persönliche Identität die schlussendlich Handlungs-, Reflexions- und Innovationsfähigkeit bereithält, wie das einleitende Zitat bereits andeutet. Besonders im Zentrum steht dabei die „*agential reflexivity*“.²¹⁰

²⁰⁴ Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. 293 [Hervorhebungen im Original]

²⁰⁵ ebenda; S.184

²⁰⁶ ebenda; S. 190

²⁰⁷ ebenda; S.254

²⁰⁸ ebenda; S. 256

²⁰⁹ ebenda; S. 256

²¹⁰ Akram, Sadiya: Re-conceptualising the concept of Agency in the Structure/Agency Dialectic: The Importance of Habitus and the Unconscious; S. 8

Daraus lässt sich jedoch noch nicht begründen, warum Individuen als „Actors“ Rollen übernehmen. Archer erklärt dies wiederum über den Begriff der „Agents“: Sie begreift die Verteilung von Ressourcen und Lebenschancen als emergentes strukturelles Phänomen (SEPs - siehe weiter oben), welche Gruppen von Individuen mit ähnlichen Lebenschancen entstehen lassen würde. Um ebendiese Lebenschancen zu wahren oder zu verbessern, sind Individuen als „Agents“ bereit „Actors“ zu werden, um Rollen übernehmen zu können. Unterschiedliche Lebenschancen bieten dabei natürlich unterschiedlich strukturierte Zugänge zu unterschiedlichen Rollen. „In both respects then, Agency stands in the middle element linking Persons to Actors and is needed to account for who occupies which roles – and why they do what they do when the role does not acquire them to do it.“²¹¹ Während jedoch jede Person ein Agent ist, bedeutet dies nicht, dass sie auch ein erfolgreicher Actor wird – sie also eine Rolle findet in der sie ihre Identität ausdrücken kann.²¹²

Archer geht so davon aus, dass die persönliche Identität etwas ist, das uns als Voraussetzung gegeben ist, um eine soziale Identität zu entwickeln, aber über diese hinausweist: „To be precise, the addition consists in maintaining that our human *sense of self* is emergent from our embodied practice in reality, and is thus irreducible to our sociality.“²¹³

Dieser Punkt, die persönliche Identität, bleibt jedoch in „Realist Social Theory“ noch etwas unterkomplex und sollte erst im späteren Werk mehr Aufmerksamkeit erfahren. Überzeugender wirken dagegen ihre Überlegungen zur Morphogenese der sozialen Identität. In diesem Kontext spricht sie von „double“ und „triple morphogenesis“. Während „system integration“ eine Eigenschaft des Ensembles von SEPs und CEPs ist, „social integration“ vor allem jene der PEPs. Handeln der Individuen, würde so entweder zu Morphostasis oder Morphogenesis führen und die systemische, sowie die soziale Integration berühren. Archer dazu: „Although it is perfectly legitimate to focus upon the remodeling of structure and culture in this way, it is equally important to recognize that the self-same sequence by which agency brings about social and cultural transformation is simultaneously responsible for the systematic transforming of social agency itself. In other words a ‘double morphogenesis’ is involved: agency leads to structural and cultural elaboration, but is itself elaborated in the process.“²¹⁴ Archer weiter dazu: „Although separable because phased across different sequential tracts of time, they are intertwined in the ‘double morphogenesis’, where agency undergoes transformation, acquiring new

²¹¹ Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. 256

²¹² Akram, Sadiya: Re-conceptualising the concept of Agency in the Structure/Agency Dialectic: The Importance of Habitus and the Unconscious.; S. 6

²¹³ Archer, Margaret S.: Realism and the Problem of Agency; S. 13 [Hervorhebungen im Original]

²¹⁴ Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. 247

emergent powers in the very process of seeking to reproduce and transform structures.”²¹⁵

Mit „double morphogenesis“²¹⁶ beschreibt sie also so den Sachverhalt, dass „Agents“ mit ihrer Geburt kulturelle und strukturelle Gegebenheiten vorfinden, die ihnen allen als objektiv gegenüberstehen und dadurch Gruppen mit ähnlichen Lebenschancen entstehen lassen („pregrouping“). Wenn „Agents“ dann aber beginnen diese Verhältnisse zu stabilisieren oder zu verbessern, verändern sie dabei eben nicht nur kulturelle und strukturelle Verhältnisse, sondern eben auch jene Verhältnisse, die zwischen ihnen bestehen („regrouping“): aus unorganisierten „primary agents“ werden organisierte „coporate agents“, die viel effektiver dazu in der Lage sind Interessen zu artikulieren. Dieses darin zum Ausdruck kommende Verhältnis von Individuen zueinander – organisierten und unorganisierten – die Beziehungen die diese „agents“ eingehen, beschreibt Archer als emergente Eigenschaft dieser. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Gruppen beschreibt Archer wie folgt²¹⁷: Die Kategorien von Corporate und Primary Agents würden im Zeitverlauf selber ständig neu definiert werden, aber: „Corporate Agents alter the context in which Primary Agents live and Primary Agents alter the environment in which Corporate Agents operate.“²¹⁸ Während das Handeln der Primary Agents jedoch nur aggregierte Effekte zeitigen würden, könnten die Interaktionen von Corporate Agents zu emergenten Effekten führen. Sozialer Wandel sei so schlussendlich das Resultat aggregierter Effekte in Verbindung mit emergenten Effekten. Der Handlungsausgang oder im größeren Maßstab, das Fortschreiten der Geschichte selber sei so nie dem Willen einzelner oder einzelner Gruppierungen gleichzusetzen.

Einzige historische Entwicklung, die Archer als Gesetzmäßigkeit präsentiert, sei, trotz einer ständigen Redefinition der Kategorien Primary und Corporate Agency im Kampf um Wandel und Erhaltung des Status Quo, das Schrumpfen der unorganisierter Agency zu Gunsten organisierter: „The elaboration of social Agency (societally or sectionally) consists in the shrinkage of the category of Primary Agents, who become incorporated or transformed into Corporate Agents, thus swelling this category.“²¹⁹

Diese „double morphogenesis“, würde jedoch noch weitere Veränderungen nach sich ziehen, da sich im Zuge diese „regrouping“ auch das Bewusstsein und die Intensität der Beteiligung aber auch Emotionen zwischen einander verändern, andererseits würden

²¹⁵ Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. 190f

²¹⁶ ebenda; S. 257ff

²¹⁷ ebenda; S. 265

²¹⁸ ebenda; S. 265

²¹⁹ ebenda; S. 265

diese Beziehungen auch kausale Kräfte auf andere AkteurInnen ausüben: „ ... the regrouping of Social Agents provides the motor which generates new role-rules sets as some of its unintended consequences, thus providing an account of their development in terms of non-rule governed action, which is not open to Social Actors as incumbents of roles hedged by normative convention.“²²⁰ Agency schafft und verändert so den Kontext von Rollen – Agents und Actors sind dabei nicht als unterschiedliche Personen zu verstehen, sondern freilich nur unterschiedliche Betrachtungs-weisen. Agency berührt die Interessen der Person, Actors und damit die Rollen durch und in diesen, jene artikuliert werden können.

Als akteursspezifische Emergenz gilt dabei die Einnahme von Rollen durch Akteure, welche jedoch nicht auf diese reduzierbar seien: „Der emergente Aspekt kommt dadurch zu Stande, daß die jeweiligen AkteurInnen von ihren Rollen und die Rollen von ihrer Realisierung in Handlungen zu unterscheiden sind ... “.²²¹

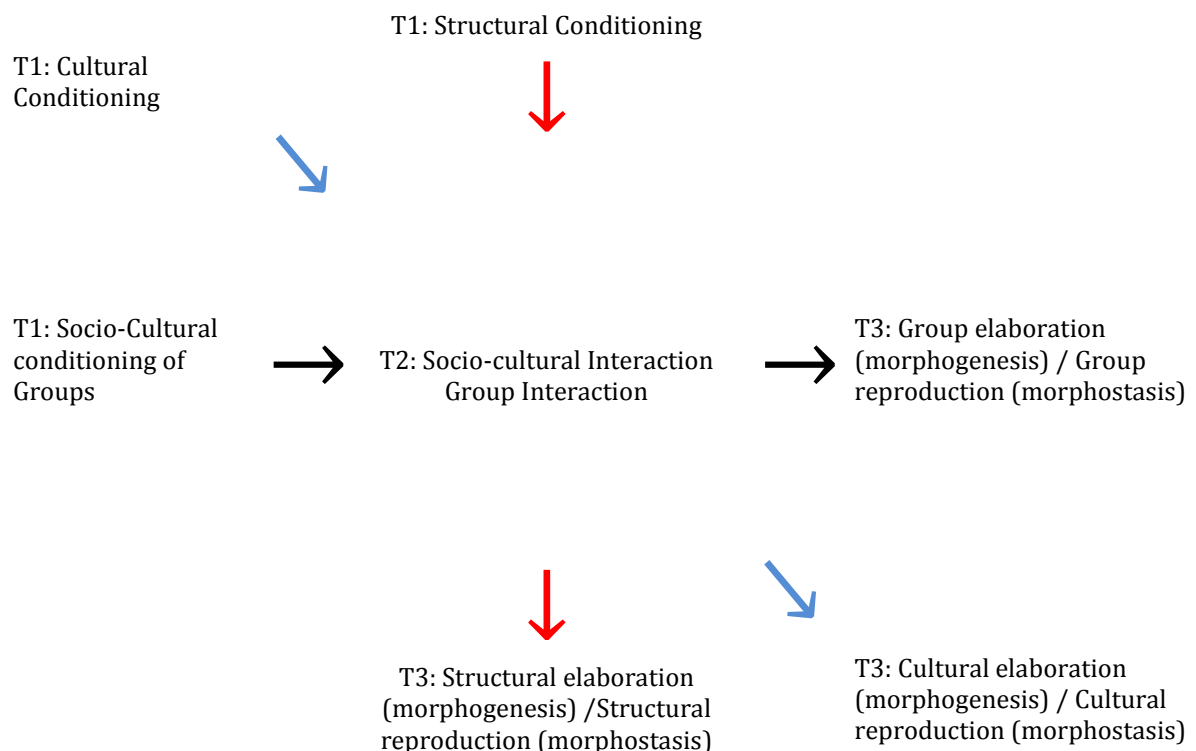
²²⁰ Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. 279f

²²¹ Balog, Andreas: Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie: auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme; S. 245

Morphogenesis und Morphostasis

Wie bereits in den vorhergehenden Abschnitten erwähnt, sind CEPs, SEPs und PEPs keine statischen Einheiten, sondern in beständiger Veränderung inbegriffen. Dies bringt uns zur Dynamisierung von Archers Theorie – sie vertritt eine prozedurale und nicht statische Auffassung von Gesellschaft. Dafür bedarf es eines Instruments, das Veränderungen thematisieren kann – der morphogenetic cycle, der aus folgenden sich wiederholenden Phasen besteht: „(1) structural or cultural conditioning (2) social or sociocultural interaction, and (3) social or cultural elaboration.“²²² Am Ende des Zirkels stehen dabei entweder Morphpgenesis oder Morphostase, die selbst wieder zum Ausgangspunkt neuer Zirkel werden.

Abb. 1: Morphogenesis von SEP, CEP und PEP ²²³



Wie in der obigen Abbildung deutlich wird, laufen diese Kreisläufe immer und gleichzeitig auf mehreren Ebenen ab. Archer Festhalten am analytischen Dualismus bedeutet in

²²² Zeuner, Lilli: Margaret Archer on Structural and Cultural Morphogenesis; S. 79

²²³ Abb. siehe Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. 193f

diesem Rahmen, dass auf Grund der Ausgangsthese der „pre-existence“ von Struktur und Kultur vor Handlung, structural/cultural morphogenesis (als parallel ablaufend) aber der Morphogenese von Agency analytisch vorausgeht. Morphogenesis von Struktur und Kultur kann, wie obig ausgeführt zur Morphogenese von Agency führen (double morphogenesis), worunter Archer die Formierung von Primary zu Comparative Agents beschreibt. Diese Form der Morphogenese führt wiederum zu einer weiteren (triple morphogenesis), da die Regruppierung von AkteurInnen mit einer Differenzierung von Rollen einhergeht.²²⁴

Was bei Archers Darstellung von Morphogenesis, jedoch weitgehend im Unklaren bleibt, ist, ob dieses Modell auf unterschiedliche Dimensionen anwendbar ist. Sie selbst scheint, dabei vor allem größere soziale Umwälzungen im Auge zu haben. Archer behandelt zwar die Motivation von Individuen zu handeln²²⁵, was sie vor allem im Abschnitt „Mediation through human agency“ darlegt, scheitert aber letztendlich daran, dass sie eben nicht zeigt, wie Handlung im durch Struktur und Kultur konditionierten Rahmen abläuft. Dies wird weder in den von ihr präsentierten Beispielen im Abschnitt „Explaining elaboration: Analytical histories of emergence“²²⁶ noch in den Abschnitten, die dezidiert dem Themenbereich der Morphogenesis gewidmet sind, deutlich. In diesen Abschnitten (vgl.: Kapitel 7 und 9²²⁷) beschreibt sie zwar wie es zu Reproduktion oder Veränderung kommt, aber nur über den Umweg archetypische Randbedingungen und Konstellation der Beschaffenheit von Kultur, Struktur und Agency anzugeben.

Jessops Kritik richtet sich so auch gegen Archers Tendenz ihre theoretischen Grundlagen in generellen Klassifikationen möglicher sozialer oder systemischer Integrationen abzuarbeiten, was er in folgender Begebenheit begründet sieht: „ ... her morphogenetic approach also suffers, as does the TSMA, from a relatively flat spatio-temporal ontology - operating basically with past, present, and future - and hence from associated neglect of the complex spatio-temporalities of structures, strategic contexts, and social practice and their contingent articulation.“²²⁸

Handlungsfähigkeit oder Agency, ist zwar die notwendige Bedingung für Struktur und Kultur, dennoch bleiben sich die „parts“ und die „people“ eigentümlich äußerlich in Archers theoretischem Bemühen. Konkrete Handlungssituationen werden von Archer nicht behandelt, obgleich ihr theoretischer Rahmen dies durchaus hergeben würde – es ist durchaus vorstellbar Archers Überlegungen zur Morphogenesis etwa für Alltags-

²²⁴ Zeuner, Lilli: Margaret Archer on Structural and Cultural Morphogenesis; S. 80f

²²⁵ Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. 195ff

²²⁶ ebenda; S. 324ff

²²⁷ ebenda; S. 195ff und S. 294ff

²²⁸ Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. New Formations; S. 48

handlungen umzudeuten: wie werden etwa Geschlechterbilder in Alltagshandlungen verändert oder reproduziert? Durch die Größe des von Archer gewählten Betrachtungsausschnitts wirkt die Handlungssituation jedoch wie eine Blackbox. Damit einhergehend, bleibt die Rolle der Individuen, trotz Archers Bemühungen, diese als emergent zu begreifen und so von struktureller Dominanz zu bewahren unterbelichtet. Balog beschreibt diesen Umstand wie folgt: „Die interne Struktur dieser sozio-kulturellen Ebene wird nicht in ähnlich systematischer Weise entwickelt wie jene des kulturellen Systems.“²²⁹

Auch Lili Zeuner hält so ein strukturelles Übergewicht im Denken Archers gegenüber den Interaktionen fest.²³⁰ In späteren Texten Archers kommt es allerdings zu einer Neubewertung des Verhältnisses von Structure und Agency, das zu einer Privilegierung von Agency auf Kosten von Structure führt, wie Sadiya Akram, die in Archers früherem Werk ebenfalls eine Überbetonung strukturaler Elemente erkennt, argumentiert²³¹. Dies ändert sich aber im Verlauf ihres Werks und im Zuge der systematischen Betrachtung von Handlungsfähigkeit. Archer trifft hierbei theoretische Entscheidungen, die es wert sind diskutiert zu werden – ich kann an dieser Stelle jedoch nur kurz darauf eingehen.

Archer deutet ihre Unterscheidung zwischen persönlicher und sozialer Identität dahingehend, dass jene letztendliche Triebfeder, die persönliche Identität dem Wirken der Strukturen entzogen wird.²³² Archer gibt an persönliche Identität und soziale Identität als jeweils emergent und in einem dialektischen Verhältnis inbegriffen zu denken. Dabei bleibt aber fraglich, ob es möglich ist die Trennung von persönlicher und sozialer Identität so strikt zu halten wie Archer dies tut – selbst wenn es nur eine analytische Unterscheidung ist, ist diese nur sinnvoll wenn sie eine reale Entsprechung findet.

Von besonderer Bedeutung scheint mir hier Sadiya Akrams Einwand, dass Strukturen Agents und Actors nicht nur bewusst, durch ihre die Zuweisung von Lebenschancen und mögliche annehmbare Rollen zur Verteidigung oder Verbesserung von Lebenschancen, beeinflussen würden, sondern eben auch unbewusst. Auch nicht wahrgenommene Kontexte und Effekte von Handlung würden einen Einfluss auf die Subjektivität und Reflexivität der Individuen ausüben: „However, much of what affects agents, such as the

²²⁹ Balog, Andreas: Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie: auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme; S. 242

²³⁰ Zeuner, Lilli: Margaret Archer on Structural and Cultural Morphogenesis; S. 83

²³¹ Akram, Sadiya: Re-conceptualising the concept of Agency in the Structure/Agency Dialectic: The Importance of Habitus and the Unconscious.; S. 5

²³² Archer, Margaret S.: Realism and the Problem of Agency; S. 18ff

influences of class and gender, for example, affect agents in subtle ways, which require an understanding of agency which includes aspects of the unconscious.”²³³

Archers Verhältnis von Struktur und Individuen hinterlässt so einen zwiespältigen Eindruck: einerseits sind diese klar das dominante Grundgerüst der Gesellschaft (und dominieren auch Kultur – siehe folgenden Abschnitt), Individuen scheinen ihrem Wirken jedoch gleichzeitig zu beachtlichen Teilen entzogen zu sein.

²³³ Akram, Sadiya: Re-conceptualising the concept of Agency in the Structure/Agency Dialectic: The Importance of Habitus and the Unconscious; S. 9

Das Wechselspiel von Kultur und Struktur

Das Verhältnis von Kultur und Struktur wirkt bei Archer nicht völlig schlüssig, weil beständig der Eindruck entsteht, Kultur wäre lediglich ein Mittel zum Zweck im Kampf um Lebenschancen, würde aber darüber hinausgehend kein eigenständiges und widerständiges Eigenleben führen. Die liegt jedoch bereits in der Definition von Kultur selbst begründet, doch betrachten wir zunächst das Wechselspiel beider Komponenten:

„For Archer the Individual enters as a rational actor pursuing material interests. The cultural actor seeks material gains from his cultural work and from his interaction with other cultural factors.”²³⁴ Actors mit kulturellen Zielen würden so Allianzen mit jenen eingehen, die strukturelle Zwecke propagieren und vice versa: Kultur sorgt so für Legitimation, während Strukturen die die Mittel zur Beförderung von Interessen liefern würden.

Zeuner leitet daraus eine Dominanz des Strukturellen über das Kulturelle ab, da diese nur in Bindung an das Materielle wirkmächtig ist. Für mich zeigt, dieses Feststellung auch noch implizit, dass Archer die Kapazitäten der Actors in Punkto Information und Wissen über die Situation überbewertet und gleichzeitig auch auf Gewinnabwägungen reduziert: “For Archer, the sociocultural interaction is determined by material advantages which can be obtained by reacting to the situational logic.”²³⁵

In Archers Überlegung wählen AkteurInnen kulturelle Gehalte um materielle Gewinne erzielen zu können, Handeln scheint primär dem Gewinn oder Erhalt materieller Ressourcen zu widmen – das wirkt allerdings stark verkürzt. Gesellschaft wäre dann ein von OpportunistInnen besiedeltes Biotop, Kultur bloß ein Pool von potentiell gewinnbringenden Heterodoxien und Erkenntnis und Wahrheit wären schlussendlich irrelevante Kategorien, solange sie nicht direkt auf Produktionsprozesse wirken, oder allgemeiner direkt, materielle Gewinne aus ihnen ableitbar wären: „Thinking, then, does not become decisive for the development of culture. On the contrary, the material advantages of thinking become decisive for this development. In this way culture is subsumed under structure.”²³⁶

Wenn diese darin zum Ausdruck kommende Form der Reflexivität der AkteurInnen das zentrale Medium zwischen handelnden Individuen und Strukturen ist, dann ist Archers

²³⁴ Zeuner, Lilli: Theory of Culture – Margaret Archer versus Classical Sociology; S. 111

²³⁵ Zeuner, Lilli: Margaret Archer on Structural and Cultural Morphogenesis; S. 85

²³⁶ ebenda; S. 84

Modell nicht bloß reduktionistisch bezüglich des Stellenwerts der Kultur, sondern verkürzt auch den Einfluss von Strukturen und Kultur auf Akteure, auf bewusste Entscheidungen und Präferenzabwegungen: „I would argue that this is a fundamental flaw and negates the possibility of the myriad forms of structural influence which exist and must be allowed to influence agency outside of, and from within, agential reflexivity.“²³⁷

Archer macht sich bei ihren Überlegungen das Modell von Poppers drei Welten zunutze – sie unterscheidet zwischen einer physischen Welt (Strukturen), einer mentalen Welt (Akteure) und einer Welt der Ideen (Kultur). Zeuner bemängelt dabei, dass diese mentale Welt, die als vermittelnde Instanz zwischen Kultur und Strukturen steht, unterbeleuchtet bleibt und kommt daher zu dem Schluss, dass es keinen „influence of substance“²³⁸ zwischen den beiden Sphären Kultur und Struktur geben würde – Archer erkennt ja als primären Austauschprozess zwischen den Kultur und Struktur das wechselseitige zur Verfügung stellen von Legitimität und Ressourcen. Dies jedoch als die Verbindung beider Sphären darzustellen, hinterlässt einen wenig zufriedenstellenden Eindruck und Kultur scheint dabei Strukturen hierarchisch untergeordnet zu werden.

Dabei bleiben die Beweggründe für diese Definition ebenso unschlüssig, wie die Entscheidung den Begriff Kultur jenem der Struktur gleichzusetzen. Das bedeutet also diesen gleichberechtigt zu der Begriffspaarung Structure und Agency hinzuzufügen, auch wenn diese Sphäre der Kultur in Archers Text im Bereich der Struktur aufzugehen scheint. Wie ausgeführt behandelt Archer Kultur als den in einer in einer Gesellschaft vorhandenen Gesamtbestand wahrheitsfähiger Aussagen. Archers kulturelles System registriert so von allen kulturellen Leistungen, wie Ideen oder Theorien, ja nur deren Gehalt an logischen Propositionen und deren Stellung zueinander. Das eröffnet das Problem, dass der konkrete Inhalt von Theorien in dieser Überlegung verloren geht – da er offensichtlich nicht im kulturellen System in Archers Definition aufgehoben wird, bleibt offen was mit konkreten Inhalten also passiert. Archers Beweggrund für diese Reduktion von kulturellen Dingen auf logische Propositionen scheint in der Notwendigkeit emergente Eigenschaften des kulturellen Systems angeben zu müssen, begründet.

Archers Punkt ist nun zu sagen, dass diese Differenzen, die die logischen Propositionen bereit halten, kontextunabhängig seien, daher nicht an Raum und Zeit und auch nicht an konkrete AkteurInnengebunden, daher also emergent seien. Ist es aber nicht auch vorstellbar, dass die ausschlaggebende emergente Qualität nicht einfach bereits die

²³⁷ Akram, Sadiya: Re-conceptualising the concept of Agency in the Structure/Agency Dialectic: The Importance of Habitus and the Unconscious.; S. 8

²³⁸ Zeuner, Lilli: Theory of Culture – Margaret Archer versus Classical Sociology; S. 111f

prinzipielle Intelligibilität von Kultur, sowie ihre Fähigkeit durch Erinnerung oder Tradierungen gleich welcher Form zeiträumliche, sowie personale Gebundenheit zu transzendieren, ist? Formale Logik ist zwar ein, aber kein letztgültiges Kriterium für Intelligibilität. So „... stellt sich die Frage, ob die Kriterien Konsistenz und Widersprüchlichkeit (...) tatsächlich unter allen Umständen imstande sind, die kulturellen Gehalte zu identifizieren, die den aktuellen Handlungen und Interaktionen zugrunde gegenüberstehen.“²³⁹

All das führt zu der Fragen, ob denn eine theoretische Parallelisierung und theoretische Aufspaltung von Kultur und Struktur in der vorliegenden Variante tatsächlich zielführend oder möglich ist. Dagegen spricht schon allein folgender Sachverhalt: während Strukturen auch dann wirkmächtig sind, wenn sie unbekannt sind, haben Ideen nur dann Wirkung, wenn es AkteurInnen gibt, die sie vertreten – die Widersprüche des kulturellen System sind nur dann wirksam, wenn sie auch aktualisiert werden – das heißt sie müssen bekannt sein, Strukturen dagegen nicht.

Während also SEPs auch ohne die Kognition der Individuen wirkmächtig sind, lässt sich dagegen schwerer behaupten, dass aufgrund der formalen Logik Propositionen des kulturellen Systems konsistent oder inkongruent seinen – während etwa mathematische Gleichungen recht einfach auf Kriterien der formalen Logik hin überprüft werden können (in den meisten Fällen), ist dies etwa bei Theorien viel schwieriger. Diese so zu reformulieren, dass einzelne Elemente dieser Theorien mit anderen überhaupt einmal in Beziehung zueinander gesetzt werden können, bedarf bei weitem größerer und vor allem deutlich subjektiver Interpretationsanstrengungen – das Medium der Kultur und ihrer, wie auch immer gearteten Inhalte, ist eben nicht die formale Logik.²⁴⁰

Während aus einer analytischen Perspektive natürlich eine Vielzahl von Widersprüchen aufgezählt werden können, werden in den Handlungen der AkteurInnen ja nur jene wirkmächtig, die artikuliert werden, also den AkteurInnen als problematisch ins Bewusstsein treten. Das bedeutet, in diesem Fall wäre das letztgültige Kriterium eben nicht die formale Logik, sondern das Alltagsdenken der AkteurInnen, da diese die letztgültigen Entscheidungen treffen, was auf welchem Level (etwa einzelne Glaubenssätze oder aber ganze –systeme) als inkonsistent etabliert wird.

Archers Begriff von Kultur bleibt so eigentümlich reduktionistisch und weitgehend substanzlos, um eben Kultur und Struktur als voneinander unabhängige Systeme

²³⁹ Balog, Andreas: Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie: auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme; S. 240

²⁴⁰ ebenda; S. 241

etablieren zu können. Die Frage ist jedoch, ob diese biese theoretische Herangehensweise auch an konkreten Phänomenen schlüssig rekonstruierbar ist. Archer Versuche bleiben aber wenig überzeugend: AkteurInnen würden kulturelle Positionen einnehmen, um materielle Gewinne zu erzielen. Tatsächlich nehmen AkteurInnen jedoch auch Positionen aus völlig anderen Gründen ein – etwa weil sie diese für moralisch korrekt oder als wahr empfinden. Die Wahl einer erkenntnistheoretischen Position etwa ist ja nicht bloß durch die Kalkulation von Karrierechancen bestimmt. Viele WissenschaftlerInnen werden sich dabei auch an grundlegenden Überzeugungen darüber, wie denn die Welt und ihr Funktionieren angemessen zu beschreiben sei, orientieren.

„Was Ressourcen erst zu Ressourcen macht, sind häufig erst die Ideen, und materielle Interessen kristallisieren sich um ideelle Gehalte.“²⁴¹ Balog zeigt anhand zweier Beispiele, dass Phänomene kaum als einseitig materiell oder kulturell deklariert werden können, jedoch aber sehr wohl eben materielle oder kulturelle Aspekte aufweisen²⁴². So habe der Marxismus das Verständnis der ArbeiterInnenbewegung von Vorteilen und Interessen maßgeblich geprägt und zu deren politischer Geschlossenheit beigetragen, welche selbst wieder eine materielle Ressource darstellt. Als soziales Phänomen lassen sich zwar alle drei Aspekte von Archers Theorie wiederfinden – SEP, CEP und PEP – aber eben nicht als drei nebeneinander stehende Phänomene sondern an einem Phänomen, nämlich der ArbeiterInnenbewegung. Während Archer jedoch SEP, CEP und PEP als eigenständige Phänomene behandelt wissen will, scheint es plausibler diese als einzelne Facetten einzelner Phänomene zu erfassen.

Balog hält so auch für Rollen fest, dass man zwar die Rollen von den Personen, die sie bekleiden differenzieren kann, diese aber keine Phänomene sein, die sich lediglich auf materielle Ressourcen stützen würden: „Die Rollen sind durch Ideen konstituiert, mit denen zugleich der Zugang zu materiellen Ressourcen bestimmt ist (oder bestimmt sein kann), an denen auch materielle Interessen anknüpfen, und beide Aspekte lassen sich nicht voneinander trennen.“²⁴³

Den Punkt den Balog also konträr zu Archer macht, ist festzuhalten, dass soziale Phänomene oft überhaupt erst auf grundlegende Ideen zurückgehen, bevor sie materielle Wirkmächtigkeit entfalten konnten.

²⁴¹ Balog, Andreas: Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie: auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme; S. 246

²⁴² ebenda; S. 246f

²⁴³ ebenda; S. 247

Jessops "Strategic Relational Approach" (SRA)

Grundgerüst

Jessop sieht seinen Entwurf ganz klar im CR verwurzelt und begreift ihn, als eine über Archer und Bhaskar hinausreichende alternative Thematisierung des Verhältnisses von Struktur und Handlung. Er teile zwar mit beiden die Auffassung über ein „dialectical interplay of structure and agency“²⁴⁴, versucht dieses aber unter folgenden Bedingungen elaborierter vorzustellen: so hätten Strukturen außerhalb der historischen Konkretheit eines Handlungskontexts in welchem spezifische AkteurInnen spezifische Ziele verfolgen würden, keine Bedeutung, weshalb es notwendig wäre auch explizit auf die emergenten, raumzeitlichen Eigenschaften von Strukturen einzugehen.

Jessops Theorie sollte am ehesten anhand seiner eigenen Darstellung (siehe nächste Seite) verständlich werden:

- 1) Reihe eins thematisiert dabei die grundlegende Dichotomie zwischen externen strukturellen Zwängen und dem unkonditionierten freien Willen der Individuen, welcher als Ausgangsposition sowohl für Archer als auch für Bhaskars Konzept dienen würde.²⁴⁵
- 2) Dieser Ausgangspunkt würde bei beiden zu dem Versuch führen herkömmliche Ansätze zu überwinden, indem Struktur als emergenter Effekt von Handlung vorgestellt, während menschliches Tun als strukturell überformte Handlung gedacht wird.²⁴⁶ Damit würde die Dichotomie jedoch lediglich zu einem, als Dualität getarnten Dualismus transformiert werden: „The false duality links the two categories by counterposing structure (as rules and resources) to action (as concrete conduct) and/or in regarding them as recursively reproductive for each other. Despite its counterposition of structure to action, this approach is still abstract; and, despite its ritual reference to recursivity, it remains atemporal.“²⁴⁷

Auf dieser folgenden Ebene ist auch Jessops Kritik an Archer angesiedelt, da sie weder den relativen und relationalen sowie sehr unterschiedlichen Charakter von strukturellen Abhängigkeiten, noch die reflexiven Fähigkeiten der AkteurInnen ausreichend thematisieren würde.²⁴⁸

²⁴⁴ Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. New Formations; S. 52

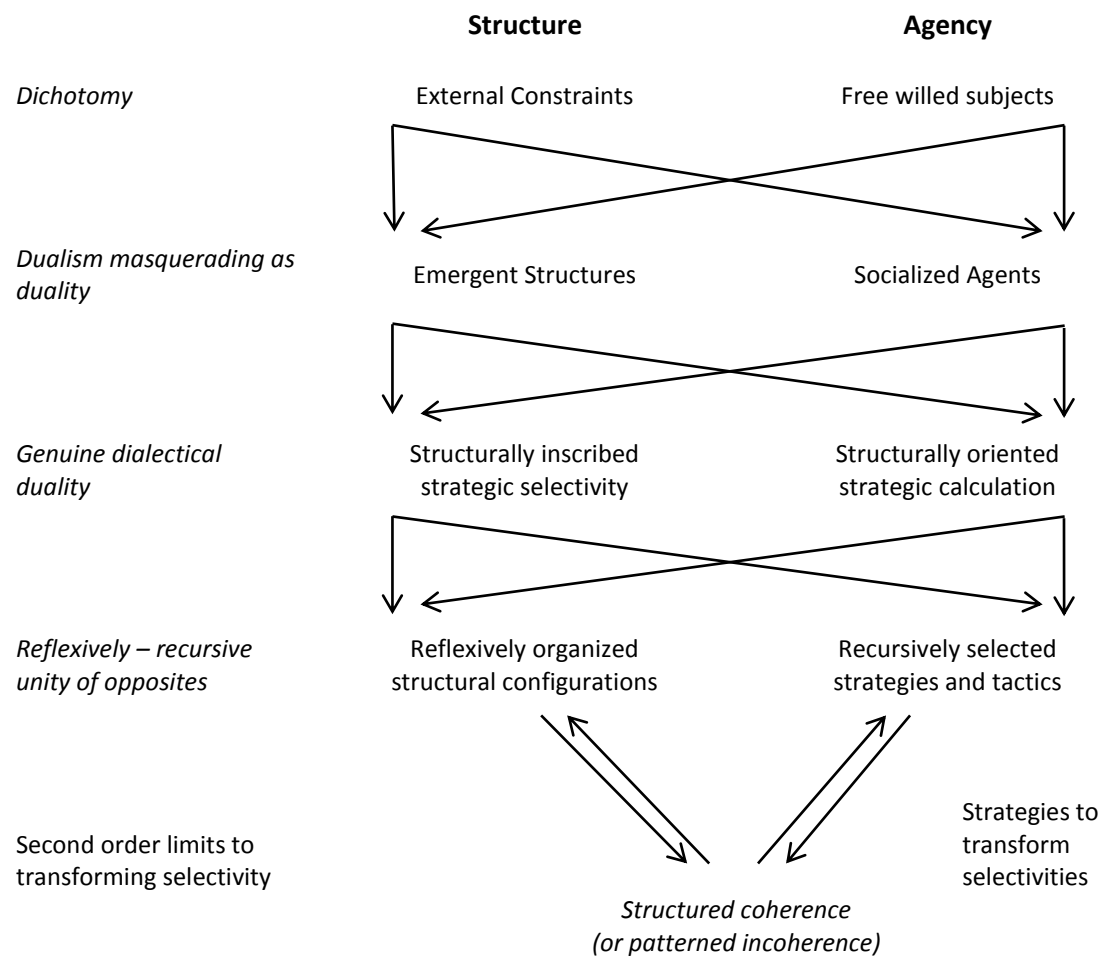
²⁴⁵ ebenda; S. 48

²⁴⁶ Jessop, Bob: institutional (re)turns: on the value-added of the institutional turn; S. 1223

²⁴⁷ Jessop, Bob: Interpretive Sociology and the Dialectic of Structure and Agency;; S. 124

²⁴⁸ Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. New Formations; S. 49

Abb. 2: Strategic-relational approach²⁴⁹



- 3) Die tatsächlichen Novitäten des SRA beginnt Jessop auf dieser dritten Ebene zu entwickeln: Vor allem das Zusammenspiel von Struktur und Handlung müsse weiter ausgearbeitet werden, da die vor allem von Archer vorgebrachten Implikationen zwar gültig, doch gleichzeitig zu generell seien. Im Rahmen dieser Konkretisierung hin zum spezifischen augenblicklichen Zusammen-treffen beider, spricht Jessop nunmehr von „structurally inscribed strategic selectivity“ – worunter die Eigenschaft von Strukturen oder struktureller Kombinationen dieser verstanden wird, gewisse Verhaltensweisen oder Handlungen wahrscheinlicher werden zu lassen als andere – und „structurally oriented strategic calculation“ – verstanden als reflektive Perzeption einzelner oder kollektiver AkteurInnen über von Strukturen verursachte Selektivität; die AkteurInnen würden ihr taktisches Verhalten wiederum ihrem Verständnis darüber anpassen.²⁵⁰

²⁴⁹ vgl. Jessop, Bob: Institutional (re)turns and the strategic-relational approach; S. 1224

²⁵⁰ ebenda; S. 49

- 4) Demnach sei der Rahmen in dem sich diese reflexive Reorganisation struktureller Konfigurationen passieren würde abhängig von pfadabhängigen und –formenden Aspekten strukturell verursachter Selektivität sowie von tatsächlich getroffenen Entscheidungen, die selbst wieder auf, individuelle und kollektive Lernprozessen bauen würden. Diese fußen dabei selbst wieder aus den konkreten Erfahrungen mit der Anwendung unterschiedlicher Taktiken in konkreten und historisch einzigartigen Konstellationen. „In turn, the strategic-relational concepts presented in *row four* refer to the strategic-relational aspects of successive conjunctures and thereby bring out the evolutionary as well as radically methodologically relational nature of the SRA.”²⁵¹
- 5) Die letzte Reihe verweist auf die Bedingungen und Möglichkeiten einer sich selbst reproduzierenden sozialen Stabilität – in der Lingua Jessop „structured coherence“: „The emergence of relatively structured coherence out of potentially unstructured complexity can be understood in terms of the continuing interaction between the reflexive reorganisation of strategic selectivities and the recursive selection and retention (or evolutionary stabilisation) of specific strategies and tactics oriented to those selectivities.”²⁵² Stabilität würde so aus einer strukturell selektiven Tendenz hervorgehen, die, bezüglich der betreffenden Strukturen reproduktive Handlungen begünstigen würde. Sie müsse als theoretischer Begriff mehrere Tendenzen beinhalten: die Reproduktion sowie Selektivität von Strukturen sei immer nur tendenziell; da Strukturen ihre eigene Reproduktion nicht garantieren, lediglich wahrscheinlicher werden lassen könnten, gäbe es demnach immer Möglichkeiten strukturelle Zwänge zu umgehen; da Individuen sich nie völlig im Klaren, über ihren Kontext und ihre darin verfolgten Strategien seien, darüber hinaus auch auf AkteurInnen mit opponierenden Absichten treffen könnten, könne die Reproduktion auch jederzeit scheitern; Institutionen würden oft strukturelle Widersprüche verkörpern und so strategische Zwickmühlen entstehen lassen.²⁵³

Dabei gehe es aber nicht darum zu zeigen, dass die Reproduktion und die Stabilisierung eines sozialen Gefüges allein vom Verhalten der AkteurInnen und dessen Kontext, sondern auch von der Konstitution dieser abhängig sei. Denn weder die Strukturen noch die AkteurInnen könnten jemals als letztgültig konstituiert begriffen werden, da Strukturen immer nur tendenziell reproduziert würden, und da AkteurInnen nicht als

²⁵¹ Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. New Formations; S. 49f

²⁵² ebenda; S. 50f

²⁵³ ebenda; S. 51

bloße Strukturträger begriffen werden könnten, verfügten sie doch über ein Vielzahl an Interessen, Bedürfnissen und Fähigkeiten der Praxis und Kognition.²⁵⁴

Impikationen

Colin Hay sieht so in Jessops Vorstellung etwa die Möglichkeit begründet den Dualismus von Struktur und Handlung zu überwinden – anstatt sich auf das Zusammenspiel schlussendlich abstrakter Begrifflichkeiten wie eben Struktur und Handlung zu vertiefen, konzentriere sich Jessop auf das tatsächliche dialektische Zusammenspiel von Strukturen und Handlungen in realen Handlungskontexten: „The key relationship in the strategic-relational approach, then, is not that between structure and agency, but rather the more immediate interaction of strategic actors and the strategic context in which they find themselves.“²⁵⁵

Jessop selbst erkennt den Vorteil, seines Konzepts in der Tatsache, dass die anfängliche Einarbeitung der raumzeitlichen Bedingtheit von Strukturen, Handlung und AkteurInnen es nicht notwendig erscheinen lasse, nachträglich Adaptionen daran vorzunehmen. Nun spricht Jessop sehr oft von raumzeitlichen Eigenschaften, worunter sich vor allem folgenden Punkte subsumieren lassen²⁵⁶:

- 1) Die räumliche und zeitliche Spezifität des Entstehens von Strukturen, die in unterschiedlichen Größenverhältnissen in bestimmten zeitlichen Handlungskontexten wirken, sich spezifisch artikulieren und ihre raumzeitlichen Kontexte verflechten würden.
- 2) Alle Strukturen würden die Anpassung spezifischer raumzeitlicher Kontexte von Handlung durch die mit ihnen interagierenden AkteurInnen befördern, umso die Reproduktionswahrscheinlichkeiten zu steigern. Dieser Umstand schließe Modalitäten mit ein, die raumzeitliche Kontexte und Rhythmen entstehen und spezifische Strategien in Bezug auf konkrete strukturell bedingte Muster mehr oder weniger erfolgreich sein lassen würde.
- 3) So könne sich eine als Zwang verstandene Situation durch einen Strategiewechsel im Zeitverlauf zu einer Möglichkeit verwandeln. Durch unterschiedliche strategische Allianzen werde es AkteurInnen möglich die Auswirkung strukturell-selektiver Mechanismen zu verändern.

²⁵⁴ Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. New Formations; S. 53

²⁵⁵ Hay, Colin: Political Analysis – a critical introduction; S. 128

²⁵⁶ Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. New Formations; S. 51f

“For it [the SRA] interprets structures in terms of the structurally-inscribed spatio-temporal strategic selectivities inherent in particular patterns of social relations. It examines actors in terms of their capacities to engage in strategic-context analysis and to reflexively reorganize structures over different spatio-temporal horizons to modify their selectivities.”²⁵⁷

Ähnlich wie Archer arbeitet Jessop sehr bedacht die Rolle von AkteurInnen heraus, was den Effekt einer Überbewertung dieser zeitigt – dies umso mehr wenn Jessop etwa folgendes festhält: „ ... there is always scope for actions to overflow or circumvent structural constraints;“²⁵⁸ Wendungen wie diese erwecken den Eindruck, AkteurInnen könnten frei mit den strategischen Selektivität der Strukturen umgehen, sie nach Gutdünken wählen. Diese zugegebene grobe Kritik an der Terminologie erfährt jedoch auch eine inhaltliche Dopplung, da Jessop den AkteurInnen tendenziell großzügig bemessene Handlungsspielräume zugesteht, vor allem ihre reflexiven Fähigkeiten über die Maßen strapaziert.

Jessop folgt, analog zu den erkenntnistheoretischen Leitlinien von Critical Realism, der Überlegung, dass alles Soziale schon immer intern mit Bedeutung, mit Verständnis verbunden sei. Am deutlichsten erkennt man dies am Begriff der „structurally-oriented strategic calculation“, wobei AkteurInnen ein Verständnis über ihre augenblickliche Situation ausbilden würden.²⁵⁹ Jessop sagt aber nichts über die Angemessenheit dieses Wissens im Verhältnis zur realen Situation und relativiert so tendenziell die Wirksamkeit des realen Gehalts der Strukturen, ihrer Auswirkungen und Mechanismen auf die beim Akteur hervorgerufene Kognition eines taktischen Kalküls von Wahrscheinlichkeiten. Er mag zwar anführen, dass das tatsächliche Wissen der AkteurInnen sich bescheiden ausnehmen mag, und auch dass ein Unterschied bestehe zwischen der Chancenabwägung in einer konkreten Situation und der reflexiven Kognition über strukturelle Tendenzen zum Zwecke deren Transformation, doch ist unklar wo dies theorieimmanenten Widerhall finden würde. Mit dieser Bezugnahme auf das praxisrelevante Wissen, wird zudem die Rolle des theoretisch-wissenschaftlichen Wissens, verstanden als Werkzeug der Gesellschaftskritik zusehends marginalisiert, wodurch ein zentraler Impuls von CR preisgegeben wird. Beziehungsweise sollte Jessop zeigen können, wie theoretisch-wissen-

²⁵⁷ Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. New Formations; S. 53

²⁵⁸ ebenda; S. 51

²⁵⁹ ebenda; S. 49

schaftliches Wissen als praxisrelevantes Wissen in konkreten Handlungssituationen nutzbar gemacht werden kann.

Trotz besserem Wissen bleibt das Bild das Jessop von AkteurInnen zeichnet weitgehend eindimensional: „ ... in regarding Actors as reflexive, strategically calculating subjects oriented to the structural-conjunctural complexities of action contexts, the strategic-relational approach implies that they reflect on their identities and interests, are able to learn from experience and by acting in contexts which involve strategically selective constraints and opportunities, can and do transform social structure.”²⁶⁰ Die Reflexionen, die AkteurInnen über ihre Interessen und vor allem jene, die sie über ihre Identität(en) anstellen schweigen sich Jessop und auch Hay weitgehend aus. Individuen als Ganze kommen daher nur sehr selektiv in der SRA vor und werden nur unzureichend in ihrer Komplexität erfasst. Wie bereits bei Archer treten Individuen vor allem durch ihre Fähigkeit bewusste, bei Jessop und Hay, vor allem strategische Entscheidungen zu fällen auf: „there is little room in this schema for examining structural influence upon agents which don't involve strategic choice on the agent's part.”²⁶¹ So spielt auch das Unbewusste in Jessops SRA eine marginalisierte Rolle, da es, wie Akram vermutet nur schwer mit dem Konzept der „strategic action“ und seinen erkenntnistheoretischen Grundlagen in Einklang zu bringen sei.²⁶²

Die Art und Weise in der dieses strategische Moment der Entscheidungsfindung im Verhalten der AkteurInnen bei Jessop inszeniert wird (und deren einziger Beitrag in der Theorie zu bleiben scheint), erinnert dabei an die Rational Choice Theorie. Denn wenn Individuen ohne ihre jeweils eigene Geschichte, Genese und ihre Eigenheit in eine Gesellschaftstheorie Einzug halten, dann sind sie soweit austauschbar, dass sie nicht länger berücksichtigt werden müssen, weil sie sich alle gleich verhalten würden, wie Hay selbst es für die Rational Choice Theorie beschreibt.²⁶³ Um diesem Sachverhalt vorzubeugen bedarf es also einer tiefergehenden Erörterung von Agency im Kontext der SRA.

²⁶⁰ Jessop, Bob: *Interpretive Sociology and the Dialectic of Structure and Agency*; S. 125;

²⁶¹ Akram, Sadiya: *Re-conceptualising the concept of Agency in the Structure/Agency Dialectic: The Importance of Habitus and the Unconscious*; S. 16

²⁶² ebenda; S. 15

²⁶³ Hay, Colin: *Political Ontology*; S. 91

Conclusio

Theorie des kommunikativen Handelns

Habermas Überlegungen wirken, wenn man sie skizziert darstellt recht überzeugend: Um den Engpässen der Bewusstseinsphilosophie zu entgehen, stellt er auf ein dialogisches Verständnis von Vernunft um, indem er diese bereits in der Kommunikation ansiedelt. Dabei nimmt diese Rationalität eine dichotome Ausprägung an: einerseits zur Verständigung über die Situation ihrer AkteurInnen und zur Ermöglichung dieser, als kommunikative und zur Einwirkung auf die Natur als instrumentelle. Im Laufe der Zeit würde die Lebenswelt durch das Wirken Rationalität immer komplexer werden, weshalb es schlussendlich unmöglich sei, dass Handlungen durch bewusste Koordination aufeinander abgestimmt werden könnten. Diese Funktion übernehmen Steuerungsmedien die durch ihren systemischen Charakter nicht mehr Handlungsabsichten, sondern deren Folgen koordinieren. Nimmt dieser Integrationsmodus allerdings überhand, dringt diese instrumentelle Steuerung in vitale Bereiche sozialer Integration vor und löst dort anomische Tendenzen aus. Diese wiederum führen, wenn die Spielräume dieser Subsysteme nicht unter ständiger Aufsicht stehen und eingeschränkt werden, zum Kollaps des Gesamtsystems, also der Gesellschaft selbst.

Doch wie so oft, steckt auch hier der Teufel im Detail und das was bei erster Betrachtung einsichtig und erhellend wirkt, wird mit zunehmender Dauer und Tiefenschärfe zweifelhaft: „Da sich nun die konkreten Lebensformen über das Medium geltungsorientierten Handeln reproduzieren, sind die materialen Aprioris der sprachlich konstituierten, einer jeweiligen Lebensform inhärenten Weltansichten einem Dauertest ausgesetzt; sie müssen sich in der innerweltlichen Praxis bewähren und verändern sich im Sog innerweltlicher Lernprozesse. Mit der Polarität von vorgängigem Verständigtsein und herzustellendem Einverständnis ist in die kommunikativ strukturierte Lebenswelt eine gerichtete Dynamik eingebaut: mit der Zeit verlagern sich die Reproduktionsleistungen von einem Pol zum anderen.“²⁶⁴

Dieses Zitat Habermas zeigt exemplarisch, nicht alle, aber zumindest zentrale Dilemmata dieser Theorie: die Theorie kann keine Allgemeinheit beanspruchen, wenn kommunikatives Handeln in konkreten Lebensformen mit inhärentem Weltansichten

²⁶⁴ Habermas, Jürgen: Entgegnung; S: 339f

entsteht (und in anderen nicht) und zentrale Aspekte dieser Weltansicht unberührt bleiben müssen, um nicht das eigene Fundament abzutragen. Dass sich Weltansichten im Dauertest innerweltlicher Praxis bewähren müssten, oder sich im Sog innerweltlicher Lernprozesse verändern, heißt, dass sich Individuen kognitiv und kommunikativ mit ihrer Welt auseinandersetzen und so vor allem deren kulturelles Substrat verändern würden²⁶⁵ - warum sich manche Dinge verändern, und andere nicht kann die Metapher dabei freilich nicht freilegen. "As with Parson's, we end at little levels of social organisation beyond that provided by given priority to the cultural, no grasp of causal mechanisms, and a general classificatory rather than explanatory system."²⁶⁶

Zu guter Letzt verweist Habermas noch einmal auf seine historische Analyse, die Geschichte (und zwar die der westlichen Moderne) als subjektlosen Prozess der Rationalität und diese als determinierenden Evolutionismus entwirft.²⁶⁷ Darin impliziert ist der Fortschrittsglaube an eine notwendige soziale Weiter-entwicklung und die naturmäßige Entfaltung des im kommunikativen Handeln angelegten Rationalitätspotentials.

Selbst wenn man Habermas gegen sich selbst verteidigt, was bedeutet Geschichte als das nicht immer bewusst gewollte Ergebnis rational handelnder Subjekte zu beschreiben, die in eben ihrem kommunikativen Handeln jene sich im Sprechen immer schon am Werk befindliche Rationalität entbinden, bleibt die Frage offen warum Subjekte überhaupt rational handeln sollten.²⁶⁸ Das Rationalität ein interner Bestandteil von Sprache selbst sei, was mittels der Sprachtheorie bewiesen werden soll, wirkt nicht vollends überzeugend. Es bleibt offen, warum man den Umweg über die Sprachtheorie gehen muss anstatt Rationalität umstandslos als ein Phänomen der anthropologischen Grundlagen des Menschen zu begreifen.

Die Dialektik der Vernunft zu Gunsten ihrer Dichotomie aufzugeben ist dabei eine der folgenschwersten Entscheidungen in Habermas Theorie: Mag man sich über die Gründe streiten, warum Habermas es für unmöglich erklärt noch länger das Wirken von instrumenteller Vernunft zu kritisieren und lediglich für möglich deren Spielraum zu beschränken. Grundlegende Veränderungen des Gesellschaftssystems sind somit systematisch verunmöglicht, was dann noch möglich ist, ist „... that we can keep the walls from closing in (or, indeed, falling to pieces)“²⁶⁹. Im Lichte Habermas kommt man nicht umhin zu erkennen, dass die Welt in der wir leben, die beste aller möglichen Welten sei, so schlecht sie auch sei: „Overlooking the negative, Habermas understands the mode of

²⁶⁵ Weiss, Hilde : Soziologische Theorien der Gegenwart; S. 201

²⁶⁶ Craib, Ian: Modern social theory - from Parsons to Habermas; S. 238

²⁶⁷ ebenda; S. 202

²⁶⁸ Taylor, Charles: Sprache und Gesellschaft; S. 43ff

²⁶⁹ Craib, Ian: Modern social theory - from Parsons to Habermas; S. 244

production of a society as that of the reproduction of its existence. Marx's analysis inscribed it within the limits of the reproduction of class relations, vectors of violence and death: mode of domination and of reproduction of this domination – mode of destruction."²⁷⁰

Doch auch die Konzeption der Lebenswelt ist nicht frei von Problemen, allein schon deshalb nicht, da der Eindruck entsteht, sie wäre intern, genau wie die Subsysteme der Gesellschaft frei von Spannungen. Dabei sollte doch gerade bei der Betrachtung ökonomischer Krise klarwerden, dass diese oft genug bereits systemintern, induziert durch eine monadische, instrumentelle Vernunft angelegt sind, und nicht erst dann krisenhaft sind, wenn sie die symbolische Reproduktion der Lebenswelt stören.

Es ist praktisch unmöglich Fragen von Macht und Herrschaft, oder auch die Kategorie Arbeit mit dem von Habermas vorgestelltem Instrumentarium in der Lebenswelt zu verorten. Hier fehlt tatsächlich der komplette materielle Bestand von Gesellschaft, da sie permanent als aktualisiertes Einverständnis rein kulturell gewendet wird. Da Habermas aber auch die systemischen Bereiche als weitgehend frei von Akteuren begreift, bleiben Fragen von Macht und Zwang auch hier unterbelichtet, weil sie als getrennte Subsysteme und nicht etwa als strukturelles Bündel betrachtet werden und kehren erst wieder mit der Vorstellung der Kolonisation der Lebenswelt durch das System eindeutig erkennbar in die Theorie zurück. In der Lebenswelt dagegen erscheinen Habermas ideale, herrschaftsfreie Sprechsituationen oft genug reifiziert. So ist Habermas Begriff von Macht einerseits zu kurz, da seine Diskurse bloße Sprechaktketten sind, Individuen nur aus Kommunikation und nicht auch aus Körpern bestehen auf welche selbst wieder Diskurse wirken würden und andererseits zu diffus, da Macht und Zwang nur als entpersonalisierte Verzerrungen von Sprechsituationen durch aktorslose Subsysteme konzipiert bleiben.

Die Konzeption der Lebenswelt erscheint als fiktiv und geradezu utopisch, da die Aufspaltung in erfolgs- und verständigungsorientiertes Handeln, empirisch wenig nachvollziehbar scheint und Habermas nicht klar herausstellen kann, wie diese denn an die Empirie rückgebunden werden soll. Er stemmt sich auch nicht vehement genug dem Eindruck entgegen, dass die Misere der Welt allein dadurch gelöst werden könnte, indem man mehr miteinander reden würde. So sind seine Analysen phasenweise mit beeindruckender Präzision geführt, bleiben aber ohne theoretischen Widerhall.²⁷¹ Darüber hinaus gemahnen die Konnotationen, welche die beiden Sphären Lebenswelt und System begleiten an den Gestus einer anti-modernen Zivilisationskritik.

²⁷⁰ Bidet, Jacques: Falling Short of Marx – Habermas; S. 689

²⁷¹ Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2; S. 280ff; S. 534f

Die „Theorie des kommunikativen Handelns“ kann daher in keiner ihrer zentralen Thesen vollends überzeugen kann. Die grundlegende Entscheidung für einen dichotomen Begriff der Vernunft nötigt Habermas ab, alle anderen Aspekte dieser Theorie jener Dichotomie unterzuordnen und sie mit dieser zentralen These vereinbaren zu können, obgleich andere Lösungen denkbar wären und plausibler erscheinen würden. Habermas Entwurf krankt so daran, „ ... dass er sich in der Ausarbeitung seiner Theorie immer stärker in selbst geschaffene Zwänge verstrickt, immer stärker von dem üblichen Sprachgebrauch abweicht, immer stärker auf eigene Probleme reagieren muss und immer mehr den Kontakt mit dem soziologie-üblichen Jargon verliert.“²⁷²

Dies soll sicherlich kein Einwand gegen den sich hier am Werk befindenden Eklektizismus sein, jedoch gegen das teils unbedachte Vorgehen Habermas. Nicht die Fülle der Theorien die Habermas heranzieht, auch nicht die beeindruckende Multidisziplinarität die er aufbietet, sind per se problematisch – er stellt jedoch vor allem auf Einzelbefunde unterschiedlicher Theorien ab, ohne explizit auf deren teils konträre erkenntnistheoretische Grundlagen einzugehen. Doch genau diese nicht thematisierten Grundlagen sind es, die dieses Nebeneinander von aus unterschiedlichen Theorien gewonnen Befunden, Erkenntnissen und Schlussfolgerungen der scheinbaren Problemlosigkeit und Anknüpfbarkeit entreißen. Anders als Honneth, gehe ich daher nicht davon aus, „daß es nämlich zumindest ein oder zwei Generationen an Sozialwissenschaftlern benötigen wird, bevor die Ergebnisse seiner gesellschaftstheoretischen Bemühungen in der Forschung wirksam werden.“²⁷³

Dagegen spricht vor allem der ungeklärte erkenntnistheoretische Status der Theorie, die daraus erwachsende Schwierigkeit der Rückübersetzung der von Habermas beschriebenen Makroprozesse in methodologisch angeleitete Forschungsarbeit und auch deren Umfang und Komplexität. Schon allein die These der Kolonialisierung der Lebenswelt empirisch nachvollziehbar zu machen bereitet enorme Schwierigkeiten, da diese ja schlussendlich für Habermas bedeutet, dass AkteurInnen sich systematisch über ihre Absichten täuschen. Wie diese Täuschung aber anders als psychologisch aufgeklärt werden kann, solange es gleichzeitig nicht möglich ist die Verhinderung einer Interessensformierung als teils beabsichtigtes hegemoniales Projekt darzustellen, erscheint mir fraglich. Dabei ist neben der Frage der Machbarkeit, die Frage nach der Sinnhaftigkeit eines solchen Unterfangens von nicht geringerer Bedeutung.

²⁷² Luhmann, Niklas: Einführung in die Systemtheorie; S. 39 – Niklas Luhmann über die Theorie Talcott Parsons, dem Habermas in der Art seiner Theorieentwicklung weitgehend folgt und den er auch in Hinsicht auf die systemischen Komponenten der Theorie ausführlich rezipiert.

²⁷³ Honneth, Alexander: Jürgen Habermas; S. 249

Morphogenetic Cycle und Strategic-relational approach

Ich habe versucht im Zuge dieses Abschnitts die grundlegenden ontologischen und erkenntnistheoretischen Positionen von „Critical Realism“ darzustellen, um dann anhand von Archer und Jessop auf die Fortführung dieser in gesellschaftstheoretische Überlegungen einzugehen. Dabei ist es sicherlich möglich den ersten Teil weiter zu elaborieren und breiter zu diskutieren, der Nutzen für die vorliegende Arbeit wäre aber beschränkt geblieben.

In der Darstellung der beiden gesellschaftstheoretischen Entwürfe allerdings sollte klar geworden sein, dass zwar beide auf dieselben Prämissen setzen und so auch wenig überraschend viele elementare Gemeinsamkeiten und genauso viele unterschiedliche Schwerpunktsetzungen aufweisen. Hauptunterschied liegt aber wohl in der Präzision der Darstellung des Verhältnisses von Handlung und Struktur. Während Archer auch in ihren Beispielen einen sehr (historisch) weiten Rahmen beim Ablauf des „Morphogenetic cycle“ im Auge hat und dabei konkrete Handlungssituationen ein Stück weit aus dem Auge verliert, scheint hier Jessops SRA tatsächlich im Vorteil zu sein und über Archers Versuch hinauszugehen – diese Bewegung von Abstrakt-analytischen zur konkreten Situation ist bei Jessop deutlich nachvollziehbarer, was zu begrüßen ist: Schlussendlich bezeichnet der Begriff der Struktur nicht nur „... große gesellschaftliche Objekte (internationale Arbeitsteilung beschränkt), sondern auch kleine auf zwischenmenschlicher oder persönlicher Ebene oder begriffliche Strukturen.“²⁷⁴

Jessop verfolgt das Zusammenspiel von Struktur und Handlung über jenen Punkt hinaus an dem Archer innehält und ein Klassifikationsschema von Handlungskontexten zu entwerfen, in denen das Auftreten von Veränderungen mehr oder minder wahrscheinlich wäre.

In ihren Konzeptionen von Handlungsfähigkeit, teilen beide ein Problem. Dieses nimmt vor allem bei Jessop lediglich jene Anteile der Individuen, die für das Füllen strategischer Entscheidungen von Bedeutung sind in die Theorie auf. Während Archer im Zuge ihres Werks *Agency* eine immer wichtigere Rolle zuzuweisen scheint, ist dies in Jessops Version von je her so angelegt. Schlussendlich vertreten aber beide eine Position, bei der *Agency* ein Übergewicht gegenüber *Structure* zu besitzen scheint. Akram hält so auch für beide Positionen fest, dass das Verhältnis dieser beiden Komponenten zueinander weder bei Archer noch bei Jessop als tatsächlich dialektisch beschrieben werden kann: „Like Archer,

²⁷⁴ Pühretmayer, Hans: Über das Politische des Wissenschaftlichen; S. 34;

Hay [Anm.: der Jessops SRA vertritt] is shown to also neglect the non-reflexive and non-intentional aspects of agency. As I have argued previously, such a conception is problematic as it is not properly dialectical as structure and agency do not have independent causal powers and autonomy in interaction.”²⁷⁵ Während Strukturen fast permanent auf den Handlungsinput der AkteurInnen angewiesen sind, um reproduziert oder verändert zu werden, haben Strukturen dagegen nur einen beschränkten Einfluss auf AkteurInnen. Sowohl bei Archer und eben vor allem bei Jessop, sind Individuen nur mit jenen Anteilen in der Theorie vertreten, die für die Reproduktion oder Veränderung von Strukturen verantwortlich sind. Daraus lässt sich wohl erklären warum bei beiden TheoretikerInnen Agency ein Übergewicht gegenüber Struktur erlangen würde.

Es lässt sich einwenden, dass die Modelle die Archer und Jessop entwerfen zu kurz greifen, da Strukturen Individuen schon berühren noch bevor diese als AkteurInnen Interessen artikulieren und verfolgen. Als gelungenere Variante eines solch dialektischen Verhältnisses von Struktur und Handlung begreift Akram daher auch Bourdieus Konzept von Habitus, da dieses auch präreflexive und unbewusste Aspekte der Handlungsfähigkeit als von Strukturen durchdrungen begreifen würde.²⁷⁶

Die unterschiedlich angelegte Konzeption von Agency findet so auch Widerhall im Verhältnis dieser zu Strukturen: Wenn man wie Archer, in der Interpretation von Colin Hay²⁷⁷, damit beginnt dem einzelnen Individuum die strukturierte Handlungssituation gegenüberzustellen, dann scheint es tatsächlich plausibel von einem ontologisch unterschiedlichem Status von Struktur und Handlung zu sprechen, da letztgenannte in dieser Perspektive notwendigerweise als präexistent begriffen werden muss und auch noch über die Lebens- oder Handlungsspanne des Individuums hinaus bestehen wird. So wirft Hay Archer etwa vor, ihr „... analytical dualism hardens into an ontological dualism“²⁷⁸ – sie würde genau jenen ontologischen Dualismus reproduzieren, den es zu überwinden gelte.²⁷⁹

Während sich Archer auf der einen und Jessop und Hay auf der anderen Seite zwar prinzipiell darüber einig scheinen, dass es nicht darum geht Struktur und Handlung getrennt, sondern in ihrem Wechselspiel zu betrachten, bleibt doch offen welchen Status dieser Dualismus annimmt. Analytischer Dualismus meint dabei, dass sowohl Struktur als auch Handlung zwar den gleichen ontologischen Vorbestimmungen unterliegen würden,

²⁷⁵ Akram, Sadiya: Re-conceptualising the concept of Agency in the Structure/Agency Dialectic: The Importance of Habitus and the Unconscious; S. 11

²⁷⁶ ebenda; S. 22

²⁷⁷ Hay, Colin: Political Analysis – a critical introduction; S. 125

²⁷⁸ ebenda; S. 123

²⁷⁹ ebenda; S. 126

jedoch in der Analyse zu trennen sind. Ein ontologischer Dualismus sei dagegen eine Grundposition, die für Struktur und Handlung jeweils unterschiedliche Grundannahmen treffen würde. Dies ist im Kern die Kritik die Hay an Archer richtet – das Vorliegen eines ontologischen Dualismus sieht er bei Archer durch deren Annahme der Präexistenz von Strukturen gegeben und der darin zum Ausdruck gelangenden „temporal domains“²⁸⁰ in denen Structure und Agency angesiedelt werden.

Archers Gedankengang dabei ist recht simpel: da Strukturen auch materiell Ausdruck erfahren sind sie auch dann noch existent wenn sie nicht aktualisiert werden. Wie weit diese Nonreduktionabilität jedoch geht bleibt ein streitbarer Punkt: Archer räumt Strukturen dabei eine größere Unabhängigkeit ein als etwa Jessop und Hay dies tun.

Eine weitere Gemeinsamkeit findet sich jedoch in der Thematisierung von Kultur als Gegenstand der Sozialtheorie, da diese bei beiden als problematisch gelten muss: Jessops Problem findet dabei in der Tatsache Ausdruck, dass er auf die Darstellung des Problems de facto verzichtet. Dabei wäre es sicherlich möglich Kultur im Rahmen des SRA facettenreich zu thematisieren, wobei es aber eben von Interesse wäre, Jessops eigene Variante dazu kennenzulernen. Die bei Jessop implizit angelegte Überlegung, dass das kulturelle umstandslos an das soziale assimiliert werden könne, ist nicht zufriedenstellend.

Margaret Archer dagegen, versucht Kultur explizit als von Gesellschaft emergent zu thematisieren und beschreibt diese als „Gesamtheit der in einer Gesellschaft verbreiteten wahrheitsfähigen Aussagen“²⁸¹. Uneinsichtig bleibt allerdings, warum Archer für diese Theoretisierung genau wie Habermas auf Poppers Drei-Welten-Theorie rekurriert, aber genauso, wieso die Elemente des kulturellen Systems auf das Kriterium der Wahrheitsfähigkeit, also auf logische Propositionen reduziert werden. Die schlussendlich ausschlaggebende Relevanz von Kultur ist deren Fähigkeit Machtverhältnisse zu legitimieren – dabei geht der konkrete Gehalt von Kultur in Archers Theorie jedoch verloren.

Der Grund für diesen eigentümlichen Sachverhalt ist in Archers Teilung aller Phänomene anhand von Cultural Emergent Properties, Structural Emergent Properties und People's Emergent Properties: Um allen diesen drei Teile eine eigene reale Existenz versichern zu können, müssen diese über jeweils eigene emergente Eigenschaften verfügen. Dieses Konzept scheint mir aber wie bereits dargestellt nicht zielführend zu sein, da soziale

²⁸⁰ ebenda; S. 125

²⁸¹ Balog, Andreas: Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie: auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme; S. 239

Phänomene nur in den wenigsten Fällen als etwa rein strukturelle oder kulturelle Phänomene angemessen beschrieben werden können.

Gesamt betrachtet, scheint mir Jessops Entwurf aufgrund der Möglichkeit auch kleinere Handlungskontexte damit betrachten zu können vielversprechender zu sein. Archer kann dagegen mit einer bereits weiter elaborierten Theorie aufwarten und hat sehr innovative Teilkonzepte anzubieten und kann vor allem auch deshalb als forschungsrelevant gelten.²⁸² Besonders erwähnenswert finde ich etwa das Konzept über das Verhältnis von Person, Agent und Actor, das sie entwirft. Dennoch gibt es auch bei Archer noch Möglichkeiten dieses Konzept zu verfeinern, wie Sadiya Akram dies angemerkt hat. Als spannend könnte es sich auch noch erweisen Gramscis Hegemonietheorie stärker in die beiden Theoriekonzepte einzubeziehen – im Umgang mit Kultur scheinen beide Entwürfe noch Defizite aufzuweisen.

²⁸² Vgl. Radulescu, Corina / Vessey, Iris: Causality in Critical Realist Research: An Analysis of Three Explanatory Frameworks; und Iosifides, Theodoros: A generic conceptual model for conducting realist qualitative research - Examples from migration studies;

Im Vergleich

Unterschiedliche Gesellschaftstheorien haben die Eigenschaft bei einem ersten, oberflächlichen Blick überzeugend zu wirken, sind sie doch meist in sich kohärent und können so eine gewisse Überzeugungskraft entwickeln, obgleich sie mit völlig anderen Begriffen operieren, ja teils sogar zu widersprüchlichen Ergebnissen und Befunden kommen. Die unterschiedliche Begrifflichkeit ist dabei jedoch nur ein Symptom, einer tieferliegenden Ursache, die oft genug alles andere als einfach zu erkennen ist. Gesellschaftstheorien und sozialwissenschaftliche Theorien allgemein unterscheiden sich massiv in ihren erkenntnistheoretischen Grundlagen, was aber an sich noch nicht wirklich problematisch wäre – die tatsächliche Krux ist aber in der Tatsache zu finden, dass die erkenntnistheoretischen Fundamente meist merkwürdig opak bleiben. Dabei ist es genau die Kenntnis dieses Fundaments, die es erst ermöglicht eine Theorie tatsächlich zu verstehen, wenn jene epistemischen Grundlagen geklärt sind.

Als Paradebeispiel für die opake Rolle der Erkenntnistheorie kann Jürgen Habermas „Theorie des kommunikativen Handelns“ gelten. Habermas verabsäumt es auf die epistemologischen Grundlagen, der von ihm herangezogenen Theorien und die, seiner Eigenen einzugehen. An diesem Punkt sehe ich Archer und Jessop klar im Vorteil. Ihre Gesellschaftstheorien sind in mehrfacher Hinsicht deutlich offener:

- Sie sind offener, da die erkenntnistheoretischen Grundlagen nachvollziehbar sind. Beide stellen auf dasselbe erkenntnistheoretische Programm von „Critical Realism“ ab. Auch wenn dieses nicht als dogmatischer Kanon vorliegt, ist diese konkret genug, um daran einzelne Entscheidungen im Zuge der Theorieentwicklung festzumachen und zu bewerten. Bei Habermas fehlt hingegen eine solche klare Referenz.
- Habermas Theorie entwickelt auf Grund ihrer ungeklärten ontologischen Fundierung einen hermetischen Charakter. Auch die Fülle an unterschiedlichen Theorien und dem daraus resultierendem Umfang tragen zu diesem Umfang bei. Um über die Theorie sprechen zu können, ist es ganz ähnlich wie bereits bei Parsons²⁸³ notwendig sich mit all ihren Spezialproblemen auseinanderzusetzen, um sich an den Debatten beteiligen zu können. Damit ist auch gesichert, dass der Bestand an Forschung zu Habermas, nie von jenem der Forschung mit Habermas eingeholt werden wird. Honneths optimistische Prognose, es würde wohl zwei

²⁸³ Luhmann, Niklas: Einführung in die Systemtheorie; S. 39f

ForscherInnengenerationen brauchen, bis Habermas Theorie in der sozialwissenschaftlichen Forschung Niederschlag finden würde, scheint sich mehr als zwei Jahrzehnte später als Fehldiagnose herauszustellen.²⁸⁴

- Die „Theorie des kommunikativen Handelns“ begnügt sich auch nicht damit lediglich Gesellschaftstheorie zu sein: Um die Entfaltung der Rationalitätspotentiale der Rede bis hin zu deren Mediatisierung und Institutionalisierung in Subsystemen zu klären, entwirft Habermas eine Geschichtstheorie, die schlussendlich daran scheitert, dass die Entfaltung der Rationalität, wie er sie beschreibt, eben nicht universal ist und nur in der westlichen Moderne so stattgefunden hat. Es scheint mir daher nicht möglich aus diesem evolutionären Geschichtsverständnis relevante Forschungsfragen abzuleiten.
 - Aus der Institutionalisierung der Subsysteme leitet er die Kolonialisierung der Lebenswelt und damit die Störung der symbolischen Reproduktion durch die Bedingungen der materiellen ab. Die Externalitäten des Systems würden schlussendlich den Gesamtbestand der Gesellschaft bedrohen und durch anomische Tendenzen zu Tage treten. Da Habermas aber auch das selbstgeregelter Funktionieren der Subsysteme als alternativlos beschreibt, bringt er sich schlussendlich auch um die Möglichkeit gesellschaftliche Alternativen entwerfen zu können und muss den kritischen Impetus der Theorie so brach liegen lassen – Veränderung ist nur mehr zur Aufrechterhaltung des Status Quo möglich.
Da Habermas aber schlussendlich, die zuerst analytisch eingeführten Subsysteme reifiziert, die einzelnen Teilbereiche von Gesellschaft damit nur mehr hinsichtlich ihres Beitrags zum Bestehen des Gesamtsystems thematisiert, verschwinden AkteurInnen letztlich gänzlich aus der Theorie. Die heimlich eingeführte Organismusanalogie ersetzt ein Konzept des Verhältnisses von Struktur und Handlung so letztlich vollständig. Fragen nach dem Beitrag der AkteurInnen können in diesem Rahmen nicht mehr gestellt werden – Forschungsbereiche werden schlussendlich darauf reduziert aus systemisch induzierten Externalitäten Deformationen der Lebenswelt abzuleiten. Eine Aufgabe zu der empirische Forschung jedoch nicht zwingend notwendig scheint.
- Bidet fasst die zentralen Einschränkungen der Theorie wie folgt zusammen: „He thus fictively *realises* this *analytical* distinction. He identifies as the culmination of the historical process of rationalisation, as the very stamp of modernity, the

²⁸⁴ Honneth, Alexander: Jürgen Habermas; S. 249

(alleged) fact that 'production' pertains to a purely systemic functionality, on which deliberations can only intervene from without."²⁸⁵

Wie an der "Theorie des kommunikativen Handelns" gezeigt, hat die Theorie so einen massiven Einfluss darauf, was beobachtet, analysiert und erforscht werden kann. "Critical Realism" präjudiziert dagegen nicht in dieser Weise Forschungsfragen und -gebiete, wenn Margaret Archer etwa folgendes festhält: „... the morphogenetic approach makes no leap from the real to the actual, but rather dwells on the ground between them by analysing the generative mechanisms potentially emanating from structures (and cultures) as emergent properties and their reception by people, with their own emergent powers of self and social reflection. Outcomes never simply mirror one or the other, but are the products of their interplay."²⁸⁶

Wenn die zentrale Frage der Gesellschaftstheorie also jene nach dem Verhältnis nach Struktur und Handlung ist, dann ist sowohl Archers, als auch Jessops Theorie jener von Habermas in diesem Punkt überlegen. Der Morphogenetic Cycle als auch der Strategic-relational approach, scheinen mir so auch und aufgrund der Themen, die damit bearbeitet werden können, mehr Forschungsrelevanz zu besitzen. Die Transparenz der beiden Entwürfe erlaubt es auch, einzelne Aspekte der beiden Varianten zu thematisieren und zu verbessern, um sie für Forschungsaufgaben weiterzuentwickeln. Diese Rückgebundenheit an die Empirie scheint mir die „Theorie des kommunikativen Handelns“ verloren zu haben – die Abstraktion der Theorie kann nicht mehr glaubwürdig für den ihr zugrundeliegenden Sachverhalt – eben Gesellschaft – konkretisiert werden.

²⁸⁵ Bidet, Jacques: Falling Short of Marx – Habermas; S. 692

²⁸⁶ Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; S. 175

Anhang

Literaturverzeichnis

- Akram, Sadiya: Re-conceptualising the concept of Agency in the Structure/Agency Dialectic: The Importance of Habitus and the Unconscious. 25.01.2012 – 14:08 Uhr unter: http://www.psa.ac.uk/journals/pdf/5/2010/1644_1503.pdf
- Archer, Margaret S.: Culture and Agency – The place of culture in social theory; Cambridge Univ. Press, 1992;
- Archer, Margaret S.: Realism and the Problem of Agency; S. 11-20; Journal of Critical Realism, Vol 1, No. 1, 2002;
- Archer, Margaret S.: Realist social theory: the morphogenetic approach; Cambridge Univ. Press, 1995;
- Balog, Andreas: Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie: auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme; Stuttgart: Lucius & Lucius (UTB) 2001
- Bhaskar, Roy: General Introduction S. ix – xxiv in: Archer, Margaret / Bhaskar, Roy / Collier, Andrew / Lawson, Tony / Norrie, Alan: critical realism – essential readings; London / New York: Routledge 1998;
- Bidet, Jacques: Falling Short of Marx – Habermas; in Bidet, Jacques / Kouvelakis, Stathis [Hrsgb.]: Critical Companion to Contemporary Marxism; Leiden: Koninklijke Brill NV 2008; S. 679 – 695;
- Callinicos, Alex : The resources of critique; Cambridge: Polity, 2006;
- Collier, Andrew: Social Being and Social Knowledge; S. 137-168; in: ders.: Critical Realism – An introduction to Roy Bhaskar's Philosophy; London: Verso 1994;
- Conolly, William E.: Fundamentalism in America, S. 105-133, in: ders.: The Ethos of Pluralization; Minneapolis: University of Minnesota Press 1995;
- Craib, Ian: Modern social theory - from Parsons to Habermas; New York: Harvester Wheatsheaf, 2. ed., 4. 1994;
- Dutschke, Rudi / Dutschke-Klotz, Gretchen [Hrsgb.]: Mein langer Marsch - Reden, Schriften und Tagebücher aus 20 Jahren; Hamburg: Rowohlt 1980;
- Habermas, Jürgen: Entgegnung, S. 327 -406, in Honneth, Axel u. Joas, Hans: Kommunikatives Handeln – Beiträge zu Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns; Frankfurt am Main: Suhrkamp , 1. Aufl., 1986;

- Habermas, Jürgen: Faktizität und Geltung – Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats; Frankfurt am Main: Suhrkamp, 4. durchgesehene. Aufl., 1994;
- Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.1 - Handlungsrationalt t und gesellschaftliche Rationalisierung; Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1. Aufl. , 1995;
- Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2 - Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft ; Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1. Aufl. , 1995;
- Hay, Colin: Political Analysis – a critical introduction; New York: Palgrave 2002;
- Hay, Colin: Political Ontology; S. 78-96; in: Goodin, Robert E. / Tilly, Charles [Hrsgb.]: The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis; Oxford University Press 2006;
- Honneth, Axel: Habermas' Theorie der Gesellschaft: Eine kommunikationstheoretische Transformation der Dialektik der Aufklärung, S. 307-335, in ders.: Kritik der Macht – Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie; Frankfurt am Main: Suhrkamp , 1. Aufl., 1989;
- Honneth, Axel: Jürgen Habermas, S. 230-252, in Kaesler, Dirk: Klassiker der Soziologie 2 – Von Talcott Parsons bis Pierre Bourdieu; München: C.H. Beck, 3. Auflage 2002;
- Hylton, Peter: Quine; New York: Routledge 2007
- Iosifides, Theodoros: A generic conceptual model for conducting realist qualitative research - Examples from migration studies; IMI Working Papers Series 2011, No. 43; 25.01.2012 – 14:10 Uhr unter <http://www.imi.ox.ac.uk/pdfs/imi-working-papers/wp-11-43-a-generic-conceptual-model-for-conducting-realist-qualitative-research-examples-from-migration-studies>
- Jessop, Bob: Critical Realism and the Strategic-Relational Approach. S. 40-53 ; New Formations, Number 56, Autumn 2005;
- Jessop, Bob: Institutional (re)turns: on the value-added of the institutional turn; S. 1213–1235; Environment and Planning A 2001, 33 (7),
- Jessop, Bob: Interpretive Sociology and the Dialectic of Structure and Agency; S. 119-128; Theory, Culture & Society 13(1), 1996;
- Jessop, Bob: Interpretive Sociology and the Dialectic of Structure and Agency; S. 119-128; Theory, Culture & Society February 1996 vol. 13 no. 1;
- Luhmann, Niklas/Dirk Baecker (Hrsg.): Einführung in die Systemtheorie; Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verl., 1. Aufl., 2002;
- Marsh, David / Furlong, Paul: A Skin not a Sweater: Ontology and Epistemology in Political Science; S. 17-41 in Marsh, David/Stocker, Gerry (Hrsgb.): Theory and

Methods in Political Science. Houndmills: Palgrave 2002 (Second Edition, comprehensively revised and updated)

- Münch, Richard: Talcott Parsons, S. 24 – 51, in Kaesler, Dirk: Klassiker der Soziologie 2 – Von Talcott Parsons bis Pierre Bourdieu; München: C.H. Beck, 3. Auflage 2002;
- Norris, Christopher: Roy Bhaskar Interviewed; The Philosophers' Magazine – TPM Online; 16.02.2011 – 19:50 Uhr unter: http://www.raggedclaws.com/criticalrealism/archive/rbhaskar_rbi.html
- Pühretmayer, Hans: Über das Politische des Wissenschaftlichen. Interventionen des Critical Realism in verschiedene Ökonomietheorien; S. 28-44; in: Kurswechsel 4/2005;
- Radulescu, Corina / Vessey, Iris: Causality in Critical Realist Research: An Analysis of Three Explanatory Frameworks; 25.01.2012 – 14:10 Uhr unter: http://www.kcl.ac.uk/depsta/law/events/0708/iacr/papers/Radulescu_and_Vessey_Causal_Mechanisms.pdf
- Sayer, Andrew: Key Features of Critical Realism in Practice: A Brief Outline; S. 10-28; in ders.: Realism and Social Science; London: Routledge 2000;
- Taylor, Charles: Sprache und Gesellschaft; S. 35 – 53, in Honneth, Axel u. Joas, Hans: Kommunikatives Handeln – Beiträge zu Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns; Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1. Aufl., 1986;
- Weiss, Hilde : Soziologische Theorien der Gegenwart - Darstellung der großen Paradigmen, Wien: Springer, 1993;
- Zeuner, Lilli: Review Essay: Margaret Archer on Structural and Cultural Morphogenesis; S. 79-86; Acta Sociologica 1999, 42;
- Zeuner, Lilli: Theory of Culture – Margaret Archer versus Classical Sociology; 25.01.2012 – 14:10 Uhr unter: <http://cdy.sagepub.com/content/13/1/92.full.pdf>

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Morphogenesis von SEP, CEP und PEP	79
Abb. 2: Strategic-relational approach	89

Abstract (deutsch)

Das Verhältnis von Struktur und Handlung ist das essentielle Moment einer jeden Gesellschaftstheorie. Einer der prominentesten Versuche diese Realtion angemessen wiederzugeben ist Jürgen Habermas „Theorie des Kommunikativen Handelns“. Auch Margarete Archer und Bob Jessop haben sich diesem Unterfangen verschrieben und haben mit dem „Morphogenetic Cycle“ respektive dem „Strategic-relational approach“ jeweils zwei unterschiedliche, jedoch auf denselben erkenntnistheoretischen Prämissen, nämlich jenen des „Critical Realism“ aufbauenden Varianten vorgestellt.

Obgleich ein direkter Vergleich beider Theoriestränge nur aufgrund der großen Unterschied in der Theoriekonstruktion mit einigen Schwierigkeiten behaftet ist, ist es dennoch möglich festzuhalten, dass Archers und Jessops Varianten Habermas Werk in der Darstellung dieses Verhältnisses überlegen sind. Beide stehen im großen Vorteil sich auf eine explizite und überdies sehr plausible erkenntnistheoretische Grundlegung berufen zu können. Beide Varianten weisen jedoch auch Defizite in der Behandlung von Kultur und Handlungsfähigkeit auf. In diesen beiden Bereichen bleiben sie phasenweise reduktionistisch und haben vor allem dabei Schwierigkeiten, den Einfluss von Strukturen auf Handlungsfähigkeit außerhalb bewusster und intentionaler Handlungs- und Reflexionsmomente darzustellen. Vor allem in Jessops SRA bleiben AkteurInnen weitgehend eindimensional, wohingegen Archer ein vollständigeres Bild von Individuen als AkteurInnen zeichnen kann. Da beide den Einfluss von Strukturen auf Individuen so restringieren, lässt sich bei beiden eine Tendenz festhalten, Agency gegenüber Structure einen größeren Spielraum einzuräumen.

Beide Varianten bieten aber aufgrund der prinzipiellen Offenheit der Theorien durch die expliziten erkenntnistheoretischen Darlegung, die Möglichkeit der Weiterentwicklung und Anwendbarkeit in konkreten Forschungsvorhaben.

Das erkenntnistheoretische Fundament der TkH bleibt dagegen implizit, was ihre Nachvollziehbarkeit massiv beeinträchtigt. Als schwerwiegender muss jedoch gelten, dass er die Dialektik des Verhältnisses von Struktur und Handlung in eine Dichotomie von Handlungsformen und damit korrespondierenden Subsystemen auflöst. Diese Formen leitet er aus dem sprachimmanenten Rationalitätspotential der Rede ab. Im Zuge der Moderne hätten sich die beiden Seiten dieser Rationalität (kommunikativ und instrumentell) immer weiter entfaltet: Die Ausbildung von Steuerungsmedien habe schlussendlich zum Entstehen von Subsystemen instrumenteller Vernunft geführt, die nicht länger auf die Koordinierung von Handlungen durch wechselseitiges Verständnis abstellen. Die Subsysteme blieben aber schlussendlich auf diese Verständigungsleistung der Lebenswelt angewiesen, da nur diese soziale Integration hervorbringen könnte. Das Wirken dieser Subsysteme wird dabei in normativer Ausrichtung auf die Erhaltung von Gesellschaft als Gesamtsystem untersucht, anomische Tendenzen der Lebenswelt als Externalitäten der Subsysteme beschrieben: die Theorie wird so zu einem zeitdiagnostischen Instrument umgedeutet.

Handlungen der AkteurInnen sind in der TkH jedoch nicht von Belang und können damit auch nicht gefasst werden. Darin und in der Komplexität der Theorie, liegt wohl begründet, dass es mehr Forschung zu, als mit Habermas Theorie gibt.

Abstract (english)

The relationship between structure and action is the essential factor in every theory of society. One of the most prominent attempts to appropriately represent this relationship is Jürgen Habermas's *Theory of Communicative Action*. Margaret Archer and Bob Jessop likewise devoted themselves to this project and, with the *Morphogenetic Cycle* and the *Strategic-relational Approach*, respectively, introduced two differing variants which still did build upon the same epistemic premises.

Even if there are several difficulties involved in comparing these two theoretical strands simply because of the major differences in how their theories are constructed, it is still possible to ascertain that Archer's and Jessop's variants are both superior to Habermas's work in terms of portraying this relationship. Both possess the great advantage of being able to call upon explicit and additionally very plausible epistemological groundwork. Both variants, however, also exhibit deficits in terms of how they treat culture and agency. In these two areas, they remain reductionist in certain areas and above all have difficulties in portraying the influence of structures on agency outside of conscious and intentional phenomena of action and reflection. Above all in Jessop's SRA, protagonists remain largely one-dimensional, while Archer is able to sketch out a more complete image of individuals as actors. Since both thus restrict the influence of structures on individuals, one can ascertain in both a tendency to accord agency more latitude than structure.

The fundamental openness of these theories thanks to their explicit epistemological presentation allows both variants, however, to offer the possibility of further development and applicability in concrete research projects.

The epistemological foundation of the TCA, on the other hand, remains implicit, which severely impairs its comprehensibility. More severe, however, is that he resolves the dialectics of the relations between structure and action in a dichotomy of forms of action and thus corresponding subsystems. He derives these forms from the language-immanent rational potential set free by speech. He explains that with the beginning of the modern era, both of these sides of rationalism (communicative and instrumental) had unfolded time and time again: the formation of steering media ultimately led to subsystems of instrumental rationalism, which are no longer dependent on a coordination of action through mutual understanding. But these subsystems, according to Habermas, ultimately remain dependent on the ability of the lifeworld to facilitate mutual understanding, since only this can give rise to social integration. In doing so, he examines the functioning of these subsystems as they are normatively oriented toward the maintenance of society as an overall system, while describing anomic tendencies of the lifeworld as externalities of the subsystems: in this way, the theory is reinterpreted to become an instrument capable of describing and analyzing present society.

Actions by individual protagonists are not, however, relevant to the TCA and can therefore not be accounted for by it. In this, as well as in the theory's overall complexity, probably lies the reason that there is more research done about than done using Habermas' theory.

Biographie

Werner Sturmberger

west@aon.at

geboren am 12. Februar 1982 in Wels (Oberösterreich)

Ausbildung

Gymnasium der Abtei Schlierbach: 1992 -2000

Studium der Soziologie ab 2001

Studium der Politikwissenschaft ab 2003

Erfahrung

Arbeiterkammer Oberösterreich – Abt. Kommunikation 2004 - 2006

Social Research and Analysis (SORA): freier Mitarbeiter ab 2008

Teaching Assistant, Tutor und Studienassistent am Insitut für Soziologie
2007 – 2012

Freier Journalist für diverse Magazine ab 2009

Musiker am Schauspielhaus Wien ab 2011

Mitglied der Basisgruppe Soziologie ab 2004 / Vorsitzender der
Studienrichtungsvertretung Soziologie 2005-2007

Fertigkeiten

sehr gute Deutsch- und Englischkenntnisse, Grundkenntnisse in
Französisch

umfassende PC-Kenntnisse: Office-, Graphik- und Audioanwendungen,
SPSS

Quantitative und Qualitative Methodenkenntnisse und Erfahrung bei deren
Anwendung